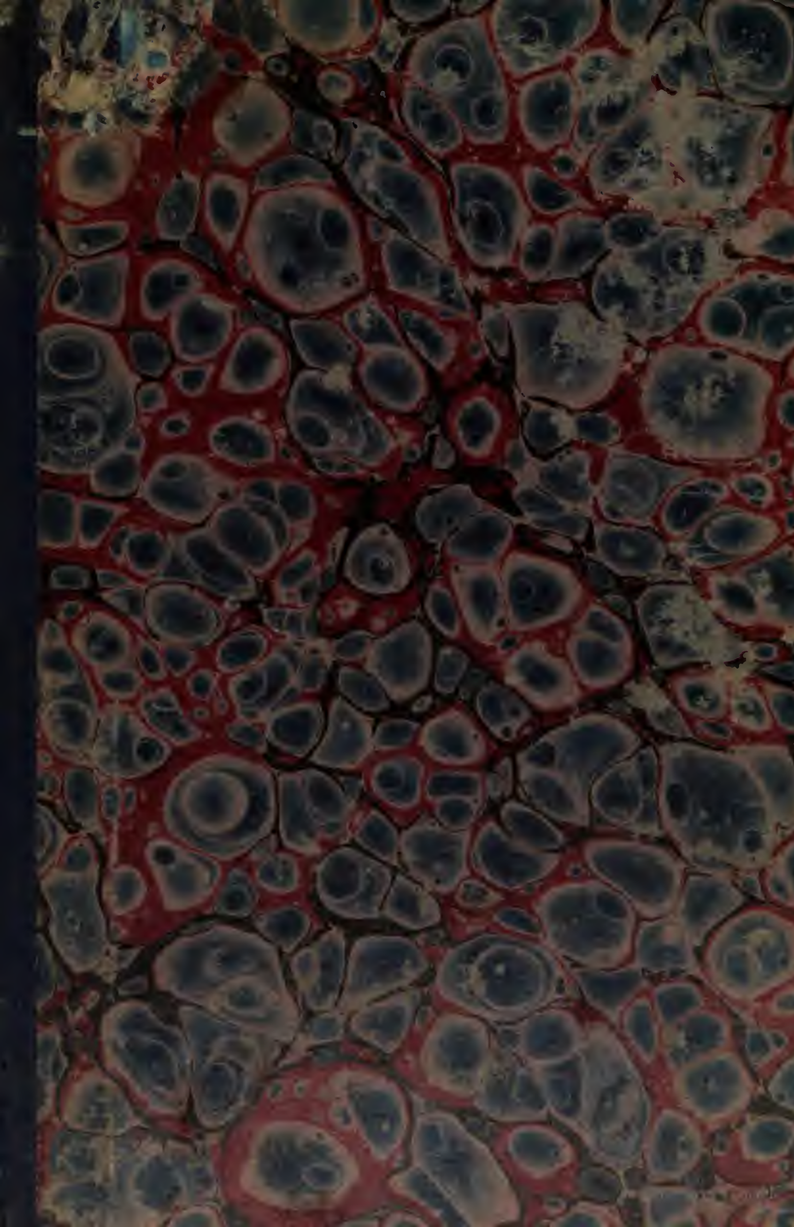
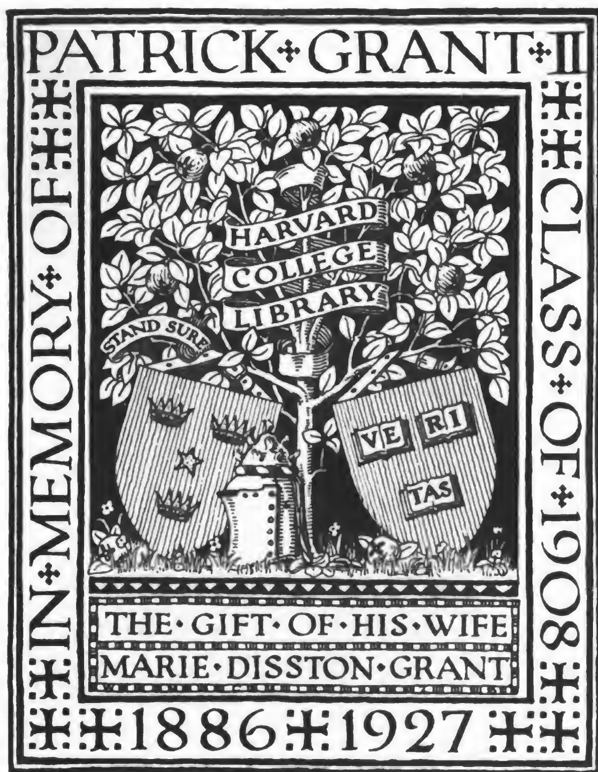



PATRICK GRANT II
IN MEMORY OF
CLASS OF 1908
HARVARD
COLLEGE
LIBRARY
STAND SURE
VE RI TAS
THE GIFT OF HIS WIFE
MARIE DISSTON GRANT
1886 1927

Sämtliche
Gedichte

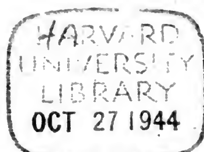
von

Johann Heinrich Voß.

Auswahl der lezten Hand.

Dritter Band.

Königsberg,
in der Universitäts-Buchhandlung.
1825.


HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
OCT 27 1944

Verzeichnis.

Oden und Elegien.

Seite

I. Der Winter. An Brückner. 1771. Ankershagen. 3

II. Die Bundeseiche. 1772. Göttingen. . . . 4

III. An John André. 6

IV. Deutschland. An Friedr. Leop. Gr. zu Stolberg. 8

V. Der deutsche Gesang. An Miller und Hölty. 1773. 10

VI. Die Weihe. Hymnus. 1780. Otterndorf. . 13

VII. Das Brautfest. 1782. 19

VIII. An den Grafen Holmer. 1783. Eutin. . 25

IX. Der Abendgang. An Ernestine. 1784. . . 30

X. An Agnes. 37

XI. An den Genius. 1788. 40

XII. Die erneuete Menschheit. 1794. 42

XIII. Die Jägerin. 1799. 44

XIV. Die Deutschheit. 45

XV. An die Laute. 47

Seite
XVI. Der Winterschmaus. 49
XVII. Die Schenkin. 51
XVIII. Dithyrambus. 1800. 52
XIX. Darstellung. 55
XX. Die Zünftler. 57
XXI. Aufheiterung. 59
XXII. An Gerstenberg. 60
XXIII. Der Abgeschiedene. 61
XXIV. An Overbeck. 61
XXV. Der Zauberanblick. 62
XXVI. An Gleim. 63
XXVII. Die Fenstertulpe an Ernestine. . . . 64
XXVIII. An die Sinarose. 65
XXIX. Warnung. An Stolberg. 66
XXX. Die Passionsblume. 68
XXXI. An Friederich Heinrich Jacobi. 69
XXXII. Klopstock in Elysion. 72
XXXIII. Launende Liebe. 74
XXXIV. An Hensler. 78
XXXV. An Gleim. 80
XXXVI. Die Eintracht. 1802. 82
XXXVII. An Gleims Leier. 83
XXXVIII. Der Rebensproß. 85

Oden und Lieder.

Erstes Buch.

	Seite
I. Die Schlummernde. 1774. Wandsbeck. . .	89
II. Trinklied für Freie. 1774. Göttingen . .	90
III. Frühlingslied eines gnädigen Fräuleins. 1775.	92
IV. Der zufriedene Sklave. 1776. Flensburg. .	95
V. Reigen. 1776. Wandsbeck.	96
VI. An Luther. 1777.	98
VII. Die Laube.	99
VIII. Tischlied. 1780. Otterndorf.	100
IX. Mailied eines Mädchens. 1781.	102
X. Das Milchmädchen.	103
XI. Rundgesang. 1782.	105
XII. Trost am Grabe. 1783. Eutin.	108
XIII. Frühlingsliebe.	110
XIV. Der Kuß. 1784.	112
XV. Empfang des Neujahrs.	113
XVI. Baurenglück.	116
XVII. Heurkeigen. 1785.	118
XVIII. Im Grünen. 1787.	120
XIX. Rundgesang für die Schnellgläubigen. . .	122
XX. Das Landmädchen.	125

Seite

XXI. Freundschaftsbund. 126

XXII. Tafellied für Freimaurer. 128

XXIII. Beim Flachsbrechen. 132

XXIV. Die Sterne. 134

XXV. Dröscherlied. 137

XXVI. Die Spinnerin. 138

XXVII. Rundgesang beim Punsche. 139

XXVIII. Pfingstreihen. 1789. 141

XXIX. Der Freier. 144

XXX. Mailied. 145

XXXI. Dem Genius der Menschlichkeit. 1790. . 147

XXXII. Der Korb. 150

XXXIII. Die Dorfjugend. 151

XXXIV. Schäferin Hannchen. 153

XXXV. Die Spinnerin. 1791. Meldorf. . . . 154

XXXVI. Danksagung. 156

Oden und Lieder.

Zweites Buch.

I. Rundgesang beim Bischof. 1792. Eutin. . . 159

II. Obstlied. 162

III. Knecht Robert auf einer Maskerade. . . . 164

IV. Hymnus. Nach Thaarup. 167

	Seite
V. Gesang der Neufranken.	171
VI. Gesang der Deutschen.	175
VII. Das Begräbnis. 1793. Meldorf.	177
VIII. Chorgesang an der Quelle. 1794. Eutin.	179
IX. Spinnlied.	181
X. Die Wasserträgerin.	182
XI. Die Näherin.	183
XII. Chorgesang beim Rheinwein.	185
XIII. Tafellied.	187
XIV. Der zufriedene Greis.	189
XV. An die Ausschließenden.	191
XVI. Weihe der Schönheit.	192
XVII. Morgenlied.	194
XVIII. Abendlied.	196
XIX. Aufmunterung.	198
XX. Entschlossenheit.	200
XXI. Der Herbstgang.	201
XXII. Pfingstlied.	203
XXIII. Tischlied.	206
XXIV. Der gute Wirt.	207
XXV. Die Kartoffelernte.	209
XXVI. Beim Abendessen.	211
XXVII. Gott die Liebe.	213

		Seite
XXVIII.	Die Kirche.	214
XXIX.	Die Duldsamkeit.	216
XXX.	Die Bewegung.	217
XXXI.	Vaterlandsliebe.	219
XXXII.	Am Geburtstage.	221
XXXIII.	Der Geist Gottes.	223
XXXIV.	Dithyrambus.	225
XXXV.	Der Klausner.	226

Oden und Elegien.

I.

Der Winter.

An Brückner.

Aus grönländischem Eispalast
Schwankt der Winter hervor, Zacken und Reif im Bart,
Ruft, und schirrt an den Wagen sich
Schwarzgeflügelte Sturmwinde des Boreas.

Graunvoll tummelt er Nachtgewölk,
Durch aufbrausendes Meer, krachende Waldung durch:
Weiß dann wirbelt die Flur; und schnell
Harscht der Bach, und im See heulet gediegner Frost.

Eilt mit Stahl in Gehölz, und führt
Buchenstapel auf lautknarrender Axe hin
Zum gastfreundlichen Halmendach,
Wo, noch Bräutigam jüngst, Brückner die Gattin herzt.

Fern aus wendischer Hünenburg
Trab' ich über den Schnee; bald in dem Kämmerlein
Wärmt den starrenden Sabas Trank,
Und der püsternde Balg hauchet die Flammen auf.

Ras' alsdann in dem hallenden
Schornstein, ras' um das Dach, Boreas! Frühling schaft
Uns am hellen Kamien der Scherz,
Uns das traute Gespräch, uns die Begeisterung.

Gleich dem tönenden Spreaschwan,
Hebst nun lyrischen Flug, nun Paradiesgesang,
Du, mein Brückner: und stärkst mit Lob,
Traf ich Blöder einmal reinere Harmonie.

Oft auch lockt der Helvetier
Uns in Späte der Nacht, bis die Vermählte nickt,
Dann das zaubernde Schäferlied
Dir entdreht, und mit Hauch plözlich die Lampe löscht.

II.

Die Bundeseiche.

Sandt' eine Gottheit uns der Begeisterung
Heilvollen Anhauch? oder (Gedank', hinweg!)
Umwölkte Jugendtroz und Dünkel
Uns mit des eitelen Trugs Verblendung?

Wir, reger Freundschaft Jünglinge, wandelten
Feldwärts im Mondlicht, ferne der Stadt, wo Groll
Dem Musenchor nachträgt des Barbarn
Pierus Brut, und im Elsterlehramt

Zur Leibesnahrung wiziget. Wir entflohn
Durch stille Dämmrung, von der aonischen
Göttinnen Kampfarbeit und Siegslaub
Trunkene Worte der Seel' entströmend.

Ha! scholl der Ausruf: schaut die gewaltige,
Schaut an die Bragoreiche des Vaterlands!
Langsam des Keims Urkraft entfaltend,
Stieg sie empor, und vertraut dem Himmel!

Urplözlich trug uns feuriger Ungestüm
Zum weiten Obdach; und von geeichelten
Laubkränzen all' umhüllt die Scheitel,
Fügten wir Bund mit getreuem Handschlag.

„Wem anvertraut ward heiliger Genius,
Den läutre Wahrheit ewiger Kraft, zu schaun,
Was gut und schön sei, was zum Äther
Hebe von Wahn und Gelust des Staubes!

Voll stiller Ehrfurcht ahnd' er die Göttlichkeit,
Die Menschen einwohnt, weiseres Alterthums
Aufflug (der Freiheit Schwing' erhöht' ihn!)
Merkend in Red' und Gesang' und Hochthat!

Durch Harmonien dann zähm' er des Vaterlands
Anwachs, ein Orfeus, Lehrer der Frömmigkeit
Und Ordnung, unbiegsam dem Ansehn,
Frank, ein Verächter dem Neid', und schamhaft!"

So Wort und Handdruck. Hell aus der ziehenden
Duftwolke blinkt' uns unter dem Ast der Mond;

Und leis' herab im dunklen Wipfel
Säuselte Klang, wie von Geisterharfen.

Nim, Boie, nim ihn, älterer Freund, den Kranz
Des Eichellaubes, welches den Bund vernahm;
Und sei dem Jünglingskreis' in Zukunft
Werdomar, froh des geweihten Namens.

Im Haine Siegmars hob der erfahrne Greis
Zu Kunst und Anmut werdender Barden Chor.
Erst manchen Misklang straft' er, manches
Gaukeln e Aftergetön; eh donnernd

Vom jähen Felshang in der Entscheidung Thal
Ihr Lied hinabscholl, welches die Adler Roms
Austilgt' im Freiheitskampf, errettend
Heerd und Altar, und die Sprache Mana's.

III.

An John André.

Fern aus deines gesezordnenden Albions
Reichem Männergebiet, trug dich das Meer, zu
spähn,
Ob noch heimisch bei uns ahnliche Tugend sei,
Die der Angel dem Britten gab.

Kehr' izt, André, zurück, Edeler deines Volks,
Wo: Willkommen! dir tönt mutiger Jünglings-
schwarm,

Wo: Willkommen! dir sanft lächelt ein schüchterner
Rosenknospiger Mädchenkreis.

Ist die Wonne verrauscht eueres Wiedersehns;
Dann verkündige du fröhlich den fröhlichen,
Daß noch heimisch bei uns ahnliche Tugend sei,
Die der Angel dem Britten gab:

Daß nach heiligem Recht unserer Greise Rath
Urtheil spricht, und den Spruch Obergewalt vollzieht;
Daß, wo herrischer Troz dunkelte, Licht und Fug
Und allsegnende Freiheit siegt;

Daß in Hütt' und Palast biedere Treu und Zucht
Gern mit Mäßigkeit wohnt, und mit gestähltem Fleiß;
Daß vor Heerd und Altar weisere Tapferkeit
In blutkargenden Kampf sich stellt;

Daß in jeglicher Kunst, welche zu Menschenwürd'
Aufschwingt, deutsches Verdienst leuchtete; daß den Wahn
Kühn der Forscher und frei, aus der Natur Bezirk,
Und der Religion, verstieß;

Daß mit Meißel und Farb', und in gestimmtem Klang,
Deutschlands Genius schaft; daß unbelohnt, verschmäht,
Deutschlands Genius altgriechischen Kraftgesang
Zur unhöfischen Harf' erhebt.

Dann mit leiserem Laut sage, wie herzlich hier
Freunde lieben den Freund, wie so bethränt und
stumm
Dir nachfolgte der Zug, und wie zulezt dein Voß
Dich umarmt', und das Antliz barg.

IV.

Deutschland.

An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Was, Volk Thuiskons, hobst du die Stirn', und
schaust
Mit stolzem Lächeln nieder auf alles Volk
Vom Niedergang bis fern zum Aufgang,
Welchem du Könige gabst und Feldherrn?

Die Sklavenfessel klirrt in das Eigenlob,
Die uns der Frank' einst (wehe dem Mönch, der ihn
Als Großen pries!) um Hals und Knöchel
Schlang, da mit triefendem Stahl der Hersch-
sucht,

Für Gott, der Heuchler mordet' ein fromm Ge-
schlecht,
Die Priester austilgt', und dir, o Wittekind,
Statt Wodans unsichtbarer Gottheit,
Wurmige Gözen gebot zu feiern.

Nicht deutsches Herzens, Vater dem Franzenstamm,
Thuiskons Abart, kroch er dem Pfaffen Roms,

Und unterwarf, o Schatten Hermanns!
Deine Cherusker dem Bann des Weltherrn!

Nicht deutsches Herzens, Erbe des julischen
Tyrannenthrones, gab er zur Armengift
Den Freiheitssang altdeutscher Tugend,
Dem sich die Adler gesenkt in Winfeld!

Nun schwand die Freiheit herrischem Machtgebot;
Vernunft und Tugend flohn vor dem Geierblick
Der feisten Mönch'; entmannte Harfen
Fröhnten dem Wahn und dem goldnen Laster.

Wehklag', o Stolberg! Ach, sie umklirrt uns noch,
Des Franken Fessel! Wenige mochte nur,
Von Gott zum Heiland' ausgerüstet,
Luther befrein aus dem Joch der Knechtschaft.

Ruf nicht den Britten, daß er in stralender
Urväter Heimat spähe der Tugend Siz!
Dünn blühn die Spätling' edles Samens,
Welchen die Jölle geführt des Angeln:

Daß wieder aufstieg, aus der Eroberer
Schmachvollem Unfug, Licht und Gesez und Recht
Und Menschenwürd' im hehren Eiland,
Muster zu sein der gebückten Nachwelt.

Nach Gold' und Vorrang gieren wir, Mann und Greis;
Nach Lust der Jüngling, stumpf für Gefühl und That!

Durch laue Nacht lustwandeln Jungfraun,
Üppigen Laut der Pariser schmachtend.

Singt solchem Anwachs, Sänger Germania's,
Ein neues Buhllied, bildet dem trunknen Ohr
Das Rosenlager, halb entschleiert,
Oder das Taumelgelag am Kelchglas:

Ein Händeklatschen rauscht aus der Meng' umher!
Der Tugend weiht ihr lieber den ernsten Ton?
Ha! flieht, und fern am Saum des Nordens
Sucht dem verbannten Gesang' Erhörung!

O gieb mir Stärkung, heilige Schauernacht,
Da meine Harf' ich Gott und der Tugend schwur;
Gebt Stärkung, Thränen ihr, die einsam
Ich an den Malen geweint der Vorwelt!

Wer alterthümlich Religion und Kraft
Und Schöne sang und Liebe des Vaterlands,
Den lohnet Kaltsinn, den des Lobers
Hämischer Wink und verhaltne Scheelsucht!

V.

Der deutsche Gesang.

An Miller und Hölty.

Lang' in Ludewigs Saal, über dem Minnesang,
Den der Franke vergrub, schwebete Walters Geist,
Samt tonkundigen Rittern,
Die den schwäbischen Thron verklärt.

Sorgsam wehrten sie Staub, Schimmel und Mottenschwarm,
Von der farbigen Schrift; wechselndes Harfenlied
Tönte Nachts, wie die Biene
Leis' im Lilienkelche summt.

Endlich wandte den Blick Bodmer, der Held von Zürch,
Und ihr schmähliches Grab sprengt' er mit Hünenkraft;
Horch', und Laute der Vorwelt
Sprach teutonischer Wiederhall.

Fröhlich lüftete nun altenden Moderduft
Rings auf heimischer Flur jeglicher Singergeist;
Und mit Schatten der Jungfraun
Tanzt' er mondlichen Elfenreihn.

Spät in dämmernder Nacht nippten sie Ätherthau,
Hier aus blauer Viol', hier aus dem lichten Roth
Hyacinthener Glöcklein,
Und der Primula Goldpokal.

Hell in bläulicher Glut flammte des Erlenstrauchs
Zartgekräuseltes Laub, flammte der spiegelnde
Born; daß staunend der Landmann
Von aufglimmendem Schaze sprach.

Auch war lindes Getön wonniger Harmonien,
Wie kaum hörbar im Wind' athmet ein Saitenspiel,
Wie Harmonikasäusel
Anklingt, oder zu klingen scheint.

Oft um Staufens Ruin höretest, Miller, du
Wehn den geistigen Hall, oft an der Lein' Erguß
Du auch, kindlicher Hölty;
Und euch winkten die Singer hold.

Zwar nicht ahnetet ihr, welche Gestalt voll Glanz
Euch, den Knaben, im Traum sehnende Freude sang,
Freud' an lauterer Schönheit,
Die kein gleißender Lug befleckt.

Was so innig bewegt; wann in geheiterter
Luft, mit Lerchengesang, Frühling und lauer West
Über blumige Felder
Und hellgrünende Haine zog?

Was so innig bewegt; glühte das Abendroth,
Stieg der trauliche Mond, tönte die Nachtigall?
Gab die selige Wehmut
Nicht ein freundlicher Singer euch?

Ihr begannt: der Gesang schmachtete Zärtlichkeit;
Thal und Hügel umher schmachtete Zärtlichkeit;
Und im blühenden Wipfel
Schwieg die lauschende Nachtigall.

Anmut sangt ihr, wie Gleim, welcher Anakreons
Goldnes Barbiton spannt, heiteren Scherz, wie einst
Hagedorn an dem Becher
Zur Gitarre Britannia's.

Schon singt euren Gesang rosiger Mädchen Mund,
Dort in Harf' und Klavier, dort in des Buchenhains

Froh antwortenden Nachhall,
Durch die Stille der Abendluft.

Schon, schon singen mit euch Jünglinge, deutscher Art;
Frohsinn tönt der Gesang, Kraft und Entschlossenheit.
Selbst ausruhende Männer
Stimmen gern in das Tafellied.

Heil! schon dämmert der Tag edeler Heinriche,
Und zur Menschlichkeit kehrt Ritter und Knapp; es flieht
Eitler Franken Getändel,
Und ausonisches Gaukelspiel!

Mir auch strömt in Gesang trunkene Red', und selbst
Klingt die Laut' in der Hand! Sagt, o Geliebte, sagt,
Ob ein freundlicher Singer
Mir an meiner Tollens' erschien?

VI.

Die Weihe.

Hymnus.

Stolberg, über der Stadt am besegelten Busen der Ostsee,
Nahe der fruchtbaren Flur, wo der dänische Pflüger den deutschen,
Dieser den Dänen versteht, dem geengeten Erbe der Angeln:

Kränzet den Bord, der des Meers einst höhere Fluten zurückzwang,
Dunkles Gehölz, und schauert dem Wanderer Grauen der Vorzeit.
Dort vom sinnenden Gang', an dem Quell ausruhend des Abhangs,
Horcht' ich der lockenden Wachtel im grünlichen Rauche der Ähren,
Durch der Woge Geräusch und des fernher säuselnden Südes.
Über mir weht' anmutig mit änderndem Grüne der Buchbaum,
Weitgewölbt; und es traf ein flüchtiger Schimmer der Sonne
Jezo das Stechpalmlaub, das blinkende, jezo den finster
Perlenden Quell, jezt blendend das Lied des ionischen Sängers.
Wonniger schon in das Herz vom bezauberten Blatte sich schwingend,
Scholl mir der hehre Gesang: schnell leuchtet' es; Hain und Gefilde
Schwanden in Licht; Wohllaute, wie liebender Nachtigallen,
Tönten; und Rosengedüft, doch duftender, athmete ringsum.
Siehe, da trat aus dem Licht ein Unsterblicher; seine Gestalt war
Morgenglanz, durchwallend die Nebelhülle, wie Nordschein;
Lorber kränzt' ihm die Harf', und die silberlockige Scheitel.

Als ich den staunenden Blick abwendete, faßte der Heros
Sanft mir die Hand; und in bangen Entzückungen bebte das Herz auf.
Jener begann nun freundlich, und redete Laute des Himmels:
Wende dich nicht so bange, du hyperborischer Jüngling;
Hebe den Blick; dir bin ich der trauliche Sänger von Chios,
Welchen du oft mit dem Laut inbrünstiger Liebe genennet,
Einsamer, wann du mein Bild anstaunetest, oder den Nachhall
Meines Gesangs, unwissend, daß Vater Homer dich umschwebte.
Jezt mit himmlischer Harf' in dem Chor der Verklärteren sing' ich
Gott, unsichtbar und hehr, um des Allerheiligsten Eingang.
Einst mit irdischer Saite vor noch unmündigen Völkern
Sang ich den sichtbaren Gott im Heiligthume der Schöpfung,
Sein, den der Seligste nicht ausnennt, vielnamiges Abbild.
Kindlich flocht mein Gesang der Menschlichkeit edlere Blumen,
Tugenden, die aufblühten am Stral des gemeinsamen Lichtes:
Einfalt goldener Sitt', und Herzlichkeit; dankende Ehrfurcht

Vor der Natur und der Kunst wohlthätigen Kräften, der Urkraft
Genien; frommes Gefühl für Vaterland und Erzeuger;
Heiligen Bund der Vermählung, des Hausherrn und der Genossen;
Weisheit in That, in Red' und Gesang, und schirmenden Mannsinn.
Diese mit geistiger Schön' aufsprossende Blüte des Guten
Gab ich, in Kränze gereiht, der jungen ïonischen Sprache.
Denn mir gebot Allvater, zur Priesterin an dem Orakel
Seiner Natur sie zu weihen, die holdanredende Jungfrau:
Daß sie die Blumen erfrischte mit täglicher Sprenge des Nektars,
Und, um die Scheitel gekränzt, weissagete. Tugend und Anmut
Sang ihr freundlicher Mund; rings ward den gemilderten Völkern
Heilig und hehr die Natur, des Unendlichen sichtbare Gottheit.
Aber ein Schwarm, abhold der Vernunft, in barbarischem Wahnsinn,
Schwärmte daher nachtgleich, und zerschlug der geläuterten Menschheit
Heiligthum und Altar und purpurblumigen Festhain;
Daß mit geretteten Kränzen die Priesterin kaum in die Felskluft

Floh, und starb. Nur einzeln umgehn tiefsinnige Waller
Noch den Schutt, und hören mit lauschendem Ohr in der Felskluft
Leisen Gesang, gleich ferne verhallendem Harfenlispel.
Sohn der edleren Sprache Teutonia, die mit der jüngern
Schwester Jonia gern auf thrakischen Bergen um Orfeus
Spielte, von einerlei Kost der Nektartraube begeistert;
Dann in dem Bardenhain unsträflicher Hyperboreier,
Oft von Apollon besucht, mit dem heiligen Volke der Freiheit
Heilig und frei, die Gespielen verachtete, welche, von jedem
Sieger entehrt, nachlallten gebotene Worte des Auslands:
Heb' aus dem Staube den Sinn zu göttlicher Rede Verständnis,
Daß für den keuschen Altar der Teutonia du, ein geweihter
Herold, meines Gesangs nektarische Kränze heraufbringst.
Dich wird nächtlich umwehn mein Geist mit ahnendem Tiefsinn,
Und vollherziger Liebe für jegliche Kraft und Schönheit;
Bis der Natur Einfalt und eigene Größe du darstellst

Durch reintönendes Worts Lebendigkeit. Wandele mutig
Fort auf der mühsamen Bahn, dem waltenden Führer vertrauend,
Wie, von der Sonne geführt, hinwallt die Beleberin Erde;
Jezt in Sturm und Gewölk, und jezt in ätherischer Klarheit,
Strebet sie fort, und erfreut mit Licht und Wärme die Völker:
Also streb', o Genoß, durch Freud' und Schmerz auf der Laufbahn,
Nicht abwankend vom Ziel, mit getrost ausharrendem Eifer.
Endlich nah', ungeschreckt von dem Lerm unholdes Gevögels,
Das aus dem Schutt zanksüchtig emporschwärmt; steig' in die Felskluft
Demutsvoll, und empfahe (sie reicht kein teuschendes Unbild)
Aus der Jonia Hand Weihkränz' und belebenden Nektar.
Dir, wie vordem mir, danke die Welt nicht, aber die Nachwelt.
So die Gestalt und verschwand. Da floß in betäubenden Schlummer
Sanft mein Leben dahin; mir war, als wallete ringsum
Purpurgewog', einwiegend den Geist in melodischem Tonfall.
Endlich erwacht' ich vom Traum, und schauderte. Hain und Gefilde

Grünten wie vor; doch die Sonn', in glühende Fluten sich tauchend,
Schien mir unter den Zweigen mit röthlichem Schimmer ins Antliz.
Jezo ging ich, umnickt von thauigen Ähren, den Fußsteig,
Welcher den blühenden Rocken durchschlängelte, freudig und ernstvoll;
Und bald hatt' ich erreicht die trauliche Pforte des Gartens,
Wo sie entgegen mir hüpfte, die Braut mit offenen Armen.
Aber so bleich, mein Lieber, so unruhvoll und so heftig?
Sprach sie mit forschendem Blick; allein ich wandte des Tages
Gluten vor, und verhehlte der Schmeichlerin, was mir geschehn war.

VII.

Das Brautfest.

Ist es belebender Lenz, und freudiger Trieb der Gesundheit?
Ist es, o Weib, dein Trank, der wie zum Fluge mich hebt?
Blum' und Gebüsch, und der Baum, unstät wie die wehende Blüte,
Wankt, und der Laub' Obdach bebt und verschwindet in Glanz.

Ha! mir hellet den Blick die Begeisterung! Lieblich, o Wunder!
Dehnen sich Hügel und Thal, dort um die Wasser Eutins.
Aber im glänzenden Saale der Feiernden, schaue die Jungfrau,
Chariten gleich, Stolbergs blühende Braut, ihm gesellt:
Agnes, Hirtin der Flur, und in fürstlicher Halle bewundert;
Schlank wie die Maie des Thals, frisch wie die Rosen am Quell.
Frühlingsheitere stralet im Aug'; ihr freundlicher Blick ist
Sonnenschein, ihr Laut süßer denn Nachtigallton.
Treflichkeit hüllt sie und Ernst mit jugendlich spielender Einfalt;
Unschuldsvoll wie ein Kind, redet sie Geist und Gefühl.
Starr, in betäubender Fülle der Seligkeit, steht mein Stolberg;
Ganz ein Unsterblicher schon, heftet er Augen und Herz,
Ungestört von der Freunde, der Freundinnen und der Geschwistern
Lachendem Spott, nur auf Sie, ach! auf die Einzige hin.
Sinke doch, Sonn', und erhebe dich, Mond; mitkundige Sterne,
Trauliche, schimmert doch bald, bald in das stille Gemach:

Wo, gleich blendendem Schnee aufschwillt ihr heiliges Lager,
    Unter des Baldachins rauschender Seide versteckt.
Winket den eingedenken Gemahlinnen, daß sie die Jungfrau
    Siegreich führen zum kranzraubenden Ehegemach.
Staunend folgt sie der Fackel, die hold erröthende Jungfrau,
    Ihr noch kindliches Herz banger Erwartungen voll.
Also erbebt und staunet die grünliche Tochter des Zeisigs,
    Welche die Schwingen zuerst athmenden Lüften vertraut:
Aus einengendem Nest im gekräuselten Laube des Schlehdorns
    Flatterte voll Vorwiz oftmal das mutige Kind,
Wenn nach Speise die Mutter umherflog, jugendlich zwitschernd
    Nieder zum Erdbeerbeet, auf zum Syringengesträuch;
Doch nun endlich im Schwarme der mutzujauchzenden Freundschaft
    Wagt sie, vom Scheusal hier, dort vom Geklingel geschreckt,
Durch umsäuselnde Lüfte den Flug zu dem glänzenden Kirschbaum,
    Zittert und kostet von fern seine balsamische Frucht:

Also wankt zu der Kammer die Jungfrau; süße Verwirrung
Hebt ihr die Brust, und fliegt zuckend durch Mark und Gebein.
Eile den jauchzenden nach! was zauderst du? Deiner, o Stolberg,
Harrt im Gemach kranzlos, unter dem Häubchen, die Braut!
Eile, geneuß die hehre, die feierlichste der Stunden,
Welche die himmlische Lieb' ihren Geweihten bewahrt;
Wann dein siegender Arm sie umfaßt, und die schüchterne Jungfrau,
Die sich lange nicht mehr sträubete, wieder sich sträubt;
Wann der entfliehende Athem, der raschere Puls, und der volle
Hingeheftete Blick, und die umströmende Nacht,
Wann der bräutliche Kuß auf bebender Lippe, der leise
Stammelnde Laut, und ihr, Thränen der seligen, ach!
Überseligen Wonn', in die Tiefen der Seele hinabruft:
Trautester, trauteste, du! leben und sterben mit dir!
Aber es säumt am Himmel die Sonn'; und dem Lager entschimmernd,
Heißt noch Hesperus nicht Ackerer lösen den Stier.

Noch ertönts von der Freunde, der Freundinnen und der Geschwistern
Lachendem Spott; noch klingt, voll des ambrosischen Weins,
Heller Krystall dir, Braut, und o Bräutigam, Heil und Gesundheit,
Und daß ähnliche Söhn', ähnliche Töchter erblühn.
Wehe mir! langes Gefild' und unabsehbare Wildnis
Trennt, und der rauschende Strom, uns, o Geliebte, von euch.
Sonst frohlockten und klingten auch wir; kein froherer Glückwunsch
Tönt', aus dem Herzen empor, laut in den Klang des Krystalls.
Dennoch freuen wir uns einsiedlerisch. Blumen des Frühlings
Kränzen uns: Braut ist Sie, Bräutigam wieder ich selbst.
Nicht mehr schauen wir lang' euch, ländliche Hütten der Freiheit,
Durch die Gefilde verstreut, jede von Eschen umgrünt;
Nicht der trozigen Ähren Ertrag, und der blühenden Rapsaat
Gelbe Flur, mit grünschilfigen Graben gestreift.
Segnend verlassen wir bald dies oceangrenzende Blachfeld,
Welches der Fleiß mühsam brausenden Wogen entrang.

Oftmals fodert die Elb', in des Herbstnachtsturmes Begleitung,
Mit hochbrandender Flut zornig ihr altes Gebiet.
Wild fliehn Mewen ins Land mit Geschrei; das ermattete Pflugroß
Trägt zu des Walls Aufruhr Säcke mit dämmendem Schutt;
Und von den donnernden Schleusen geschreckt, drängt bange die Medem,
Strudelndes Laufs, in der Geest mütterlich Moor sich zurück,
Häuser auf ragender Wurte vorbei, wo der Bauer des Sietlands
Heimwärts rudert zum torfflammenden Heerde den Kahn.
Ach! bald eilen wir fern in Eutins fruchtwallendes Seethal,
Über Gefild' und Heid' und den bewimpelten Strom;
Daß wir, der sumpfigen Marsch Ankömmlinge, staunend die Felder
Wiedersehn, wie sie uns hüpfende Kinder erfreut:
Wo uns schattet der Wald, wo Berggesprudel uns tränket,
Wo am Bache den Mai grüßet ein Nachtigallchor;
Und wo die lieblichsten Gäng' uns Stolberg führet und Agnes!
Aber die Gattin, o Freund, weniger schlank und gewandt,

Will oft ruhn; dann strafet ein lächelnder Blick; sie erröthet,
Nicht ungern, und küßt dir von der Lippe den Scherz.

VIII.

An den Grafen Holmer.

So wie ein Sänger des Hains im schöngegitterten Käfig,
Wölbt' ihm die Tochter des Herrn früheres Maiengebüsch,
Welches im bähenden Topf sie beschleunigte, unter dem Laubdach,
Froher des Sonnenscheins, hüpft und melodischer singt;
Ach! schwermütig bisher und klösterlich, dort an dem Fenster,
Welches im Nachtfrost blinkt', oder von Hagel und Sturm
Rasselte, saß er stumm, mit lässiger Schwinge, des Sommers
Eingedenk, da er frei Wälder und Auen durchflog;
Jezo hüpft er und singt am offenen Fenster des Gartens,
Froher des Sonnenscheins, unter dem schimmernden Grün,
Daß sich schirmet das Ohr die am Nähtisch sizende Jungfrau,
Und mit lächelndem Drohn Ruhe dem Sänger gebeut:

Also freut sich von Herzen der wohleinsiedelnde Dichter,
  Der sein Gärtchen am Haus' endlich in Friede bestellt,
Und aus traulicher Kammer, wo Mond und Sonne hineinblinkt,
  Ferne des Sees Eiland, Waldungen schauet und Flur.
Heiterer Blick durchschwärmet die Gegenden: oft wie das Bienlein,
  Das von Blumen und Thau weniges nippt, und enteilt;
Stürmischer oft, und in Wonne berauscht, wie der Adler Kronions
  Gen Elysion flog, und des Ambrosiaquells
Schöpfte dem Knaben zur Kost, der, ein künftiger Herscher des Donners,
  Unter der Grott', im Glanz seiner Unsterblichkeit schlief.
Wohl mir! entflohn bin ich endlich dem Wust' unholder Erscheinung;
  Und des Gewühls Aufruhr schweiget, ein Sturm, der verhallt!
Wieder erkenn' ich und höre mich selbst, und die Stimme versagt nicht;
  Klar in der Heitere ward jeglicher Laut Melodie.
Jezo stört nur etwa der Nachtigall Abendgesang mich,
  Etwa der Morgengesang äzender Schwalben am Sims.

Wann ich vertieft durch Blnmen, in duftender Blüte Beschattung,
Wandele, plözlich vielleicht sumst mir ein Bienchen ums Haupt;
Oder die Taub' entsäuselt dem Dach, und ein lüsterner Sperling
Schwirrt aus dem Maikirschbaum, schwirrt aus den Erbsen empor.
Manchmal unter dem Baum, der die Mittagssonne mir abwehrt,
Wann mein starrender Blick Würmer im Grase verfolgt,
Schreckt mich ein fallender Apfel zur Seit', und der grünliche Laubfrosch,
Der im Johannsbeerstrauch frischenden Regen erseufzt.
Auch wenn am Borde des Sees, von Lind' umschattet und Pappel,
Kommende Wellen ich zähl', oder bewundre den Bliz,
Und wie der farbige Bogen in sanft aufschauernder Wallung
Wiederscheint, und umher bebendes Schimmergewölk;
Springt oft plözlich ein Schwarm von Gründlingen hinter der Wolke
Fliehendem Schatten empor, blinkend im sonnigen Glanz.
Freundliche, hehre Natur, mild lächelst du ahnende Weisheit,
Edleren Sinn, Einfalt, Kraft und Entschluß in das Herz,

Kraft und Entschluß, zu vollenden, was billiget eigenes Urtheil,
Anderer auch, weß einst gerne der Gute gedenkt.
Wen dein lächelnder Blick auskohr zum vertrauteren Liebling,
Meidet des Marktes Betrieb, und das Gerassel der Stadt.
Dort in der heiligen Flur, dort athmet er auf, und empfindet
Menschlicher, neben des Hains luftigem Bache gestreckt:
Kundige zeugen dem Ruf, daß oft im Lispel des Haines
Und in des Baches Geräusch göttliche Stimmen ihm wehn.
Doch wenn dumpfige Mauren ihm anwies hartes Verhängnis,
Pflanzet er sich, wie er kann, irgend ein Gärtchen zum Trost.
Oder am Fenstergesims, wo wenige Sonne sich einschmiegt,
Blühn Hyacinth' und Lack, Ros' und Aurikel dem Lenz.
Seine Lind' an der Pforte, geschüzt vor rollenden Rädern,
Seine Reb' an der Wand, teuscht ihn mit ländlichem Grün;
Und wo in schmales Gefilde sich Aussicht durch die Verbauung
Öfnet, wie sehnsuchtsvoll weilet er oben, und schaut!

Winde mir ländliches Grün, wie in waldiger Freie den Städter
 Kränzt, und der Stadt Jungfrau; wind' auch dir selber, o Weib!
Nicht, Lustwandeler, nein! unstädtische Sassen des Feldes
 Preisen wir uns! O füg' eigene Blumen zum Kranz!
Schauere Blüten herab, du Baum, der Begeisterung kundig,
 Welcher so oft Stolbergs tönende Muse vernahm
Im weitschauenden Saal, und oft in den Schatten uns einlud,
 Ihn und Agnes und Uns, um den vertraulichen Tisch,
Wann wir im Seelengespräch den Edelsten unter den Fürsten
 Segneten! Heiliger Baum, schauere Blüten herab!
Festlich gedenken wir Sein, der hier nach Stunden der Arbeit
 Ländliche Ruhe vergönnt; festlich, o Holmer, auch Dein:
Uns unheimische sahst du in Gram, und, fühlendes Herzens,
 Brachtest du schleunig Eutins gütigem Vater das Wort.

IX.

Der Abendgang.

An Ernestine.

Nichts unheiteres sann ich, du Schmeichlerin. Dir ja gesellet,
  Geh' ich so abendlichstill blumige Pfade des Mais;
Und mich ergezt im Gewölk misförmiger Riesen Erscheinung,
  Welche mit Purpur den Leib gürten, mit Golde das Haupt,
Bald dann schwinden in Dunst, wie die Trugideale des neuern
  Genius. Aber der Nacht Sängerin hallet im Busch,
Nach wehmütiger Stille den Ton anschwellend in Sehnsucht;
  Daß die Seele von süßträumender Ahnung erbebt.
Helden erblickt mein Geist, und goldene Tage der Vorwelt,
  Wo man Großes noch groß achtete, Kleines noch klein;
Wo sein selber der Mensch sich erinnerte, daß er verständig
  Sei, und Göttergenoß, nicht ein gefräßiger Bauch;
Wo auch heilige Blumen der Menschlichkeit, ämsig gewartet,
  Blüheten, nicht allein Futter für Menschen und Vieh.

Lebt' ich in jener Zeit, da Homer, gottgleicher Achilleus,
Deinen Zorn, und den hochherzigen Dulder, besang;
Mühsam wandert' ich dann aus hyperborischer Waldung,
Wie zum krotonischen Greis' Abaris, hin zu Homer.
Nicht unkundig des Harfengesangs: denn in Hainen Apollons
Hört' ich, ein jüngerer Bard', eifrig den delfischen Gott,
Wann helltöniger Schwäne Gespann von dem schattigen Istros
Und des Eridanos goldtröpfelnden Erlen ihn trug,
Dann des Okeanos Buhlin, die Elb', und der baltische Meerschooß,
Purpurne Wogen erhub seinem melodischen Hall.
Dort nach bewirtendem Mahl, als wohlerprobeter Gastfreund,
Würd' ich des frommen Homers traulicher Reisegenoß.
Singend zögen wir bald in Jonia, bald in den Inseln,
Bald durch Hellas umher, und ein arkadisches Thal;
Sähn annoch ungefälschte Natur, und goldenes Alters
Sitte, da gern ein Gott oder ein Engel erschien.

Unschuld, gleiches Gesez, und Kraft ungefesselter Menschheit
Sähn wir, und streuten zu That edlere Samen ins Herz.
Gleich willkommen im Hirtengeheg' und Palaste des Königs,
Beim nachbarlichen Schmaus', oder bei Festen des Volks,
Thäten wir nah und fern, wie daheim, und nähmen mit Hauskost,
Milch und Honig vorlieb, lieber mit funkelndem Wein,
Welchen der Volksherold im sidonischen Doppelpokal uns,
Samt dem gewählteren Fleisch, böte zum Lohn des Gesangs.
Beid' im Purpurtalar, und gekränzt mit parnassischem Lorber,
Feierlich dort an der Seul', oder im Schatten des Baums,
Ehrten wir Helden im Lied' und Selige. Siehe, der Jungfraun
Schönste, noch schöner vom Tanz, sezte sich traulich zu uns,
Rühmte hold den Gesang, und klimperte wol an den Saiten,
Füllete dann den Pokal nöthigend wieder mit Wein.
Selbst dann nahte der König, und hängete jedem ein Schwert um,
Reicht' auch, Hunden zum Schreck, einen gewaltigen Speer.

Oder ein freundlicher Hirt, dankbar für gesungene Mährlein,
Gäb' auf den Weg Rahmkäs', und ein gezotteltes Vließ.
So wie von Kunst und Natur wir redeten, hörten wir wandernd
Oftmals unsre Gesäng', hier von dem Jäger im Forst,
Dort bei Sichel und Pflug, vom Fischer am Meer, und der Hirtin;
Unter Platanen des Dorfs lallten die Kinder sie nach.
Auch Arbeiter am Weg' und Wanderer zeigten mit Fingern,
Nickten, und grüßten von fern, namentlich, und wie bekannt.
Aber kehrten wir müd' am Mittag' oder am Abend
Wo in ein friedsames Dorf; schnell, wie der Ruf sich ergeußt,
Wenn ein Mann mit Orgel und bildender Lampe daherkommt:
Freut euch! jubelt es rings; unsere Sänger sind da!
Eh wir der gastlichen Thüre genaht, fort eilte die Tochter,
Klatscht' in die Händ', und: Kommt, Freundinnen, riefe sie froh;
Seht doch! Vater Homer, und der hyperborische Fremdling,
Mit blauglänzendem Blick, bräunlich von Locken und Bart!

Zwar der mäonische Greis singt göttlicher; doch es gefällt auch,
Singt sein junger Gesell uns von den Mädchen am Pol! —
Drinnen enthüb' uns fröhlich Gepäck und Stäbe der Gastfreund;
Uns, vom Bade gestärkt, sezte die Gattin zum Mahl.
Wann wir die horchende Menge belustiget, spät in die Nacht hin,
Und der ermüdete Greis oft auf die Harfe genickt,
Von mutwilligen Mädchen verhöhnt; dann führte die Jungfrau
Uns mit der Fackel zur Ruh in das bekannte Gemach.
Also wanderten wir in heiteren Tagen des Sommers
Singend von Stadt zu Stadt, singend von Dorfe zu Dorf.
Doch eh Regen und Sturm anwinterte, mit der Plejaden
Untergang, und des Bergs Waldungen flöhe der Hirt;
Wann vor unendlichen Güssen die Kraniche zögen in Südland,
Und dem Achaier die Saat raubeten hinter dem Pflug:
Heimwärts über die Fuhrten der schon anschwellenden Bergflut
Kehrten wir, über des Meers bläuliche Sunde hinweg.

Dennoch landeten wir, wo ein mutiger Winzer im Eiland
Trauben und Obst darböt', oder lenäischen Most.
Sippen Homers auch lüden zur Bacchosfeier in Chios,
Froh dann legten sie uns altende Wein' in das Schif.
Jezt am Joniastrand', im Geleit des belasteten Seemanns,
Vom buntfarbigen Herbst heimischer Fluren umlacht,
Sähn wir im Abendrothe die schimmernden Tempel von Smyrna;
Und wir bezögen vergnügt unser gemächliches Haus:
Wo wir den Winter hindurch schulmeisterten, so wie gewöhnlich;
Bänk' und Katheder indeß hatten die Spinnen umwebt.
Oft, wenn der Greis anstaunte das stöbernde Flockengewimmel,
Und des Gebirgs Schneelast, meldet' ich tröstend am Heerd:
Wie an der nordischen Elb' obwalt' unbändiger Winter,
Gluten der Höhle zum Troz, und dem vermummenden Pelz.
Aber sobald die Viol' aus zerronnenem Schnee an dem Abhang
Blühete, Lämmer im Thal weideten, Kälber im Busch,

Und holdselige Mädchen im Sonnenschein und im Mondschein
Oft sich gesellten zum Tanz; ach! in der festlichen Zeit,
Wann sich des Dorfs Schulmeister beklagt, daß die Jugend ihm wegbleibt,
Und bei dem Balle vergißt, was sie mit Mühe gelernt:
Dann, dann bliesen wir lustig den Winterstaub von den Harfen,
Schüttelten uns, und hinaus ging' es, wie vorigen Lenz. —
O wie sie bang' aufseufzt! Komm, küsse mich, Weibchen; ich bin ja
Gerne geboren für dich, bleibe ja gerne bei dir.
Weg mit dem Traum! Dann hätt' ein betitelter Mann des Erwerbes
Dich als Gattin umhalst, oder ein Dorfpredikant,
Der vom alten Homer im Vorbeigehn etwa gehört hat,
Daß der Heidenpoet Satanas Küche bewohnt.
Nein, ich beharre mit dir in dem Bärbarthume der Neuern,
Wo willkührlicher Schall niedriget oder erhöht.
Besser, du folgetest mir, mein hyperborisches Mägdlein,
Flink, wie des Reigengesangs schmucke Zigeunerin hüpft,

Als blauäugige Schwester geliebt von hellenischen Jungfraun,
Und vom Vater Homer Töchterchen immer genannt.

X.

An Agnes.

Ob wir dein noch gedenken, du Freundliche? Ja, es umschwebet
Deine süße Gestalt, ach! der entfernten, uns stets.
Hier und dort, wo wir gehn: in der blauen Stub' und der gelben,
Wo dein Kanape stand, wo du im Sofa geruht;
Im Schlafkämmerchen auch, dem deinigen, wo wir bei Mondlicht
Blühender Rosen uns freun, die wir ins Fenster gebeugt;
Zwischen dem Krokusbeet und dem Birnbaum, wo an des Abschieds
Frühmahl uns des Aprils wärmende Sonne beschien.
Auch in der kundigen Laube, wovor Schneerosen und Erdbeern
Samt Maililien stolz prangen, wie dich zu erfreun,
Wo wir zu Lind' und Liguster, dem Abschiedsworte gehorsam,
Geißblattranken, ein Bild engeres Bundes, gefügt.

Auch auf der schattigen Bank, die vom Agneswerder umherschaut,
  (So wird künftig des Sees trauliches Ufer genannt):
Wo du fröhlich mit uns in der Sommerschwüle den Seewind
  Athmetest, unter des Rohrsperlinges hellem Gesang,
Oder die schwebende Meew' und des Fischleins Spiele belauschtest,
  Das aus Moosen hervor sonnige Fläche durchglitt,
Doch, wie es perlete, schnell vor der Mümmelchenblätter Beschattung
  Stuzte, da weit in den See kräuselnder Wind sie erhob;
Ach an dem lieblichen Ort der Erinnerung, wo du zulezt noch
  Sahst in Gedanken mit mir abendlich glühen den See,
Lächelnd riefst: O wie schön! Vergeßt nicht meiner, ihr Lieben!
  Und an des Freundes Brust schluchzend das Antliz verbargst.
Was dein freundlicher Blick anlächelte, alles und jedes
  Ward wie ein Brautgeschenk, ward wie geheiliget uns.
Oftmals sinnen wir beide vertieft, und erzählen von neuem,
  Was du des Guten gesagt, was du des Holden gethan.

O dann sehen auch wir mit kindlicher Seele nur Schönes,
Lieben das werdende Blatt, lieben das Würmchen am Halm.
Wallete jüngst dein Herz von sehnsuchtsvoller Empfindung,
Daß dir heller der Tag schimmerte, grüner die Flur?
Einsam feierten wir dein, ach! der entfernten, Gedächtnis,
Liebliche, deren Gestalt uns wie ein Engel umschwebt!
Dort am buschigen Ufer des sanft umhügelten Feldsees
Gingen wir froh; doch sann frohere Gänge das Herz;
Und wir sahn stillheiter, wie Karst und Schaufel den Rasen
Ebnete, künftig das Grab deiner Bewohner, Eutin:
Wo mit dem schlummernden Sohne wir einst, nach vollendeter Arbeit,
Ausruhn, wieder vereint, an dem Geräusche des Sees;
So, im Gespräche von Tod und Trennungen, irrten wir abwärts;
Blaue Vergißmeinnicht pflückten wir unten am Bord,
Wandelten heim, und reihten in irdener Schale die Blümlein:
Bald, von der Quelle gefrischt, hob sich der bläuliche Kranz.

Wir nun trugen den Kranz vor dein jungfräuliches Bildnis
Oben im Saal, und das Bild lächelte, schien es, herab.
Lange betrachteten wirs voll inniger Lieb' und Wehmut,
Und mit bräutlichem Kuß hielten wir lang' uns umarmt.
Ob wir dein noch gedenken, du Freundliche? Strafe das schalkhaft
Lächelnde Wort, o Gemahl, straf' ihr mit Küssen den Mund:
Wie wenn sie, schöner von Freud', hinblickt auf den mutigen Säugling,
Der, mit dem Busentuch spielend, in Schlummer sich lallt;
Und dann mütterlichstolz, voll unaussprechlicher Anmut
Seitwärts schielend, dich fragt: Trautester, hast du mich lieb?

XI.

An den Genius.

Aufschwung edles Gesangs winkest du freundlich mir
Oftmals, oder mit Zorn, stürmischer Genius.
Doch in Thränen des Unmuts
Blickt mein Auge zur Wolkenbahn;

Denn mich bindet der Staub! Ob an der Fessel zwar
Ich, unkundig des Frohns, schüttele; bald erschlaft

Noch glanzloser der Fittig,
Der zum Himmel empor sich schwang.

Ach! das feurige Roß, einst in Olympia's
Rennbahn nicht ungelobt, und in der Reiterschlacht,
Nun zum Joche gebändigt,
Last zu schleppen, und Feld zu baun,

Wenns auf magerer Au, rastend einmál vom Dienst,
Hört Trompetengetön, streckt es den Hals, und horcht
Wiehernd, senket das Haupt dann
Mit vorwallender Mähn' herab.

Gieb, Mäcenas, ein Amt deinem Virgilius,
Deinem Flaccus ein Amt, Gönner der Wissenschaft:
Daß sie Mantua's Anwachs
Kunstreich ziehn, und Venusia's,

Gleich der ämsigen Lohnspinnerin kaum die Noth
Wegarbeitend; und dann fodere freudigen
Wettgesang mit Homeros,
Wettgesang mit den Lesbiern:

Der, nach ernstem Geschäft, dir, in melodischem
Tonfall, lieblichen Schlaf riesele, der vielleicht
Nuzbar werde der Nachwelt
Zum dolmetschenden Unterricht!

Deß wird ewiger Ruhm, Gönner der Wissenschaft,
Dir im Buche der Zeit; ja die Verherlichung
Weckt Nacheiferer künftig,
Die mit hellerem Sinn verstehn:

Nicht ohn' alles Verdienst sei der Kastalia
Weisheitsquelle, gelehrt, Mühlen zu drehn, die Brot,
Brot uns schaffen und Brennöl,
Und was menschliches Wohl erheischt.

XII.

Die erneuete Menschheit.

Stille hersch', Andacht, und der Seel' Erhebung,
Ringsumher! Fern sei, was befleckt von Sünd' ist,
Was dem Staub' anhaftet, zu klein der Menschheit
Höherem Aufschwung!

Dem die Weltkreis' all in den Sonnenhimmeln
Staub sind; dem Weltjahre wie Augenblicke;
Dem, gesamt aufstrebend, der Geister Tiefsinn
Nur ein Gedank' ist;

Dessen Macht kein Maß der Erschafnen ausmißt;
Dessen fernhin dämmerndes Licht Begeistrung
Kaum erreicht, hochfliegend: den Geist der Geister!
Betet ihn an! Gott!

Nicht der Lipp' Anbetung ist werth der Gottheit,
Nicht Gepräng' abbüßendes Tempeldienstes,
Nicht Gelübd' und Faste; nur That geklärter
Menschlichkeit ehrt ihn!

Dich allein Abglanz von der Gottheit Urlicht,
Menschlichkeit! dich sah der entzückte Denker,
Bebt' in Wollust, rang, wie zur Braut der Jüngling,
Ach! und umschloß dich!

Flog mit dir aufwärts, und vernahm in Demut
Näher Gott! — Allvater, erbarm dich unser!
Fleht' er auf: Allvater, unendlich groß, unendlicher Güte!

Flehn auch wir: Allvater, erbarm dich ihrer,
(Ach sie thuns unkundig!) die: Gott der Heerschaar!
Uns nur Gott! aufrufen, der Rache Zorn dir
Löschend in Sühnblut!

Gott, sie nahn lobsingend, vom Blut der Brüder
Wild, die fromm dir dienten den Dienst der Heimat,
Anders nur dich, Größester, Engeln selbst Vielnamiger! nennend!

Höchstes Gut allstets, und des Guten Geber!
Ihm, der Raubwild jagt in der Eichelwaldung;
Ihm, der Feind' abwehrt mit Geschoß und Harnisch,
Froh des Gemeinwohls:

Oder ihm, deß Seel', in das All sich schwingend,
Mit der Grundursachen Gewicht und Maße,
Harmonie wahrnimt, aus Verblühn Erschaffung,
Leben aus Tode!

Ob wie todt auch starre der Geist der Menschheit,
Durch der Willkühr Zwang und gebotnen Wahnsinn;
Doch erringt siegreich auch der Geist der Menschheit
Neue Belebung.

Zwar er schlief Jahrhunderte, dumpf in Fesseln,
Todesschlaf, seit himmelempor die Freiheit

Vor den Zwingherrn floh und des Gözenpriesters
Laurendem Bannstral.

Luther kam: auf schauert' im Schlaf der Geist ihm,
Blickt' umher, schloß wieder das Aug' in Ohnmacht,
Und vernahm leis' ahnend den Laut aus Trümmern
Attischer Weisheit.

Bald, wie Glut fortglimmt in der Asch', am Windhauch
Fünkchen hellt, roth wird, und in Feuerflammen
Licht und Wärm' ausgießt: so erhub der Menschheit
Schlummernder Geist sich,

Lebensfroh! Hin sank die verjährte Fessel,
Sank der Bannaltar, und die Burg des Zwingherrn;
Rege Kraft, Schönheit, und des Volks Gemeinsinn,
Blühten mit Heil auf!

XIII.

Die Jägerin.

Was ermahnt ihr zu dem Siegsmahl um den Kronhirsch, mich den Weidmann?
Was entlockt ihr mich der Einöd' in das Prachtzelt der Bewirtung,
Wo das Waldhorn mit Gesang' hallt?

O hinweg spült der Pokal nicht mit dem Goldwein vom Johannsberg,
Es betäubt nicht der Krystallklang, noch der Ausruf des Triumftons,
Mir den Wahnsinn der Entzückung!

Mich berauscht Sie, die mit Jagdrohr, und mit Fangstahl an dem Leibgurt,
In der jungfräulichen Anmut und Gewandheit Atalanta's,
Auf der Wildbahn sich einherschwang;

Die den Rehbock vor dem Ansturz des Gebells rasch, wie er fortschoß,
In den Sand warf, und den rothkammigen Urhahn in dem Aufflug
Mit dem Glutstral aus Gewölk rief;

Die im Thal dann, o wie reizvoll! zu des Waldhorns Melodie sang,
Daß die Wehmut mir emporbebt' in dem Anklang der Empfindung,
Wie der Nachhall aus dem Buchhain!

XIV.

Die Deutschheit.

Ihr Sänger Braga's, der, nach Apollons Bild'
Erneut, für Lorber ordnet den Eichelkranz,
Zur Hippokren' umfälscht den Mimer,
Und wie ein Barbiton stimmt die Telyn:

Ihr habt Apollons Lieblingen Schwung und Kraft
Und reiches Wohllauts Innigkeit abgehorcht;
Mit Lust vernähm' euch selbst Alkäos,
Pindaros selbst, und die Männin Saffo.

Gastfreund' euch grüßend, sängen sie froh: wie einst
Der Gott in hyperborische Waldungen
Von Pytho's Lorberhaupt mit tonreich
Hallendem Schwanengespann einherfuhr;

Als Föbos-Braga saß er mit Wodan-Zeus
Im Eichentempel dort am Druidenschmaus
Des frommen Hainvolks, trank des Meetes,
Kostete menschlich die Waldbewirtung,

Und sang, ein Gastfreund, hell in der Telyn Klang,
Jungfraun und Opferjünglingen, daß der Bard'
Und Skald' emporstaunt', und Rhipäos
Fern mit Harkynienhöhn zurückscholl. —

Gebt, Barden Deutschlands, Liebe den Liebenden,
Und Dank der Leitung zur Pieridenkunst!
Nicht Scham ist Gastfreundschaft der Sänger,
Die, am hellenischen Tag der Freiheit,

Zu hochverklärter Menschlichkeit aufgestralt;
Daß spät der Nachglanz durch die Barbárennacht
Fortglomm, bis Morgenröth' Europa's
Landen erschien, und dem Volk Thuiskons.

In mancher Eichel schlummerte, nie erweckt,
Der Keim des tausendjährigen Riesenstamms;

Verdumpft in karger Sonn' auf Moorgrund,
Wächst der homerische Sproß ein Zwergbaum.

An deinem lieblich tagenden Maienglanz,
O Göttin Hellas, reget sich Keim und Sproß
Im Morgenwehn, rauscht auf, und lernet
Dulden den heimischen Troz des Nordsturms.

Wohl deiner, wohl uns, Pflegerin! Schmähe dich
Kein Hohn der danklos schwindelnden Eifersucht:
Ein Frühlingsvogel, der die Amme
Würgt, und den eigenen Namen ausruft!

Werd' unsrem Feind ha! jener Kyklopenstolz,
Der, Sich erhebend, lästerte wider Zeus!
Uns lehre dein in Stärke milder
Genius, Dünkel zu scheun und Hochmut!

Gestein von Paros brachte der Mederfürst
Zu eignem Siegsmal. Marathon schlug; und sieh!
Dem eitlen Marmorblock entwand sich
Nemesis sanft, die Vermeßnen warnend.

XV.

An die Laute.

Hold liebkosende Lesberin,
Meines Flaccus Geschenk, goldene Laute du:
Ob ein Freund in der Abendstill',
Ob mein lächelndes Weib dich in den Arm mir legt.

Oft, wenn ernste Geschäftigkeit
Dir mich länger entzog, sträubst du dich mädchenhaft;
Bald antwortest du ausgesöhnt,
Und in Jugendlichkeit schwärmet die Laun' hinweg.

Oft, vom tagenden Stral gerührt,
Tönst du selbst an der Wand Halle des Alterthums
Meinem lauschenden Ohr' im Traum,
Und Ambrosiaduft heiliget mein Gemach.

Über Staub und Gedünst empor
Heb', o göttliche, mich: daß, in den lautersten
Lichtumwallungen abgespült,
Ich unschuldig und rein aller Befleckung sei.

Zum mühseligen Staubgeschlecht
Senk' izt freundlich den Flug, tönend mit Harmonien,
Gleich dem sanfteren Sfärenklang,
Als, zur Wonne der Welt, himmlische Lieb' erwuchs.

Kindlich rede zu Kindelein
Durch einfältiges Wort, nur wie belustigend;
Ihm, der kundiger schon vernimt,
Sei das Kindliche hochherziges Sinnes voll.

Und allmählich gewizigter,
Spross' ein neues Geschlecht edlerer Menschlichkeit,
Von ätherischem Thau genährt,
Und zartregnender Kraft, die an die Wurzel dringt.

Weisheit rief aus den Wolkenhöhn
Sanft zur Erde der mildredende Sokrates;
Durch allliebende Kindlichkeit
Lockt' aus Wahne zum Licht freundlich Maria's Sohn.

XVI.

Der Winterschmaus.

Schneidender Ostorkan aus Sibirien saust am Doppelfenster;
Bepackt mit Feurung knarrt im Frost die Lastfuhr.
Weder den Schnee durchklingelt ein Schlittener, noch umschwebt ein Läufer
Mit Stahl der Eisbahn blankgefegten Marmor.

Einzele traben im Sturm, wie gefittiget; auch das arme Mägdlein
Knirrt rasches Fußtritts, Haub' und Mantel haltend.
Selbst im Stalle der Hahn traurt klösterlich, krähet kaum, und duldet,
Gelockt zum Futter, Kräh' als Gast und Sperling.

Stolberg, troz dem Orkan, wie er wintere, komm in falber Wildschur,
Dem Bärenturban dicken Dampf entathmend;

Keck in dichter Karosse begleite dich zarter Fraun
Gesellschaft,
Die rothe Wang' halb eingemummt in Rauch-
werk.

Lenz hier wärmt das Gemach, und Heiterkeit. Lenz
umgrünt das Fenster,
Und höhnt des Frostes blumenhaft Gegau-
kel.
Lenz in dem Käfige singt der Kanarier, froh des
krausen Kohles,
Woran Krystall in heller Sonn' ihm funkelt.

Froh, wie in blühender Bäum' Umdämmerung,
klingt der Feiergläser
Geläut mit Glückwunsch um die Hirtentafel.
Manches Gesangs Nachhall aus Jonia, man-
cher Laut vom Tibris,
Wo junger Frühling ewig blüht, umweht
uns,

Mit herzengendes Grams Aufheiterung. Eine Ros'
auch spiegelt
In deinem Kelchglas purpurroth ihr Antliz,
Die mein kosendes Weib sanft pflegete. Horch, sie
duftet lispelnd:
„Schnell rollt das Schicksal; blüht mir auch
im Winter!"

XVII.

Die Schenkin.

Weniger geuß, o Mägdlein,
Mir des Rheinweins voll den Pokal; weniger hold und freundlich
Lächele dieses Antliz,
Wann den Gastfreund du zu dem Trank nöthigest, und zum Vorsang!

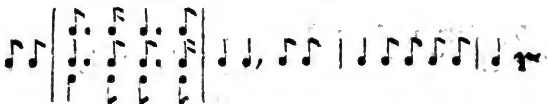
Wer doch vermag des Lächelns
Glut bei Nektarglut zu bestehn? Schau, wie entbrannt ich ganz schon
Lodere! Willst du, Thörin,
Daß ich sinnlos durch des Gesangs trunkene Wonnentzückung

Taumele? Daß mit Vorwiz
Jener Äuglein Glanz, den die Zucht mäßiget, daß die Wölbung
Seidener Brau' und Wimper,
Daß die Grüblein dort ich besing', ach! und das Rosenmündlein?

Bis, wie die Götterschenkin
Hebe, purpurroth im Gesicht, dreisterem Lob' entschlüpfet,
Du mich verschämt und seitwärts
Lächelnd anblickst, und den Gesang hemmst mit erhobnem Finger?

XVIII.

Dithyrambus.



Wie erbebt in Glanz die Weinlaub'! O Beseliger, du erscheinst!
Du erscheinst, Jacchos, huldreich zu verherlichen den Altar,
Den deiner Macht mit Nektar wir geheiliget im Krystall,
Und mit buntgemischter Baumfrucht, der Ambrosia des Gelags!
Um den opferhellen Schenktisch und den schäumenderen Pokal
Schwingt naher Gottheit Abglanz in Entflammungen sich empor;
Es umweht, wie lohe Flämmlein, die Begeisterung von dem Gott,
Schaut! Locken uns, und Stirn uns, den Geweiheten des Altars;
Und die Lippe stralt von Purpur, wie den Seligen des Olymps,
Heil! Heil! und laut im Chor tönt dithyrambischeres Getön!
Was gehorcht? Ob fern der Nachhall zu den Evoe sich gesellt?
Ob der Zug des Gottes einstimmt in den festlicheren Triumf?

Ja es tost des Gottes Festreihn durch die Waldungen des Gebirgs!
Mit der Cymbel braust des Schallrohrs berecyntische Melodie,
Und es hallt in grauser Einöd' ungebändiget der Gesang,
Nach der Trommel dumpfem Tonfall, und dem gellenden des Metalls!
Hochher: ïó! ïó! ruft Oread' und Hamadryad'
Und Silen und Satyrjüngling, die berauscht in dem Labyrinth
Der Entzückungen sich herumdrehn, wie gefittiget vom Orkan!
Mir hinweg das Tongepräng' hier! Ihr belustiget nur das Ohr,
O Pandor' und Tamborino, und o Klingeler in dem Schwung!
Zu den Göttern hebt den Geist dort die beseligende Musik!
Mich entreißt der trunkne Wohllaut, von den Sterblichen unerhört,
In Geklüft empor und Waldhöhn; und ich taumele mit dem Reihn
Des erhabenen Dionysos, des verklärenden aus dem Staub!
Wer umschlingt mein Haupt mit Efeu? O beschleunige, du Genoß,
Der, geweiht dem Gotte, mitstürmt zu den Orgien der Natur
Und der Menschenwürd' in Hellas! o beschleunige mir den Kranz!

Ha wie saust mein Thyrsos machtvoll, den die freundlichere Mänad'
In dem Jubeltanz mir darbot! Wie begnadiget von dem Gott,
Lobsing' ich, daß die Einöd', ein Elysion, mich umglänzt,
Ein Elysion in dem Blachfeld', ein Elysion auf den Höhn!
Dem Geklipp entwallt ein Milchstrom in das wonnige Paradies;
Es entschäumt des Mostes Labsal, die Bekümmerten zu erfreun,
Dem geschlagnen Urgranitblock; und des Honiges ein Erguß
Rinnt gelb aus Eich' und Ahorn, und von Honige sind bethaut,
Und umschwärmt von Bienen, ringsum die Belaubungen in dem Forst!
Mit dem Krokos blüht die Moosros' und die indische Tuberos',
Anemon' auch blüht und Näglein mit den Lilien in dem Klee;
Um den Fels der goldne Kaktos und die bläuliche Granadill';
Und Violenflor am Abhang', und der purpurne Hyacinth!
Es erglüht die Traub' am Schleedorn, die balsamische Pomeranz'
An dem Ulm, die Feig' am Buchbaum, an dem Arbutus die Granat';
In den Ranken bläht für Brombeern die Melone sich ungepflegt;

Auf der Distelstaud', o Heil uns! hat die Ananas
sich gekrönt!
Lobsingt dem Vater Bacchos in geflügelterem Gesang!
Tönt laut: ïó! ïó! tönt dem Beseliger im
Triumf,
Dem erhabenen Dionysos, dem Verschönerer aus
dem Wust!
Preis dir, o Vater, Preis dir! der entwilderte
das Geschlecht
Unholder Zucht durch Anbau und befriedigendes
Gesez;
Der von Eichelkost und Wildjagd die Zerstreueten
aus der Kluft
Einlud in Hürd' und Felsburg zu dem menschlicheren Verein;
Der Betrieb und Kunst und Weisheit, der die
Tröstungen des Gesangs
Aufweckt', und Lebensanmut; der zu Tugenden
des Olymps
Die Gesitteteren emporhub, und sie heiligte, zu
empfahn
Den Genuß der hehren Freiheit und der Götterreligion!

XIX.

Darstellung.

Wer, unlässiges Ohrs, nächtlich am Helikon
Lauscht', und frommes Gefühls, föbischem Harfenklang,

Als willkommener Gastfreund
Hyperborischer Waldungen:

Wohl erkennt er, und trift heiliger Musenkunst
Vielfachredenden Ton, von dem zerrütteten
Donnerhalle der Windsbraut
Bis zum säuselnden Frühlingswehn;

Jeden Geist des Gesangs bildend in jedem Zug,
Durch vollendendes Wort, welches wie Luft umfließt,
Durch harmonische Stimmung,
Durch nachahmenden Rhythmostanz.

Wohlgewiziget auch, schöpft er des Wortes Kraft
Aus des heimischen Sprachgenius frischestem
Und urlauterem Sprudel,
Von fremdartiger Ader rein:

Wo sein lebender Bach nieder am Moosgeklüft
Rollt durchsichtige Flut durch das geregte Laub;
Nicht wo lauliche Tränke
Sumpft, vom dienstbaren Huf getrübt.

Gram dem trägen Gespräch, gram dem verschollenen
Und alltäglichen Tand, redet er Leidenschaft,
Edler Seelen Erhebung,
Ernst und Würde des Alterthums.

Er, sich selber getreu, ob auch Verkennende
Dort anringen und dort, er, in Athene's Hut,
Gleich dem Dulder Odysseus,
Strebt nach Ehre des Vaterlands.

Troz dir, arger Kyklop, Feind der Unsterblichen,
Troz der Kirke Getränk' und dem Sirenenlaut,
Lenkt er Skylla gefahrlos
Und Charybdis vorbei, der Held;

Jezt durch grauses Orkans Brandungen unversehrt,
Ach wie froh! wie bethränt! küßt er das Vaterland:
Zwar den Seinen ein Fremdling,
Und treuherziger Freund' entblößt.

XX.

Die Zünftler.

Ehrvolle Männer fruchtender Wissenschaft,
Auf hohem Schulsiz, den Akademia
Ihr namtet, eingedenk des Platon,
Und des sokratischen Gangs im Lusthain;

Ihr rühmt Gesamtschaft aller Belehrungen
Zu allen Künsten freierer Menschlichkeit,
Ihr rühmt verklärte Musenwohnung,
Pflegerin weises Betriebs, die Werkstatt:

Wo ihr gelahrter Innungen Zöglinge
Zur Amtsbefugnis zünftiget für Altar,
Für Kanzellei und Hebungskammer,
Und für asklepischer Kolben Mischung;

Für jeder Zunft auch, und der geformelten
Weltweisheit Lehrstuhl, Jünger zur Meisterschaft

Mit Brief und stolzem Siegel weihend,
Goldenem Ring', und dem Hut der Freiheit.

Nur Eins, o Männer fruchtender Wissenschaft,
Nur Eins gebricht euch zur Akademia:
Denn Schönes that zum Guten Platon,
Kindlich von Bienen gelezt mit Honig,

Im Blumenschlummer; Göttinnen sandten sie,
Die hold in Lorberdämmerung, durch Gesang,
Durch Zauber nicht unschöner Weisheit,
Redendes Menschengeschlecht veredeln.

Selbst, dem ihr auftrugt griechische Musenkunst,
Der Dichter Dolmetsch und der Beredsamkeit,
(O straft ihn sanft!) dolmetscht und deutelt
Silben allein, und beriecht den Moder.

Halbmönch' und Barbarn siedelten euch. Doch schaut
Die Lein'-Augusta, welche, des helleren
Jahrhunderts Kind, um jungen Reiz alt-
väterische Wülste gemummt, daherprangt:

Wie, gleich der Sippschaft Lojola's, immerdar
Sie: Unsres! ausruft: stumm, wenn der Genius
Den Namen Deutschlands trug ins Ausland,
Oder den hämischen Zahn entblößend!

Ha! dein, Lenorens Harfener, schämte sich
Die Lein'-Augusta! Aber Germania
Nennt dich den Unsern, traurt an deinem
Male, du Edler, und klagts der Nachwelt.

XXI.

Aufheiterung.

Ausgerast hat endlich der Ost mit russischem Mishauch;
Und leiser lermt des Ofens Brand.
O wie vergnügt in dem Baume die flatternden Sperlinge zwitschern,
Von dem des Rauhreifs Blüte fällt!

Lächele, hat auch der Frost Unfug, o du wackere Hausfrau,
In Küch' und Keller ausgeübt;
Lächele mir! heut dampfet der frischgeröstete Kaffe
Aus brauner Kann' uns Festlichkeit.

Nichts hier wintere noch! Maililien, schau, an dem Fenster,
Für dein Geburtsfest früh erwacht,
Mahnen mit Silberglocken die Nachbarin Rose von Sina,
Ihr Purpurknöspchen rasch zu blähn.

Laß uns zusammengeschmiegt im behaglichen Kämmerlein aufthaun,
Wenn kalter Luftzug engt das Herz.
Weh' ist traun dem gekränkten, doch wehe dem kränkenden zwiefach:
Ihn quält die Unschuld, ihn die Schuld.

Mag er die That durch Gleiße beschönigen; Stolz und Verhärtung
Zerschmilzt in Wehmut bald und Reu.
Warm dann wallet im Herzen empor die erkaltete Freundschaft;
Ach, oder niemals war er Freund.

Weg mit dem Finsteren! Schau, wie die Sonn' urplözlich den Kirchthurm
Mit rothem Abendglanz verklärt!
Wunder! und dort, wie im Osten der farbige Bogen des Friedens
Lichthell die Jennerwolk' umspannt!

XXII.

An Gerstenberg.

Gerstenberg, altedler, du tauchst in deines
Denkers Kant Tiefsinn dich hinab, und förderst
Aus dem Schacht reichhaltiges Erz, zu hellem
Golde geläutert.

Mir vertraun Sinnsprüche die sieben Denker
Griechenlands, goldlauter fürwahr und kernhaft.
Aber: Nicht aufschieben! den Spruch erfand ich
Selber der achte.

Dieses Kernspruchs denk', o du weiser Denker,
Wann Eutins Seethal sich beblümt. Du bringest
Deinem Gastfreund neue Gesäng', er kränzt dir
Altenden Rheinwein.

XXIII.

Der Abgeschiedene.

Wann verdeckt anfeindet ein Mann, der lächelnd:
Süßer Freund! aussprach; wie behagts, in Unschuld,
Gleich dem Bergeinsiedler, entfernt des Lebens
Tand zu verachten,

Seinem Schmerz obsiegend mit Kraft! — O Teuschung!
Dir, der einsam litt, Filoktet in Lemnos,
Brachte Trost mitfühlendes Menschenantliz,
Menschlicher Zuspruch!

XXIV.

An Overbeck.

Färbt die häusliche Lind' eben sich grün, trautester Overbeck,
Laß du Hader und Recht, Sasse der altrühmlichen Hansaburg,
Laß dein klügelndes Buch, zaubr' es Gesang, zaubr' es Beredsamkeit
Dir in frostiger Schrift. Heiter und warm redet und singt Natur
Hier im schönen Eutin. Oben die Lerch', unten die Nachtigall,
Singen Bläue der Luft, singen die goldblumige Rinderau,
Singen Grüne der Saat, Grüne des Hains, blühende Gärten rings,

Seelenvolleres Lauts, als in der Stadt Käfigen eingesperrt.
Wollustathmender noch hallt in des Sees grüner Umuferung
Nachtigallengesang uns in der Baumlaube gewölbtes Dach;
Sprichst du, während mein Weib schenket den süßduftenden Sinathee,
Seelenvolles Gespräch, Alter, und singst deinen Anakreon.

XXV.

Der Zauberanblick.

O du Jungfrau, die so altklug aus der Kindheit du hervorblühst,
Wie das Röslein in dem Stirnhaar, und mich anlachst, wie gereift schon
In dem Liebreiz Afrodita's:

Du verstimmst ganz den Gesang mir, und den Einklang der Theorb' auch,
Wenn der Unstern aus dem Schelmaug' in das Herz mir so hinabstralt,
Mit dem Anblick der Bezaubrung!

Ja genau traf ich die Unthat! Es erglüht hell, wie die Ros', ach!
Das Bewustsein auf der Wang' ihr, und beschämt senkt in Verwirrung
Sich das Schelmaug' auf den Brustflor.

Du bereu'st? Komm, mit dem Mündlein; und ein
Kuß tilgt das Vergehn aus.
Ungesäumt komm, eh den Vorwiz die Mamá hört,
daß die Arglist
Der Bezaubrung du ihr absahst!

XXVI.

An Gleim.

Hoch durchwandl' ich Gewölk, von der Mus' um
die Fersen gefittigt;
Rings säuselt Äther, unten fliehn
Waldungen, Äcker und Seen,

Thürmende Städt' und Dörfer, und uneinladende
Wildniß.
Nach deiner Hütt', Altvater Gleim,
Wandl' ich dämonische Bahn,

Jugendlich blühender Greis! nein, du graulockiger
Jüngling!
Deutschlands und Preußens frömmster Sohn,
Bieder in That und Gesang!

So, wenn dem Mai aufgrünen die Erstlinge, schrei-
ten die Luft durch,
Zu grüßen Deutschlands Genius,
Elfen und Elfinnen rings

Aus teutonischen Gaun zur erhabensten Kuppe des
Brockens,
Daß Obst, Getreid' und Rebenhöhn
Fruchtende Segen empfahn;

Fern dann stralt durch die Nacht wohlthätiger Genien Reihntanz,
Obzwar von Spuk unholder Schau
Fabelte Jäger und Mönch:

So an deinem Altare der Menschlichkeit, den, mit
der Charis,
Die Mus' in hellem Chor umschwebt,
Sammel' ich edelen Keim,

Edelen Keim zu That und Gesang friedseliger
Weisheit,
Rastloses Biedermuts, und nie
Altender Jugendlichkeit.

XXVII.

Die Fenstertulpe

an Ernestine.

Röslein! lockte des Mais Lilie, schmücke dich
Purpurroth zur Geburt unserer Pflegerin!
Doch das finische Röslein
Schlief unsonnigen Winterschlaf.

Statt der Armen, die traun festlicher blühete,
Hob, o Pflegerin, Ich winzige Tulipa
Meinen Kelch aus den Blättlein,
Schwach mit Purpur und Gold gestreift.

Komm, das bräutliche Fest uns zu verherlichen!
Sprach dein froher Gemahl: bringest du weniges,
Wir Arkadier lernten,
Auch mit wenigem froh zu sein!

XXVIII.

An die Sinarose.

Nicht zu schamhaft säum' an dem Sonnenfenster
Aufzublühn, jungfräuliches Sinaröslein;
Deines Hochroths harrt und des Balsamduftes
Unsere Herrin.

Nahe zwar siegprangt, wie ein ehrenreicher
Mandarin, voll Lust zu des holden Weibleins
Schöner Arbeit übergeneigt, die hundert-
blättrige Rose.

Aber du, demütige, lehrest Weisheit,
Gleich Konfuz: du, jeglichem Sproß entblühend,
Öfnest dich hellstralendem Tag', und schließest
Dich, wenn es dunkelt.

XXIX.

Warnung.

An Stolberg.

Freies Sinns Aufhellung gespäht und Wahrheit,
Sonder Scheu, ob Pabst und Tyrann durch Machtspruch
Geistesflug einzwäng'; und geübt mit reiner
Seele, was recht ist!

Das allein schaft heiteren Blick zur Gottheit:
Das allein Gleichmut, wenn im Strom des Lebens
Sanft der Kahn fortwallt, wenn gebäumt von Sturmwind
Toset die Brandung;

Das allein auch glättet am trüben Ausfluß
Durch den Meerschwall Bahn zu dem stillen Eiland,
Wo uns Freund', Urväter, und Weis' aus allem
Volke begrüßen.

Keine Ruh, Einschläferung nur mit Angsttraum,
Schaft dir Mönchsablaß um Verdienst des Andern,
Augendrehn, Räuchwerk und Kastein, und Bannspruch
Plärrendes Anflehns.

Du, zum Licht zwangloser Vernunft von Luther
Miterkämpft, du Forscher der Offenbarung,
Du im Anhauch griechischer Luft gehobner
Adler der Freiheit!

Du verkennst Erbtugend und Schwung zum Äther?
Und, o Schmach! demütigest dich in grauser
Hildebrand' unmenschlichen Frohn, dich dumpfem
Glauben verpflichtend,

Pfaffenknecht? Ab schwörest du Licht und Wahrheit?
Am Altarschmaus dann des gebacknen Gottes
Schnaubst du dem, was Menschen vom Thier erhebet,
Haß und Verfolgung?

Hör', o Stolberg; Worte von Gott verkünd' ich
Alter Freund. Mistraue der Priestersazung,
Wenn den Abgott auch der Sirene Zauberstimme beschönigt!

Schau, wie dort aufstarrender Pfaffen Chortanz
Um des Abgotts Opferaltar einherhinkt:
„Gott, allein Uns Gott! o gesegn' allein Uns,
Fluche den andern!

Unser Schrein, ach! unsre Gelübd' erhör' uns,
Unsres Leibs Blutströme! das Blut Verklärter,
Die für uns abbüßten!" Umsonst! denn ohrlos
Schläft er, und herzlos!

Fleuch, o fleuch, Stolberg, wie des Turbanträgers
Und des knoblauchduftigen Rabbi's Messer,
Fleuch gebetabkugelnder Glazenpfäflein
Tand und Bethörung!

XXX.

Die Passionsblume.

Wölbe zur Laub', o Boie, der bläulichen Stern-
Granadilla
Zähes Gerank, aus der Kunst bähendem Win-
terverschloß;
Daß in des heiligen Blumengestirns holddämmern-
dem Obdach
Uns ausruhenden oft männlicher athme das
Herz.
Denn wie mit silberner Pappel dem Acheronstür-
mer Herakles
Einst sich, höheres Sinns, kränzete Ringer und
Held;
Und troz hemmender Müh' und Gefahr, in des
göttlichen Mannes
Durcharbeitender Kraft, Ruhm und Vollendung
errang:
Also erweckt uns die Blume des kühn ausharren-
den Dulders,
Der durch Leben und Tod lehrete neues Gesez:
„Fröhnt nicht Sazungen; liebt!" der unter ent-
menschenden Priestern
Herlich ein Mensch vorstralt', unter den Men-
schen ein Gott.

Feierlich werde die Laube geweiht dem entschlafenen Bruder,
Werde von uns Rudolfs heilige Laube genannt.
Er, ob unendlicher Schmerz ihm das Mark auszehrete, standhaft
Trug er, und schwang siegreich unter Gesang sich empor.
Seitwärts dufte gesellt die Leukoïe samt der Reseda,
Und auf dem Rasen daher flimmere scheidend der Stral.
Dort, wenn der Abend verglimmt: Ach! sagen wir, heiter, o Rudolf,
Schiedst du hinweg, uns bald heiterer wiederzusehn.

XXXI.

An Friederich Heinrich Jacobi.

Fest auf Tugend vertraun, giebt Heiterkeit. Auf! wie der Herbsttag
Klar aus Nebelgedüft sich hervorringt,
Thränendes Laub anstralend mit Licht, und den farbigen Obsthain:
Kläre den Blick, geistheller Jacobi!

Mög' in Sand auch verrinnen der felsabdonnernde Rheinstrom,
Namenlos, dem Oceanus Fremdling;

Möge der Hirsch sich bequemen dem Joch, und der Löwe dem Scherer,
Eingepferchet mit dem folgsamen Hausvieh:

Doch, wenn ein Äderchen schlägt von Stolberg, wahrlich! er kann nicht
Jenes Gefühl hochherziger Freiheit
Unter der Priester Gewalt stets bändigen; wahrlich! er kann nicht
Ganz die Vernunft ableugnen, und Gottes

Ewige Religion, die vom Zwang' ungöttlicher Sazung
Golgatha's Held und der freudige Luther
Retteten! Nein, bald ringet der Geist aus der dumpfen Betäubung
Wieder empor des verpesteten Anhauchs,

Den die geschmeidige Schlange dem hoch einsiedelnden Adler
Hauchte, mit List anschleichend zum Felsnest!
Ha, bald schnellt er im Flug die verwundete nieder, daß langsam
Stirbt ihr Haupt und der zuckende Nachtrab!

Komm, und bring', o Jacobi, zum traulichen Mahle der Freundschaft
Deines Sokrates Geist und Empfindung.
Eingedenk nur des Guten, die Zufäll' alle vergessend,
Segnen wir Ihn, deß Stätte nun leer ist!

Festlich mit silbernem Laube gekränzt der heraklischen Pappel,
Welche dem Agneswerder emporgrünt,
Athmen wir männlicher auf; und fromm aus rheinischem Kelchglas
Sprengen wir Ihm, deß Stätte nun leer ist!

Ach! und erhöhn anklingend den seligen Tag der Besinnung,
Der uns liebende Freunde, wie ehmals,
Wieder vereint zu Red' und Gesang', hier unten im Erdthal,
Oder in ruhigen Höhn der Vollendung!

Selbst ja Herakles einmal, in der Lyderin Omfale Herschaft,
Fröhnete sein unwürdigen Frohndienst.
Oft mit dem Heldengeräth des spinnenden Löwenbezähmers
Spielte sie, und dem geringelten Haupthaar,

Das auf Blumengewirk zum weiblichen Gürtel herabfloß;
Oft zu gebrochenem Laute der Mägdlein
Zwang er den männlichen Hall; auch Fabelchen oft an der Spindel
Hört' er, und lallt' in den weichen Gesang ein.

Doch da dem Opferer nun der beleidigten Deïaneira
Trauriges Feiergewand um die Schultern

Haftete, sengend mit Gift, und der rasende ganz die Verzweiflung
Ausgetobt durch den waldigen Öta;

Froh nun sahe der Held, auf rühmlichen Waffen gelagert,
Nahn der bestattenden Scheiter Entflammung;
Und in der Glut ablegend das Sterbliche, schwang mit des Vaters
Donnergespann sich der Gott zum Olympos.

XXXII.

Klopstock

in Elysion.

Schon harret, Klopstock, dein in Elysion
Der Sänger Festreihn, welche der Menschlichkeit
Urlicht Jehova dort, und Zeus dort,
Nannten, in dämmernder Früh' und heller,

Vorahnend Mittag, und die erhabene
Vorahnung vielfachhallendem Saitenspiel
Einathmend: daß ringsum die Völker
Schauerten, trunken von Kraft und Schönheit.

Einsam in Wehmut, dacht' ich Vergänglichkeit
Und Freundestrennung. Plözlich vom Genius
Erleuchtet, schaut' ich fern des Friedens
Tempische Flur, und der Lethe Bächlein.

Durch reges Aufstehn ehrte der Sänger Chor
Dich hohen Jüngling, der vom Teutonenhain,
Mit Eichellaub' um Stirn und Telyn,
Froh in bescheidener Würd' einherging,

Aus Greisesrunzeln, wie aus Gewölk, enthüllt,
Ein Nord-Apollon. Schau, mit gehelltem Aug'
Anlächelnd, ruft dich Milton, ruft dich
Ossian, stolz ob der alten Sippschaft.

Doch rasch hervor trit Pindaros: Freude dir,
Tonreicher Gastfreund! Unsres Geschlechts auch du,
Und unsres Sinns! Hellenensinn ist
Hebung zu weiserer Kunst und Anmut,

Abhold der Zierat! Dir und den wenigen
Dankt reinen Anklang, dir den beseelten Tanz,
Die Sprache Mana's, dir des Wortes
Festlichkeit! Reiche die Hand, Alkäos,

Herold der Freiheit! reiche sie, Brutus Freund!
Der Teut-Hellen' hier sang den Entfesseler
Deutschlands in Winfeld, sang auch Davids
Sohn, den Befreier der Welt von Irrsal.

Er sprachs. Gedrängt nun kamen die thrakischen
Gottsühner Orfeus, Linos und Thamyris;
Homeros kam in Laub' und Purpur
Feierlich, und der Ausone Maro,

Gesellt dem sofokleïschen Varius;
Doch ihm voran drang Äschylos ungestüm;

Ein Bardenchor auch kam, getröstet
Um den Bardiet, der in Nacht dahinschwand.

Noch brannte Durst euch neuer Erkundigung;
Da zog dich Saffo leise zum Myrtenthal,
Wo deiner Lieb' Anruf Petrarka
Sanft der empfindenden Laura vorsang.

Lieb' hauchte ringsum, selige Lieb', im Hain;
Nicht Laub, noch Bächlein flisterte. Schon entfloß
Sehnsucht dem Aug', als ach! gekränzt dir
Eidli, die blühende Braut, sich anschloß!

Lang' hier erfreu' uns, jugendlich froher Greis!
Doch wann zu Lethe's friedlichem Schattenquell
Du gleiches Muts hinwallst; vergiß nicht
Unserer Lieb', und o harre meiner!

XXXIII.

Launende Liebe.

Das Mädchen.

Unerhört scheints, wenn ich nachsinn', unerhört,
Wie der braunlockige Wildfang mit dem Troz,
Der hervorbricht aus der Sanftmut,
Im Gebüsch dort sich vermaß!

Was belohnt dich für das Kränzlein, das so schön
Von dem Feldhut mir zurückstralt in dem Born?

Es belohn' ach! war die Antwort,
Mich ein gutwilliger Kuß!

Ja ein gutwilliger! denk doch! Ich entfloh;
Denn empor stieg mir die Schamröth' und der Zorn!
Unerklärbar, wie das Kränzlein
Um den Feldhut ich behielt!

O warum nicht, wenn es sein muß, ihn geraubt!
Zu bestehn ist ja die Schamröth' um den Kuß,
Den nach jungfräulicher Abwehr
Man hinwegreibt mit der Hand!

Der Jüngling.

So entfleuch denn, o du Jungfrau, die so freund-
liche Melodie singt,
Wie mit Arglist die Siren' einst, und, du zau-
bernde Basiliskin!
Mit dem Anblick so bethört!

Ich umwand dich mit dem Kränzlein: o da lächelte
die Gestalt mir
Mit dem Kränzlein im Krystallborn, und ich schau-
derte vor Entzückung
In dem Tonfall des Gesangs.

Da der Wahnsinn zu dem Brautkuß mich begei-
sterte, da entflohst du
In das Hainthal. O wie schalkhaft, ob ich fol-
gete, du dich umsahst;
Ich verstand wohl, und ich blieb.

Bei der Gottheit Afrodita's und der Chariten im Gefolg' ihr!
Wenn die Huld nicht ihn gefügt hat zu gefälligerer Vereinung,
Und die Anmut ihn geweiht;

Wenn die starrsinnige Jungfrau ihn entheiliget, daß gefühllos
Er den Mund streift: bei der Kypris und den Chariten! mir ein Abscheu
Ist der unkußliche Kuß!

Doch vergiß, Herz, das emporbebt, wie sie lächelte, da das Kränzlein
Um den Feldhut ich herumwand, und mit leiserer Melodie nun
Wie mich ansah aus dem Born!

Aussöhnung.

Der Jüngling.

Einsam ruhest du, Mädchen, hier
Am mitkundigen Born? Lieblich bezauberte
Dein Gesang; und im Traum entzückt
Noch dein unter dem Kranz lächelndes Angesicht.

Das Mädchen.

Einsam wandelst du, Jüngling, her
Zum mitkundigen Born? Rede, gefiel im Ernst

Mein Gesang? O bekränzt von dir,
Sah ich röther vor Scham glühen die Wang' im Zorn.

Der Jüngling.

Aber wunderlich lohntest du
Mir den Huldigungskranz! Einer Verlobten gleich
Beim argwöhnischen Bräutigam,
Bogst dem Flehenden du spröde den Mund hinweg.

Das Mädchen.

Aber wunderlich flehtest du,
Daß ich Mädchen erschrak! Gleich dem gebieterisch
Anbefehlenden Ehemann,
Jüngling, fodertest du, was nur erschmeichelt wird.

Der Jüngling.

Wenn mit schmeichelndem Flehn ich nun
Schamhaft foderte; sprich, wärst du gefälliger?
Weh mir! wieder entflammt der Zorn
Deine Wang', und den Blick senkest du abgewandt!

Das Mädchen.

Du voll troziges Ungestüms!
Du, der alles verargt, selber die Blödigkeit
Noch unkundiger Mägdelein!
Nim, o Trauter, die liebathmende Seel' im Kuß!

XXXIV.

An Hensler.

Du, der mir zweimal Leben aus Tod' erschuf
Durch Heilungsbalsam, einst der bethränten Braut,
Und jüngst der schon trostlosen Gattin
Ach! den verwaisenden Tag entfernend,

Mein Hensler, kundig alter Belehrungen,
Durch eigne Forschung kundiger, rasch von Blick,
Stets wolkenlos zu Scherz und Liedern,
Aber gefaßt, wenn es gilt, und mannhaft:

Vom grausen Dämon lüftete mein Gehirn
Dein Zauber, daß ich fröhlicher singen kann
Ins Ohrgeräusch, als Dafnis weiland
Sang in des Pinienhains Gesäusel.

Welch Wunderbündnis band an den trägen Staub
Den Geist des Himmels! Welch ein ätherischer
Lichtstof durchzuckt machtvoll die Nerven,
Wann sich Gedank' und Empfindungsschauer,

Mit heißes Bluts harmonischem Wogentanz,
Entschwingt dem Allerheiligsten, wo der Geist
Abwägt der Sinn' Anzeig', und urtheilt
Alles, was ist, mit Vernunft und Ahnung

Der Sternenheimat! Wehe! sobald dem Hirn
Nur stockt ein winzig Fäserchen, ungetränkt

Von Lebenskraft; urschnell in Dumpfheit
Starret die Seel', und vergißt des Daseins,

Mitleidenswürdig selber dem Neidenden!
Bleich stehen Gattin, Kinder, Genoß; und Ihm,
Der Schatten ist, nicht mehr er selber,
Flehen sie: Bringe, du Tod, Genesung!

Doch wann ein sonnenfliegender Genius
In hochgewölbter Stirne das Heiligthum
Gottnaher Menschlichkeit sich auskohr,
Und ungefesselte Lebensgeister

Des Äthersohnes Winke beschleunigen:
Dann geht Gewalt aus, göttliche, welche sanft
Unholden Wust in Reiz der Ordnung
Lenkt, und barbarischen Troz in Weisheit;

Dann spähet Freimut alle Natur, und klärt
Aus trüber Meinung heitere Wissenschaft,
Daß Aberglaub' und schnöde Willkühr
Bang' in die brütende Nacht zurückbebt;

Dann weckt die Völker Red' und Gesang und Kunst
Zum frohen Anbau milderer Tugenden;
Habsucht und Vorrecht fliehn; es waltet
Gleiches Gesez und Vertraun und Anmut.

Er selbst, ein Heiland, ragt wie ein Waldgebirg',
Und lockt des Himmels nährenden Thau zum Quell,
Der Segen ausströmt. Auf mit Ehrfurcht
Steiget der Hirt, wie umweht von Gottheit.

XXXV.

An Gleim.

O Wunderbotschaft! Hast du je, Altvater Gleim,
Ähnliche Wunder erlebt?
Wir, allzu duldsam einst genannt,

Wir stehn als Unduldsame nun hier angeklagt!
(Traun, mir entfliegt die Geduld!)
Nicht angeklagt nur, nein verdammt!

Wem stets verhaßt Unfriede war und Kezerjagd,
Heißt dem Verkezerer selbst
Unfriedlich, ha! das Lamm dem Wolf!

Sprich Du? denn bittres Lächeln hemmt mein Wort, wie einst
Ithaka's duldendem Mann,
Als ihm den Kuhfuß warf ein Schalk!

Sprich nestorgleich Kraftred' in Honig, du, der oft
Schlängelndes Pfaffengezücht
Abwies mit Ernst und leichtem Spott!

„Glaubt, was euch vorkommt, gläubig fort, ungläubig fort,
Über und neben Vernunft!
Mischt Dünkel, Unsinn, Grausamkeit;

Und preist die Mischung euren Gott! Als Gottes-
dienst
Fröhnt, wie der Priester gebeut;
Nennt gutes bös', und böses gut;

Einhandelnd Ablaß, gebt die Schuld dem Sün-
denbock,
Oder dem büßenden Mönch:
Und wähnet also fromm zu sein!

Mitleidig zwar, doch dulden wir auch solches
Wahns
Meinungen, die der Natur
Erbtugend leicht unschädlich macht.

Doch wenn ihr selbst unduldsam uns verdammt
zur Glut,
Hier und in Ewigkeit: das
Nicht dulden wär' Unduldsamkeit?

Uns morden wollt ihr eurem Gott! Unfriedlich
ist,
Wer, wenn den Frieden ihr stört,
Nicht, Mörder, euch zufrieden läßt?"

So strafe, bis die Friedenspfäflein, die geheim
Wissen, daß Schälke sie sind,
Sich eingestehn, wir wissens auch.

XXXVI.

Die Eintracht.



Deines Volks Misgetön, traurige Teutonia,
Stimmen einst holdgesinnt Chariten in Harmonie!
Wonne! von dem Wohllaut seliger Vereinung
Blühen aus der schauerlichen Öde Paradies' auf.

Sanft in Windstille ruht, eben noch gebäumt, der Strom;
Sanft in Ruh' eingewiegt, lächelt der Oceanus,
Welcher im Orkan hoch über die Gestad' hin
Brandete, doch schnell wie vor Bezauberung zurücksank.

Schau, der Felsadler dort spielet mit der kundigen
Turteltaub', ausgesöhnt spielet um das Lamm der Wolf.
Fleuch, o der Gewaltthat Furie! Der Zwingherr
Kehret, und der peinigende Priester, zu Vernunft um.

Scheel daher blickt am Rhein Gallia, die Fröhnerin,
Die, von Roms Aftersprach' und Religion umklirrt,

Blutig aus der Willkühr Fessel sich erhub, und
Nach den Saturnalien noch fröhnender sich
einschmiegt.

Doch wir all', Eines Sinns, stehen um Altar
und Heerd!
Beut des Frohns Fessel Uns Gallia; so weht
voran,
Heilige Panier', uns! Mutig in der Heerschaar
Halle mit der kriegerischen Pauke das Triumf-
lied!

XXXVII.

An Gleims Leier.

Hebt dir, Leier, denn stets Jugendlichkeit den
Mut,
Gleims tonreiche Gesanghelferin? Du, die schon
Sechs Jahrzehende denket,
Kleist aufblühend, und Hagedorn

Im vollzeitigen Trieb; du, der Veralterung
Unzugängliche, tönst, üppiger Launen voll,
Deinen alten Gesangherrn
Oft aus lieblichem Morgentraum,

Gleich Anakreons Schwalb': und der erwachte rast
Dich vom Nagel mit Zorn. Doch wie die Pflegerin
Ihr unruhiges Kindlein
Eifernd nimt, und besänftigt herzt:

Also singet er dir, kosende Schmeichlerin,
Einfalt, schöne Natur, Menschengefühl und Kraft,
Daß in trunkenem Einklang
Ganz dein hohles Gewölb' erbebt.

Als dich, Pinie noch, nährete Sonn' und Thau,
Da schon säuseltest du, leise vom West erregt,
Wohllaut dichtenden Schäfern,
Wohllaut Nymfen im Reigentanz.

Hermes lauscht', und gewiß deiner melodischen
Urkraft, schuf er behend' aus des geschlanken Stamms
Feingeädertem Kerne
Dich vieltöniges Saitenspiel.

Kaum nun klangen der Tön' Erstlinge; schleunig ward
Erd' und Himmel verklärt, zahm das Gewild im Forst;
Traulich nahte des Wipfels
Eichhorn, und Filomela flog

Auf die Schulter dem Gott. So vor dem Jüngling Gleim
Stehend: Nim das Geschenk, sprach er, und mildere
Barbarsinn, wie Tyrtäos
Mannhaft, froh wie Anakreon! —

Wann, o Leier, aus matt hallender Luft der Greis,
Der zum achzigsten Jahr heute das dritte fügt,
Endlich steigt zu des Äthers
Vorgeahneten Harmonien;

Dann, dem Worte getreu deines geliebten Herrn,
Schwebst du nächtlich im Glanz, Fromme, zu mir, und tönst,
Nicht von Thränen des Abschieds,
Hochgesinnt von Verherlichung.

Ehrvoll dann, und gesellt meinen Penaten hier,
Hellas Söhnen und Roms, hörest du mein Gebet:
Gieb zu Stärke mir Anmut,
Gieb mir holde Bescheidenheit!

XXXVIII.

Der Rebensproß.

Fruchtschwer an Lesbos sonnigen Höhn erwuchs
Ein hehrer Weinstock, welcher Ambrosia,
Voll Hochgefühls und Hochgesanges,
Zeitigte, durch Dionysos Obhut,

Der rohen Thiersinn zähmte zu Menschlichkeit.
Anstaunenswürdig, mitten im Tempelhain,
Dichtlaubig, schwer von reifem Purpur,
Stand der ambrosische Lebensweinbaum.

Hier trank Arion schmelzenden Zauberhall,
Mit Nymf' und Satyr schwärmend im Hain; es trank
Sturmlauten Freiheitsschwung Alkäos,
Brautmelodien die entzückte Saffo.

Zwar ach! verhallt sind ihre Gesäng' in Nacht:
Doch weht' in Flaccus lebende Harmonie

Nachhall; und sanft um todte Rollen
Tönt in den Schlacken Vesuvs ihr Lispel.

Mir trug Lyäos, mir der begeisternden
Weinrebe Sprößling; als, dem Verstürmten gleich
Auf ödem Eiland', ich mit Sehnsucht
Wandte den Blick zur Hellenenheimat.

Schamhaft erglühend, nahm ich den heiligen
Rebschoß, und hegt' ihn, nahe dem Nordgestirn,
Abwehrend Luft und Ungeschlachtheit,
Unter dem Glas' in erkargter Sonne.

Vom Trieb der Gottheit, siehe, beschleuniget,
Stieg Rankenwaldung übergewölbt, mich bald
Mit Blüte, bald mit grünem Herling,
Bald mit gerötheter Traub' umschwebend.

Im süßen Anhauch träum' ich, der Zeit entflohn,
Wettkampf mit alterthümlichem Hochgesang.
Wer lauter ist, der koste freundlich,
Ob die Ambrosiafrucht gereift sei.

Oden und Lieder.

Erstes Buch.

I.

Die Schlummernde.

Eingewiegt von Nachtigallentönen,
Schlummert sie, die Königin der Schönen:
Frischer grünt der Thron der Königin,
Weste wehn ihr Maiendüfte hin.

Lächle sanft, mit hohen Engelmienen
Ist die That des Tages dir erschienen;
Strecke froh die schönen Händ' empor,
Denn dir schwebt des Himmels Palme vor.

Oder hebt ein zärtliches Verlangen
Dir die Händ', und röthet deine Wangen?
Und bin ichs, dem dieses Lächeln winkt?
Der entzückt an deinen Busen sinkt?

O dann schweigt, ihr Nachtigallenchöre,
Daß kein Laut den holden Traum zerstöre.
Oder singt im Tone, dem besiegt
Näher stets das blöde Weibchen fliegt.

II.

Trinklied für Freie.

Mit Eichenlaub den Hut bekränzt!
Wohlauf! und trinkt den Wein,
Der duftend uns entgegenglänzt!
Ihn sandte Vater Rhein!

Ist einem noch die Knechtschaft werth,
Und zittert ihm die Hand,
Zu heben Kolbe, Lanz' und Schwert,
Wenns gilt fürs Vaterland:

Weg, feiler Bastard, weg von hier!
Nicht deutsch, ein halber Franz!
Dem fremden Zwingherrn fröhn' als Thier,
Und schwelg', o Junker Schranz!

Und puze deinem Herrn die Schuh',
Und führe deinem Herrn
Dein Weib und deine Tochter zu;
Und trage Band und Stern!

Uns, uns gehöret Hermann an,
Und Tell, der Schweizerheld,
Und jeder freie deutsche Mann!
Wer hat den Sand gezählt?

Uns weckte längst der Bräutigam
Mit wildem Jammerlaut:
Des fremden Zwingherrn Kuppler nahm
Ihm seine junge Braut.

Uns winselte bei stiller Nacht
   Der Wittwe Trauerton:
Der Raubsucht und des Haders Schlacht
   Erschlug ihr Mann und Sohn.

Uns ächzte, nah dem Hungertod,
   Der Waise bleicher Mund:
Man nahm ihr leztes hartes Brot,
   Und gabs dem Jägerhund.

Zur Rach' erwacht, zur Rach' erwacht
   Der freie deutsche Mann!
Trompet' und Trommel, ruft zur Schlacht!
   Weht, Fahnen, weht voran!

Ob uns ein Meer entgegenrollt;
   Hinein! sie sind entmannt,
Die Knecht', und streiten nur um Sold,
   Und nicht fürs Vaterland!

Hinein! das Meer ist uns ein Spott!
   Und singt mit ernstem Klang:
Ein' feste Burg ist unser Gott!
   Dann mutig Schlachtgesang!

Der Engel Gottes schwebt daher
   Auf Wolken Pulverdampf,
Schaut zornig in der Feinde Heer,
   Und schreckt sie aus dem Kampf!

Sie fliehn! Der Fluch der Länder fährt
   Mit Blizen ihnen nach;

Und ihre Rücken kerbt das Schwert
 Mit feiger Wunden Schmach!

Auf rothen Wogen wälzt der Rhein
 Die Sklavenäser fort,
Und speit sie aus, und schluckt sie ein,
 Und jauchzt am Ufer fort!

Der Rebenberg am Leichenthal
 Tränkt seinen Most mit Blut!
Dann trinken wir beim Freudenmahl,
 Triumf! Tyrannenblut!

III.

Frühlingslied
eines gnädigen Fräuleins.

Wie lange soll die Brunnenzeit
Der gnäd'gen Tante dauren?
Man muß in dieser Einsamkeit
Ja ganz und gar versauren!
Sie wird mit Einfalt und Natur
Mich noch zur Närrin schwazen!
Was schiert mich Hain und Quell und Flur,
Und andre solche Frazen!

Des Abends hört man nur Musik
Der Frösch' und Heimchen schallen,
Und das abscheuliche Gequiek
Der dummen Nachtigallen!

Von Mücken wird man dann gepurrt,
Und wälzet sich im Bette;
Der Haushahn kräht; der Hofhund knurrt,
Und bellt, und zerrt die Kette!

Und liegt man kaum im ersten Schlaf;
Da geht es an ein Tuten!
Da brüllt der Ochs, da blöckt das Schaf,
Da wiehern Hengst' und Stuten!
Dann poltert Tante vor der Thür,
Fängt heiser an zu krähen:
Auf, Fräulein, auf! du mußt mit mir
Der Sonne Aufgang sehen.

Da giebts nicht Kaffe oder Thee,
Noch Butterbrot mit Braten;
Ganz nüchtern und im Negligee
Muß man den Thau durchwaten.
Zwo Stunden wenigstens muß ich
Durch Dorn und Distel rennen,
Und von der Sonnenhize mich
Zur Mohrin lassen brennen!

Und läutet man Glock zwölf zu Tisch;
So giebts nur Gras und Kräuter,
Nur saure Milch, ein Stückchen Fisch,
Ein Eichen, und so weiter.
Der Grobian von Sudelkoch
Weiß nichts von Leckerbißchen!
Zum Nachtisch kömmt aufs höchste noch
Ein Teller voll Radieschen!

Kein einzig Wörtchen hört man hier
Von Triktrak, Dam' und Karten;
Zum Zeitvertreibe schlendern wir
Ein Weilchen in den Garten.
Hätt' ich nicht meinen Amadis,
Mich zu desennüyiren;
Ich müßte schier vor Ärgernis
Und Langerweil krepiren!

Oft schleppen Ihre Gnaden gar
Mich zu der Baurkanaille,
Zu Kerln mit unfrisirtem Haar,
Und Menschern ohne Taille.
Besonders wenn das Lumpenpack
An Feiertagen kegelt:
Da stinkt es von Swizenttoback!
Da wird was rechts geflegelt!

Und in der Kirche gar zu sein,
Das ist nun ganz abscheulich!
Der Pfaffe predigt so gemein!
Das Volk thut da so heilig!
Was macht man da mit Stof und Uhr,
Mit Schmink' und Demantringen?
Hans Hagel glaubt, man sei da nur
Zum Beten und zum Singen!

Vermaledeites Einerlei,
Wirst du denn ewig dauern?
O laß mich, lieber böser Mai,
Zurück zu jenen Mauern!

Ach seht doch, in der blauen Fern,
Wie schön der Rauch sich hebet!
Du liebe Stadt voll junger Herrn!
Ach! wie das Herz mir bebet!

IV.

Der zufriedene Sklave.

Bei meinem lieben Topf voll Reis,
Verschmaus' ich, Sklav des großen Deis,
Der Freiheit Last und Kummer.
Von Ketten lieblich eingeklirrt,
Schlaf' ich, bis früh die Peitsche schwirrt,
Der Arbeit süßen Schlummer.

Zwar schnaubt mein Dei: Du Christenhund!
Und geißelt mir den Rücken wund,
Durch seine gelben Teufel:
Doch jeder hat so seinen Tick;
Und ich verwette mein Genick,
Gut meint ers ohne Zweifel.

Wenn ihr nur seinen Tick nicht reizt,
Und stets ihm vor der Nase kreuzt,
Maltesische Verschwörer!
Der Christen Freiheit rächet ihr?
Bei Machmuds Bart! das fühlen wir!
Ihr seid nur Friedensstörer!

Quecksilber hat der Narr im Kopf,
Der nicht mit Lust bei deinem Topf,
Korsarenvater, bleibet.

Du bist ja Herr, und wir sind Knecht:
Das wollte Gott und Völkerrecht.
Ein Meuter, wer sich sträubet!

Daß mondbeherschend der Planet
Sich um die Herschersonne dreht,
Was ists, als Recht des Stärkern?
Rings herscht ja dies Naturgesez
Mit Klau' und Zahn, mit Schwert und Nez,
Mit Maulkorb, Zaum und Kerkern.

Das Vaterland? Was Vaterland!
Der Topf, der Topf ist Vaterland!
Das übrige sind Frazen!
Da sollt' ich mich dem wilden Meer
Und Sturm vertraun, und hinterher
Um Brot die Ohren krazen?

Bei meinem lieben Topf voll Reis,
Genieß' ich, Sklav des großen Deis,
Sorglose stille Freuden.
Und wenn ich einst bei Laune bin,
So geh' ich zu dem Mufti hin,
Und lasse mich beschneiden.

V.

R e i g e n.

Sagt mir an, was schmunzelt ihr?
Schiebt ihrs auf das Kirmeßbier,
Daß ich so vor Freuden krähe,
Und auf einem Bein mich drehe?
Schurken um und um!

Kommt die schmucke Binderin
Euch denn gar nicht in den Sinn,
Die mich wirft mit Haselnüssen,
Und dann schreit: Ich will nicht küssen!
  Nun, so schert euch zum . . !

Diesen Strauß und diesen Ring
Schenkte mir das kleine Ding.
Seht, sie horcht! Komm her, mein Engel;
Tanz' einmal mit deinem Bengel!
  Dudel didel dum!

Fiedler, fiedelt nicht so lahm;
Wir sind Braut und Bräutigam!
Fiedelt frisch; ich mach' es richtig!
Und bestreicht den Bogen tüchtig
  Mit Kalfonium!

Polisch muß hübsch lustig gehn,
Daß die Röcke hinten wehn.
Wart', ich werd' euch mal koranzen!
Meint ihr, Trödler, Bären tanzen
  Hier am Seil herum?

Heißa lustig! nun komm her!
Unten, oben, kreuz und quer,
Laß uns Arm in Arm verschränken,
Und an unsern Brauttanz denken!
  Heißa! rund herum!

Ha! wie schön das Hackbrett summt,
Und der alte Brummbaß brummt!

Ha! wie drehn sich rings ohn' Ende
Hüt' und Hauben, Thür' und Wände!
Dudeldidel dudeldidel dum!
Dudeldidel dum dum dum!

VI.

An Luther.

Entschwebe wie ein goldner Duft,
Mann Gottes, deiner stillen Gruft,
Und schaudre Graun durch ihr Gebein,
Die deine stille Gruft entweihn!

Matt kamst du, Sieger, aus der Schlacht
Mit Priestern in des Wahnes Nacht:
Da labt' an Katharinens Brust
Dich junge Kraft und Heldenlust.

Sie tränkte dich mit Rebentrank;
Und freudig tönte dein Gesang:
Dem Pabst und allen Teufeln Spott!
Ein' feste Burg ist unser Gott!

Da zischelt nun die Afterbrut:
Weh, Brüder, weh! wir sind sein Blut!
Schleicht rücklings hin zu seiner Ruh,
Und deckt des Vaters Blöße zu!

Ihr Männer Deutschlands, kühn und frei
Durch ihn von Pfaffentyrannei!
Ihr laßt mit lästerndem Gestöhn
Die Heuchler Luthers Asche schmähn?

Wer ist, der nicht beim Kraftgesang
Des Weisen auf zu Thaten sprang,
Dem nicht die Seele sonnenhoch,
Ein Adler mit dem Adler flog?

Wem schaft nicht Gottes edler Wein
Aus düsterm Nebel Sonnenschein,
Durchglüht mit Lebensgeist das Blut,
Und giebt zur Arbeit Kraft und Mut?

Was labt den Frommen in der Zeit
Mit Ahnung höhrer Seligkeit,
Als Mädchenblick und Mädchenkuß,
Des Weibes heiliger Genuß?

Schweig, Gleißner, dich befrag' ich nicht!
Dir bleibt dies ewig ein Gedicht,
Wie dem, der Lastern Lieder zollt,
Dem Buhler und dem Trunkenbold!

Doch jeder Christ und gute Mann
Stimmt laut mit dir, o Vater, an:
Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang!

VII.

Die Laube.

Mit des Jubels Donnerschlägen
Gab die Wolke Gottes Segen,
Und der Fluren Opferduft
Wallet lieblich durch die Luft.

Und die Wolke steht umzogen
Von des Friedens hellem Bogen,
Unter dem der Bliz noch spielt,
Der des Tages Glut gekühlt.

Und die Sonn' am blauen Himmel,
Rings umschwebt von Glanzgewimmel;
Und das grüne Weizenthal,
Überströmt vom milden Stral.

Und auf lichtem Beete funkeln
Mohne, Rosen und Ranunkeln;
Bienen, schwer von Honigseim,
Sumsen goldgeflügelt heim.

Alle freun sich, alle loben,
Wachteln unten, Lerchen oben;
Und die Heerd' am Bache springt,
Und der rasche Bauer singt.

Und da wandelt Ernestine
Forschend durch des Gartens Grüne,
Achtet nichts, erblickt mich hier
In der Laub', und fliegt zu mir.

VIII.

Tischlied.

Gesund und frohes Mutes,
Genießen wir des Gutes,
Das uns der große Vater schenkt.

O preist ihn, Brüder, preiset
Den Vater, der uns speiset,
Und mit des Weines Freude tränkt!

Er ruft herab: Es werde!
Und Segen schwellt die Erde,
Der Fruchtbaum und der Acker sprießt;
Es lebt und webt in Triften,
In Wassern und in Lüften,
Und Milch und Wein und Honig fließt.

Dann sammeln alle Völker:
Der Pferd'- und Rennthiermelker
Am kalten Pol, von Schnee umstürmt;
Der Schnitter edler Halme;
Der Wilde, welchen Palme
Und Brotbaum vor der Sonne schirmt.

Gott aber schaut vom Himmel
Ihr freudiges Gewimmel
Vom Aufgang bis zum Niedergang:
Denn seine Kinder sammeln,
Und ihr vereintes Stammeln
Tönt ihm in tausend Sprachen Dank.

Lobsinget seinem Namen,
Und strebt ihm nachzuahmen,
Ihm, dessen Gnad' ihr nie ermeßt:
Der alle Welten segnet,
Auf Gut' und Böse regnet,
Und seine Sonne scheinen läßt!

Mit herzlichem Erbarmen
Reicht eure Hand den Armen,
Weß Volks und Glaubens sie auch sein!
Wir sind (nicht mehr nicht minder!)
Sind alle Gottes Kinder,
Und sollen uns wie Brüder freun!

IX.

Mailied
eines Mädchens.

Seht den Himmel, wie heiter!
Laub und Blumen und Kräuter
Schmücken Felder und Hain;
Balsam athmen die Weste;
Und im schattigen Neste
Girren brütende Vögelein.

Über grünliche Kiesel
Rollt der Quelle Geriesel
Purpurblinkenden Schaum;
Und die Nachtigall flötet;
Und vom Abend geröthet,
Wankt im spiegelnden Bach der Baum.

Kommt, Gespielen, und springet,
Wie die Nachtigall singet;
Denn sie singet zum Tanz!
O geschwinder, geschwinder!
Rund herum, wie die Kinder:
Ringel Ringelein Rosenkranz!

Alles tanzet vor Freude:
Dort das Reh in der Heide,
Hier das Lämmchen im Thal;
Vögel hier im Gebüsche,
Dort im Teiche die Fische,
Tausend Mücken im Sonnenstral.

Ha! wie pochts mir so bange!
Ha! wie glüht mir die Wange!
Mädchen, bin ich nicht schön?
Hüpf' ich doch, wie ein Kreisel,
Daß mir unterm Gesäusel
Meines Kranzes die Locken wehn!

X.

Das Milchmädchen.

Mädchen, nehmt die Eimer schnell,
Habt ihr ausgemolken;
Seht, die Sterne blinken hell,
Und der Vollmond kuckt so grell
Aus den krausen Wolken.

Lieg' und wiederkäu' in Ruh
Dein gesundes Futter.
Dank verdienst du fromme Kuh;
Milch und Käse schenkest du,
Rahm und süße Butter.

Ruhig läuten durch das Feld
Dumpfe Rinderglocken;

Und der Hund im Dorfe bellt,
Und der Wachtel Stimme gellt
Im bethauten Rocken.

Mädchen, singt mit frohem Schall;
Wer nicht singt, den grauet.
Hört den schönen Wiederhall
Dort im Wald' und Erlenthal,
Wo der Hase brauet.

Töchterlein, nim dich in Acht,
Komm mir bald zu Hause!
Sagt die Mutter: in der Nacht
Schwärmt des Teufels wilde Jagd,
Mit des Sturms Gesause!

Ein gehörnter schwarzer Mann
Kommt oft hulter pulter!
Guckt mit glühndem Aug dich an,
Kneipt dich mit der Krall', und dann
Hockt er auf die Schulter!

Mädchen, wandelt früh und spät,
Troz den klugen Müttern.
Wer auf guten Wegen geht,
Und auf Kreuze sich versteht,
Darf vor Spuk nicht zittern.

Zwar mich faßt ein Bösewicht
Manchmal um den Nacken;
Aber roth ist sein Gesicht,
Und mit Krallen kneipt er nicht
Freundlich meine Backen.

Dieser heißt, das Ohr gespizt!
 Wilhelm und so ferner:
Zwar sein blaues Auge blizt;
Aber, wenigstens bis izt,
 Trägt er keine Hörner.

XI.

Rundgesang.

Freund', ich achte nicht des Mahles,
 Reich an Speis' und Trank,
Nicht des rheinischen Pokales,
 Ohne Sang und Klang!
Ladet man nur stumme Gäste,
Daß man ihre Leiber mäste?
 Großen Dank! großen Dank!

Alle.

Unser Wirt liebt frohe Gäste!
 Klingt, klingt, klingt!
 Singt, o Freunde, singt!

Bravo! Gerne bin ich zünftig
 In der edlen Zunft,
Wo man vor dem Trunk vernünftig
 Anklingt und triumft!
Ihr mit eurer dummen Zeitung,
Priesterfehd' und Wetterdeutung,
 Lernt Vernunft! lernt Vernunft!

Alle.

Fort mit Wetter, Fehd' und Zeitung!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Unter Schloß und Siegel ältert
Hier die Fülle Weins,
Mild und feuerreich, gekeltert
Auf den Höhn des Rheins!
Und wie gern giebt seinen Gästen
Unser lieber Wirt den besten!
Trinkt noch eins! trinkt noch eins!

Alle.

Unser Wirt giebt gern den besten!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Auf das Wohlsein aller Thoren!
Gold und Band und Stern,
Fette Bäuch' und Köpf' und Ohren,
Gönn' ich ihnen gern!
Nur vom frohen Rundgesange,
Und gefüllter Gläser Klange,
Fort, ihr Herrn! fort, ihr Herrn!

Alle.

Fort vom frohen Sang' und Klange!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Unsern Weisen der Katheder
Gönn' ich ihren Baß,
Ihre wohlgeschnittne Feder,
Und ihr Dintenfaß!
Unsern Kraft- und Bänkeldichtern
Dürre Kehlen, und ein nüchtern
Wasserglas! Wasserglas!

Alle.

Dürr sei ihre Kehl' und nüchtern!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Ausgezischt und ausgedudelt
Jeden Wizkompan,
Der nur geckt und neckt und sprudelt,
Mit gefletschtem Zahn!
Nicht zum Menschen, nein! zum Affen
Hat dich Gott der Herr erschaffen,
Pavian! Pavian!

Alle.

Auf das Wohlsein aller Affen!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Heil dir, Rheinwein! Deutsche Tugend,
Sohn des Vaterlands,
Flammt in dir, Gesundheit, Jugend,
Kuß, Gesang und Tanz!

Trinkt, von Seligkeit erschüttert,
Trinkt und jauchzet! Ringsum zittert
Himmelsglanz! Himmelsglanz!

Alle.

Ringsum glänzt der Saal und zittert!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

XII.

Trost am Grabe.

Trockne deines Jammers Thränen,
Heitre deinen Blick;
Denn es bringt kein banges Sehnen
Ihn der starb, zurück.
Ach, die holde Stimm' und Rede,
Und der Lieblichkeiten jede,
Und sein freundliches Gesicht
Ruht im Grab', und kehret nicht.

Gleich des Feldes Blumen schwindet
Alles Fleisch umher;
Traurend sucht der Freund, und findet
Seinen Freund nicht mehr.
Vor dem welken Greis' am Stabe
Sinkt der Jüngling und der Knabe,
Vor der Mutter sinkt ins Grab
Oft die junge Braut hinab.

Gleich des Feldes Blumen werde
Alles Fleisch verstäubt;
Nur der Erdenleib wird Erde;
Sein Bewohner bleibt!
Ja du lebst, Geliebter, lebest
über Sternen, oder schwebest
Mitleidsvoll um deinen Freund,
Der an deinem Grabe weint!

Diese Kräfte, dieses Trachten
Zur Vollkommenheit,
Dieses Vorgefühl, dies Schmachten
Nach Unsterblichkeit:
Dieser Geist, der Welten denket,
Würde mit ins Grab gesenket?
Und geschaffen hätte Gott
Dieses alles nur zum Spott?

Nein, nicht spottend, nicht vergebens
Schufst du, Gott, dein Bild;
Lieb' und Weisheit hat des Lebens
Geist in Staub gehüllt.
Diese Hülle wird zertrümmert,
Und die freie Seele schimmert,
Zu der höhern Geister Chor
Immer herlicher empor.

Auf von Moder und Verwesung,
Blick' hinauf mein Geist,
Wo im Friedensthal Genesung
Alles Jammers fleußt,

Wo nicht Krieg, Erdbeben, Fluten,
Hunger, Pest und wilde Gluten,
Wo nicht Trennung mehr noch Tod
Liebenden Geliebten droht!

Ach des Wonnetags, der wieder
Ewig Freund und Freund,
Eltern, Kinder, Schwestern, Brüder,
Mann und Weib vereint.
Wann, gelehrt von Himmelsweisen,
Wir des Vaters Liebe preisen,
Der aus Irrthum, Schmach und Gram
Uns in seine Ruhe nahm!

Bald vielleicht, ach bald verschwunden
Ist auch meine Zeit,
Und die lezte meiner Stunden
Kommt vielleicht schon heut!
O laßt Gottes Weg' uns wandeln,
Immer gut und redlich handeln:
Daß wir, ruft der Vater nun,
Fröhlich hingehn auszuruhn!

XIII.

Frühlingsliebe.

Die Lerche sang, die Sonne schien,
Es färbte sich die Wiese grün,
Und braun geschwollne Keime
Verschönten Büsch' und Bäume:

Da pflückt' ich am bedornten See
Zum Strauß ihr, unter spätem Schnee,
Blau, roth und weißen Güldenklee.
Das Mägdlein nahm des Busens Zier,
Und nickte freundlich Dank dafür.

Nur einzeln grünten noch im Hain
Die Buchen und die jungen Main;
Und Kresse wankt' in hellen
Umblümten Wiesenquellen:
Auf kühlem Moose, weich und prall,
Am Buchbaum, horchten wir dem Schall
Des Quelles und der Nachtigall.
Sie pflückte Moos, wo wir geruht,
Und kränzte sich den Schäferhut.

Wir gingen athmend, Arm in Arm,
Am Frühlingsabend, still und warm,
Im Schatten grüner Schlehen
Uns Veilchen zu erspähen:
Roth schien der Himmel und das Meer;
Auf Einmal stralte, groß und hehr,
Der liebe volle Mond daher.
Das Mägdlein stand und ging und stand,
Und drückte sprachlos mir die Hand.

Rothwangig, leichtgekleidet saß
Sie neben mir auf Klee und Gras,
Wo ringsum helle Blüten
Der Apfelbäume glühten:

Ich schwieg; das Zittern meiner Hand,
Und mein bethränter Blick gestand
Dem Mägdlein, was mein Herz empfand.
Sie schwieg, und aller Wonn' Erguß
Durchströmt' uns beid' im ersten Kuß.

XIV.

Der Kuß.

Du Kleine, willst du gehen,
Du bist ein Kind!
Wie wolltest du verstehen,
Was Küsse sind?
Du warst vor wenig Wochen
Ein Knöspchen bloß;
Nun thut, kaum ausgebrochen,
Das Röslein groß!

Weil deine Wange röther
Als Äpfel blüht,
Der Augen Blau wie Äther
Im Frühling glüht;
Weil deinen Schleier hebet,
Ich weiß nicht was,
Das auf und nieder bebet:
Das meinst du, das?

Weil kraus wie Rebenringel
Dein Haupthaar wallt,
Und hell wie eine Klingel
Dein Stimmchen schallt;

Weil leicht, und wie gewehet,
  Ohn' Unterlaß
Dein schlanker Wuchs sich drehet:
  Das meinst du, das?

Ich sahe voll Gedanken
  Durch junges Grün
In blauer Luft die blanken
  Gewölkchen ziehn:
Da warfst du mich, du Bübin,
  Mit feuchtem Strauß,
Und flohst, wie eine Diebin,
  Ins Gartenhaus.

Nun siz' und schrei im Winkel,
  Und ungeküßt,
Bis du den Mädchendünkel
  Rein abgebüßt!
Ach gar zu rührend bittet
  Dein Lächeln mich!
So komm, doch fein gesittet,
  Und sträube dich.

XV.

Empfang des Neujahrs.

Des Jahres lezte Stunde
Ertönt mit ernstem Schlag:
Trinkt, Brüder, in die Runde,
Und wünscht ihm Segen nach.

Zu jenen grauen Jahren
Entfliegt es, welche waren;
Es brachte Freud' und Kummer viel,
Und führt' uns näher an das Ziel.

Alle.

Ja, Freud' und Kummer bracht' es viel,
Und führt' uns näher an das Ziel.

In stetem Wechsel kreiset
Die flügelschnelle Zeit:
Sie blühet, altert, greiset,
Und wird Vergessenheit;
Kaum stammeln dunkle Schriften
Auf ihren morschen Grüften.
Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Alle.

Ach Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Sind wir noch alle lebend,
Wer heute vor dem Jahr,
In Lebensfülle strebend,
Mit Freunden fröhlich war?
Ach mancher ist geschieden,
Und liegt und schläft in Frieden!
Klingt an, und wünschet Ruh hinab
In unsrer Freunde stilles Grab.

Alle.

Klingt an, und wünschet Ruh hinab,
In unsrer Freunde stilles Grab.

Wer weiß, wie mancher modert
Ums Jahr, gesenkt ins Grab!
Unangemeldet fodert
Der Tod die Menschen ab.
Troz lauem Frühlingswetter,
Wehn oft verwelkte Blätter.
Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund
Im stillen Grabe Ruh, und weint.

Alle.

Wer nachbleibt, wünscht dem lieben Freund
Im stillen Grabe Ruh, und weint.

Der gute Mann nur schließet
Die Augen ruhig zu;
Mit frohem Traum versüßet
Ihm Gott des Grabes Ruh.
Er schlummert leichten Schlummer
Nach dieses Lebens Kummer;
Dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne seiner bessern Welt.

Alle.

Dann weckt uns Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne seiner bessern Welt.

Auf, Brüder, frohes Mutes,
Auch wenn uns Trennung droht!
Wer gut ist, findet Gutes
Im Leben und im Tod!
Dort sammeln wir uns wieder,
Und singen Wonnelieder!

Klingt an, und: Gut sein immerdar!
Sei unser Wunsch zum neuen Jahr!

Alle.

Gut sein, ja gut sein immerdar!
Zum lieben frohen neuen Jahr!

XVI.

Baurenglück.

Ihr Städter, sucht ihr Freude,
So kommt aufs Land heraus.
Seht, Garten, Feld und Weide
Umgrünt hier jedes Haus.
Kein reicher Mann verbauet
Uns Mond- und Sonnenschein;
Und Abends überschauet
Man jedes Sternelein.

Wenn früh des Dorfes Wecker
Aus leichtem Schlaf uns kräht,
Durchjauchzt man rasch die Äcker
Mit blankem Feldgeräth.
Das Weib indeß treibt singend
Die Milchküh' aus dem Stall:
Laut folgen sie und springend
Des Horns bekanntem Schall.

Wir sehn, wie Gott den Segen
Aus milden Händen streut:
Wie Frühlingssonn' und Regen
Uns Wald und Flur erneut;

Uns blühn des Gartens Bäume;
Uns wallt das grüne Korn;
Uns schwärmt nach Honigseime
Die Bien' um Blum' und Born.

Uns singt das Vöglein Lieder;
Uns rauscht die blaue Flut;
Uns schwirrt des Hofs Gefieder,
Umpiept von junger Brut;
Uns blöcken rings und brüllen
Die Heerden durch die Aun;
Uns tanzt das schlanke Füllen,
Und gaffet übern Zaun.

Die Arbeit aber würzet
Dem Landmann seine Kost,
Und Mut und Freude kürzet
Die Müh' in Hiz' und Frost.
Sein Weib begrüßt ihn schmeichelnd,
Wann er vom Felde kehrt,
Und, seine Kindlein streichelnd,
Sich sezt am hellen Heerd.

Die Bursch' und Mägde strozen
Von Jugendreiz und Mark;
Ja selbst die Greise trozen
Dem Alter, frisch und stark.
Und heißt der Tod uns wandern;
Wir gehn, wie über Feld,
Aus einer Welt zur andern
Und schönern Gotteswelt.

Ihr armen Städter trauert
Und kränkelt in der Stadt,
Die euch wie eingemauert
In dumpfe Kerker hat.
O wollt ihr Freude schauen;
So wandelt Hand in Hand,
Ihr Männer und ihr Frauen,
Und kommt zu uns aufs Land!

XVII.

Heureigen.

Wenn kühl der Morgen athmet, gehn
Wir schon auf grüner Au,
Mit rothbeglänzter Sens', und mähn
Die Wies' im blanken Thau.
Wir Mäher, dalderaldei!
Wir mähen Blumen und Heu!
Juchhei!

Die Lerche singt aus blauer Luft,
Die Grasemück' im Klee,
Und dumpf dazu als Brummbaß ruft
Rohrdommel fern am See.
Wir Mäher, dalderaldei!
Wir mähn in Schwade das Heu!
Juchhei!

Und scheint die liebe Sonne warm,
Dann kommt der Mägdlein Schaar,
Den Rock geschürzt, mit bloßem Arm,
Strohhüt' auf glattem Haar.

Die Mägdlein, dalderaldei!
Sie harken Blumen und Heu!
  Juchhei!

Der Bursch, umweht vom Duft des Heus,
  Winkt oft den Mägdlein zu,
Und streicht die Sens', und wischt den Schweiß,
  Und seufzt: Ach, harktest du!
Die Mägdlein, dalderaldei!
Sie häufen Schober von Heu!
  Juchhei!

Ist weit hinab die Wiese kahl,
  Dann lagern wir uns frisch
In bunter Reih zum frohen Mahl,
  Am blühnden Dorngebüsch.
Die Mägdlein, dalderaldei!
Ruhn gern selbander im Heu!
  Juchhei!

Bepackt wird dann der Wagen ganz,
  Daß Ax' und Leiter knackt;
Die schönste Dirn' im Blumenkranz
  Wird oben drauf gepackt.
Hell kreischt sie, dalderaldei!
Gewiegt von duftendem Heu!
  Juchhei!

Zur Bodenluk' hereingebracht
  Wird dann die Last des Heus,
Und brav geschäkert und gelacht;
  Denn Schäkern spornt den Fleiß.

Am Giebel, dalderaldei!
Stehn wir, und rasseln im Heu!
Juchhei!

Zulezt bei Schmaus' und Reigen tönt
Schalmein- und Fiedelklang:
Da tanzt man, daß der Boden dröhnt,
Den ganzen Abend lang;
Und schläft dann, dalderaldei! . . .
Wir Bursche schlafen im Heu!
Juchhei!

XVIII.

Im Grünen.

Willkommen im Grünen!
Der Himmel ist blau,
Und blumig die Au!
Der Lenz ist erschienen!
Er spiegelt sich hell
Am luftigen Quell
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Das Vögelchen springt
Auf Sprossen, und singt:
Der Lenz ist erschienen!
Ihm säuselt der West
Ums heimliche Nest
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Aus knorrigem Spalt
Der Eichen erschallt
Das Sumsen der Bienen;
Flink tragen sie heim
Den würzigen Seim
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Es blöcket im Thal
Das Lämmchen, vom Stral
Der Sonne beschienen;
Das fleckige Reh
Durchhüpfet den Klee
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Hier labt uns der Most,
Bei ländlicher Kost;
Und Weiblein bedienen!
Hier ruhen wir weich
Am plätschernden Teich
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Hier darf man vertraut
Gelagert im Kraut,
Zum Kuß sich erkühnen!
Es wallet vor Lust
Auch Weiblein die Brust
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Ein Kranz von Gezweig
Und Blüten wird euch
Die Strafende sühnen.
Die sprödeste Frau
Nimts nicht so genau
Im Grünen!

XIX.

Rundgesang
für die Schnellgläubigen.

Wir trinken, kühl umschattet,
Den Rebensaft;
Und Seel' an Seele gattet
Magnetenkraft!
Rundum, wie Klett' an Klette,
Schlingt fest die Zauberkette!

Chor.

Ach! unterm Mond' ist mancherlei,
Wovon nichts träumt die Träumerei
Filosofei!

Magnetisch braust im Glase
Der Wein, und perlt,
Von schwindelnder Ekstase
Wie umgequerlt!
Schlürft ein; und süßer Wirbel
Durchdröhn' uns bis zur Zirbel!
Chor. Ach! unterm Mond —.

Das Wasser selbst macht trunken
Von Seligkeit,
Hat Glaubenshand den Funken
Hineingestreut;
Doch weiht sie Wein, dann höht er
Wie Bliz den Geist zum Äther!
Chor. Ach! —

Frech magst du schrein und lästern,
Du Atheist!
Trozt, Brüder, trozt, ihr Schwestern,
Dem Antichrist!
Wir hegen Lieb' und Glauben,
Einfältig gleich den Tauben!
Chor. Ach! —

Nennts immer hyperbolisch,
Ihr Herrn, und klaft!
Uns dünkt sie apostolisch,
Die Wunderkraft!
Wir sind, wie ächte Beter,
In Demut Wunderthäter!
Chor. Ach! —

Ihr träumt; wir sehn in Klarheit!
Dank, Mesmer, dir!
Wir sehn mit Gaßner Wahrheit,
Und Püysegür!
Wir traun auf deine Bude,
Cagliostro, ewger Jude!
Chor. Ach! —

Zeugts, Schwestern, sanft bekrabbelt
  Um Hüft' und Brust,
Wie hold ihr zuckt und rabbelt
  Vor Seelenlust!
Wie drängt euch wahrzusagen
Der sechste Sinn im Magen!

  Chor. Ach! —

Ihr guckt euch bis zum Zwinger
  Der Seel' hinein,
Und lest mit zartem Finger,
  Nur nicht Latein:
Ihr heilt, und meßt die Dauer,
Und blinzt durch Thür' und Mauer!

  Chor. Ach! —

Ha, schaut! wie Regenbogen,
  Blüht Zauberglanz,
Magnetisch hergezogen,
  Um unsern Kranz!
Trinkt aus, ihr Glaubensjünger!
Und auf den Mund den Finger!

Chor.

Ach! unterm Mond' ist mancherlei,
Wovon nichts träumt die Träumerei
  Filosofei!

XX.

Das Landmädchen.

An meines Vaters Hügel,
Da steht ein schöner Baum:
Gern singt das Waldgeflügel
An meines Vaters Hügel,
Und singt mir manchen Traum.

Man ruht auf weichem Rasen,
Von Zitterglanz erhellt;
Die Schaf' und Lämmer grasen;
Man ruht auf weichem Rasen,
Und überschaut das Feld.

In grüngewölbtem Laube,
Die Sonne schien so warm!
Belauscht' ich meine Taube
In grüngewölbtem Laube,
Und froher Würmchen Schwarm.

Da kam er mit Erröthen
Durch hohes Gras daher;
Ich hatt' ihn nicht gebeten:
Da kam er mit Erröthen,
Gewiß von Ohngefähr.

Vertraulich sank er nieder
Zu mir auf weiches Gras.
Mir ward so eng das Mieder!
Vertraulich sank er nieder,
Und sprach, ich weiß nicht was.

Er wäre gern geblieben;
Allein ich hieß ihn gehn.
Mich deucht, er sprach von Lieben:
Er wäre gern geblieben,
Und schmeichelte so schön.

Wie öd' ist mir seit gestern
Die Stell' im weichen Gras!
Erzählt was, liebe Schwestern!
Wie öd' ist mir seit gestern
Die Stelle, wo er saß!

XXI.

Freundschaftsbund.

Im Hut der Freiheit stimmet an
Voll Ernst der Freundschaft Lied!
Der ist, bei Gott! kein Ehrenmann,
Dem hier sein Herz nicht glüht!
Die Freundschaft stärkt in Freud' und Noth,
Und folgt durch Leben und durch Tod!

Erbarmend sah des Lebens Müh
Der Menschen Vater, schwieg,
Erschuf die Freundschaft, wog; und sieh,
Des Elends Schale stieg.
Da sprach der Vater: Es ist gut!
Und alles Leben hauchte Mut.

Wohlthun und Wohl empfangen, lehrt
Ein allgemeiner Bund.

Im Kerker ist die Spinn' uns werth,
 Auf öder Flur ein Hund,
Ein Hühnchen, das gerufen kam,
Und Brot aus unsern Händen nahm.

Doch wohl dir, theilt ein Menschenherz
 Des Lebens Mancherlei,
Ein Herz, das mitfühlt Freud' und Schmerz,
 Verständig, gut und treu:
Ein Freund, der sanft mit Rathe nüzt,
Und Abends traulich bei dir sizt!

Ach ohne Freund ist öd' und stumm
 Das schönste Vaterland!
Doch blühen heißt Elysium
 Ein Freund aus dürrem Sand:
Er schmaust mit uns auf grobem Zwilch,
Und würzt durch Liebe Frucht und Milch.

Einmütig hält auf Recht und Pflicht,
 Und handelt, Freund und Freund;
Doch trägt man gern, und quält sich nicht,
 Was jeder glaubt und meint.
Der zieht den Duft der Rose vor,
Der andre liebt den Nelkenflor.

Gedank' und That, auch Ehr' und Glück,
 Vertraut man ohne Hehl;
Auch Schwachheit schaut des Freundes Blick:
 Ihn irrt kein leichter Fehl.
Selbst herber Gram an Freundesbrust
Verweint sich bald in süße Lust.

Ein Herz und Eine Seele sei
  Mit seinem Freund der Freund:
Liebreich und wahrhaft, mild und frei,
  In Fern' und Tod vereint!
Einst bringt, wer früher starb, in Glanz
Dem Brudergeist den Palmenkranz!

Entblößt das Haupt, ihr Freund', und weiht
  Der Freundschaft diesen Trank!
Ihr todten Freunde, hört den Eid,
  Einstimmend zum Gesang;
Und tröstet deß Geteuschten Gram,
Der Treue gab, und Falschheit nahm!

Wir schütteln herzlich uns die Hand,
  Und theilen Freud' und Noth!
Sei dieser Druck der Freundschaft Pfand
  Durch Leben und durch Tod!
Nichts soll und kann uns je entzwein!
Mein Freund ist mein, und ich bin sein!

XXII.

Tafellied

für Freimaurer.

Wie hehr im Glase blinket
  Der königliche Wein!
Wie strömt sein Duft! O trinket,
  Und laßt uns fröhlich sein!

Doch, fälscht ein Rebenhasser
Den Feuertrank mit Wasser;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

Alle.

Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und reicht ihm klares Wasser!

Der edle Wein erweitert
Des edlen Mannes Herz,
Er hellt den Geist, und läutert
Des Wortes Ernst und Scherz.
Will jemand einen Sparren
Zu viel ins Dach uns narren;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

Alle.

Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und laßt ihm seinen Sparren!

Es strahlt, wie Gottes Sonne,
Die Wahrheit allgemein;
Nicht Kirche, Log' und Tonne
Des Denkers schließt sie ein.
Wenn etwa Schälk' im Dunkeln
Von eigner Wahrheit munkeln;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

Alle.

Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und lacht der Schälk' im Dunkeln!

Kocht thöricht Gold im Tiegel,
Und blast den Diamant;
Raubt Salomonis Siegel,
Der Geister Graun, und bannt!
Doch, wird zum Trank der Jugend
Gebraut der Sterne Tugend;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

Alle.

Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Nur Wein ist Trank der Jugend!

Wer Messe liebt zu plärren
Am hellen Frohnaltar,
Der spiel' auch Tempelherren
In weißem Amtstalar.
Doch, trennt man uns vom Bunde
Der feuchten Tafelrunde;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

Alle.

Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und feirt die Tafelrunde!

Beim Trunk gehört ein König,
  (So wars in alter Zeit!)
Der, trinkt ein Gast zu wenig,
  Ihm Dreimaldrei gebeut!
Doch, raunt man von Sankt Petern,
Und unbekannten Vätern;
  Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

Alle.

  Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Troz unbekannten Vätern!

Wir zechen gern in Frieden,
  Und glauben, was man kann!
Im Osten auch und Süden
  Wohnt mancher Biedermann.
Doch, rühmt ein Schalk uns Kloster,
Tonsur und Paternoster;
  Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

Alle.

  Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und schickt ihn heim ins Kloster!

Auf! füllt das Glas, ihr Lieben,
  Und trinkt den lieben Wein;
Seis Dreimaldrei, seis Sieben,
  Seis gern auch Dreimalneun!

Doch, sperrt ein Schalk den Schnabel
Zu Pfaffentrug und Fabel;
  Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

Alle.

  Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und schlagt ihm auf den Schnabel!

XXIII.

Beim Flachsbrechen.

Plauderinnen, regt euch stracks!
  Brecht den Flachs,
Daß die Schebe springe,
Und der Brechen Wechselklang
  Mit Gesang
Fern das Dorf durchdringe!

Herbstlich rauscht im Fliederstrauch
  Kalter Hauch,
Und der Nachtthau feuchtet!
Dennoch brecht mit bloßem Arm,
  Brecht euch warm,
Weil der Mond uns leuchtet!

Brich, du armer Flachs! dir droht
  Müh und Noth,
Mehr denn je du träumtest,

Als du grün im Sonnenschein,
Junger Lein,
Blaue Blumen keimtest!

Ach! die harte Rauffe hat
Gleich zur Saat
Dir die Boll' entrissen,
Wochenlang dann auf der Au
Sonn' und Thau
Röstend dich zerbissen!

Nun zerquetschen wir in Hast
Dir den Bast,
Den die Schwinge reinigt;
Von der bösen Hechel izt,
Scharfgespizt,
Wirst du durchgepeinigt!

Doch dann prangst du glatt und schön;
Und wir drehn
Dich in saubre Knocken:
Und getrillt mit flinkem Fuß,
Feucht vom Kuß,
Läufst du uns vom Rocken!

Schnell durch Spul' und Haspel eilt,
Schön geknäult,
Drauf dein Garn zur Webe:
Daß die Leinwand, scharf gebeucht,
Und gebleicht,
Hemd und Laken gebe!

Brich, o brich, du armer Flachs!
  Weiß wie Wachs,
Prangst du angeschmieget,
Wann beim Bräutigam die Braut,
  Warm und traut,
Einst im Bette lieget!

XXIV.

Die Sterne.

Fleug auf durch Gottes Sternenheere,
  Mein wonnetrunkner Geist,
Hin wo die lezte trübe Sfäre
  Am grausen Chaos kreist!
Wie hehr sich Millionen Himmel
Um Millionen Sonnen drehn!
Wie rollt der Sonnen Glanzgewimmel
Aus tiefster Fern' in höchste Höhn!

Entbrannt von Mutterlieb', umschweben
  Sie, Gott, dein Angesicht,
Die Sonnen rings, und schöpfen Leben
  Aus deinem Quell, und Licht;
Und tränken Töchter jed' und Söhne,
Euch, Erden, und ihr Monde weit!
Ihr taumelt, satt der Kraft und Schöne,
Und donnert Gottes Herlichkeit!

„O Vater! preist ihr hohes Klanges:
  Du hülltest uns in Glanz!

Du lehrtest, froh des Preisgesanges,
Uns Harmonie und Tanz!
Den Felsenleib, durchbraust von Meeren,
Erschuf voll Keim' uns deine Hand:
Daß Pflanz' und Leben wir gebären,
Und wimmle Wasser, Luft und Land!

Du schmückst der Berge Haupt mit Wäldern,
Mit Erz der Berge Schooß;
Du schenkst Getreid' und Kraut den Feldern,
Der Wildnis Heid' und Moos!
Vom Eis des Pols zum Sonnenfeuer,
Von Alpenhöhn zur tiefsten Flut,
Schwärmt zahmes Vieh und Ungeheuer,
Gewürm und Fisch und Vogelbrut!

Doch herschend ragt in seiner Stärke
Der Geist, von Staub' umhüllt,
Das Wunder deiner Wunderwerke,
Der Mensch, dein Ebenbild.
Er forscht, und staunt, der Wesen Leiter
Vom Sandkorn bis zum Engelchor,
Voll Zweck und Eintracht, und steigt weiter
Zur Weisheit und zur Lieb' empor.

Aufrecht das Haupt zu ewger Schöne,
Verschmäht er, was nur nährt,
Und schauet tief des Staubes Söhne
Dem Staube zugekehrt;
Er, Himmelssohn, nicht duldend Schranken
Der Willkühr, keines Glaubens Knecht,

Erhöht Gedanken auf Gedanken,
Und schwebt in Gottes Licht und Recht.

Durch Drangsal, Gott, und harte Mühe,
Regst du des Geistes Kraft,
Damit sein schwangrer Keim entblühe
Zu edler Wissenschaft.
Und wann, am stäten Licht verschmachtet,
Die Wissenschaft zu Trägheit welkt;
Schnell stürmst du, daß die Heitre nachtet,
Von schwarzem Wahn und Trug' umwölkt.

Bald ringt der Geist hindurch zur Klarheit,
Der Urkraft sich bewußt,
Vertraut der selbsterrungnen Wahrheit,
Und ahnt des Himmels Lust.
Ihm lächelt selbst der Tod, ein Retter!
Es dorre Laub, vom Herbst verstreut,
Es säusle Mai um junge Blätter;
Der Weise denkt Unsterblichkeit.

Lobsingt durch aller Himmel Ferne!
Ein Retter ist der Tod!
Im Reigentanz, ihr Morgensterne,
Lobsinget unserm Gott!
Und Vorgefühl des bessern Lebens
Durchschaur' ihn, sanft herabgethaut,
Wer durch die Nacht, voll heißes Strebens,
Empor zu unserm Reigen schaut!"

XXV.

Dröscherlied.

Klip und klap!
Dröschet auf und ab!
Hochgehäuft zum Dache,
Liegt das Korn im Fache;
Und ein Schober steht
Vor der Scheun' erhöht.

Klip und klap!
Dröschet auf und ab!
Weizen, Gerst' und Rocken
Stand in langen Hocken;
Daß die Axe fast
Brach von Segenslast.

Klip und klap!
Dröschet auf und ab!
Unsre Händ' erstreben
Menschenkraft und Leben;
Daß, von Freude satt,
Jauchze Dorf und Stadt.

Klip und klap!
Dröschet auf und ab!
Von der Worfeldiele
Eilt das Korn zur Mühle;
Lustig huckeback
Eilet Sack auf Sack.

Klip und klap!
Dröschet auf und ab!
Wiehert, Ross', im Stalle!
Hier ist Korn für alle!
Fetter Haber sei
Dank für eure Treu!

Klip und klap!
Dröschet auf und ab!
Ihr, für Milch und Butter,
Schwelgt, ihr Küh', im Futter!
Wiederkäut, und froh
Brummt im warmen Stroh!

Klip und klap!
Dröschet auf und ab!
Sperling, Kräh' und Henne,
Hüpft getrost zur Tenne!
Gnug hat Gott beschert,
Der die Vögel nährt!

XXVI.

Die Spinnerin.

Ich armes Mädchen!
Mein Spinnerädchen
Will gar nicht gehn,
Seitdem der Fremde
In weißem Hemde
Uns half beim Weizenmähn!

Denn bald so sinnig,
Bald schlotternd spinn' ich
In wildem Trab,
Bald schnurrt das Rädchen,
Bald läuft das Fädchen
Vom vollen Rocken ab.

Noch denk' ich immer
Der Sense Schimmer,
Den blanken Hut,
Und wie wir beide
An gelber Weide
So sanft im Klee geruht.

XXVII.

Rundgesang
beim Punsche.

Friert der Pol mit kaltem Schimmer
Oder kreischt der Wetterhahn;
Uns im wohlgeheizten Zimmer
Schreckt kein Frost, kein Herbstorkan!
Hohes Muts in unsrer Mitte
Steht der Punsch, der stolze Britte!
Alle.
Eingeschenkt nach Herzenswunsch!
Klingt, und schlürft den warmen Punsch!

Wie in engen Winterklausen
Bienen um den Honigseim,
Drängen wir uns dicht, und schmausen
So behaglich und geheim;

Und gleich ihrem Chorgesumme,
Tönt Gesang um unsre Kumme.
Alle. Eingeschenkt —!

Weiblein brauten, zur Erfrischung
Unserm halberstarrten Blut,
Zucker- und Citronenmischung,
Edlen Rum (Rak), und heiße Flut;
Und ein Mägdlein, los' und munter,
Goß zur Stärkung Wein darunter.
Alle. Eingeschenkt —!

Vom hinausgewinkten Kenner
Ward die Brauerei geprobt,
Und der Herzenstrost der Männer,
Samt der Meisterin, gelobt;
Im Triumf dann zog zum Mahle
Zugestülpt die große Schale.
Alle. Eingeschenkt —!

Heil ihm, wer zum Trost dem Leben
Dich, o Trank, zuerst gemischt:
Dich, der mehr, als Geist der Reben,
Fern im Ocean erfrischt!
Seel' und Leib dem Schiffer labend,
Dampfst du Freud' am Samstagsabend!
Alle. Eingeschenkt —!

Eingedenk der Heimat, gleitet
Er im Wogensturz daher,
So wie Steur und Nadel leitet
Durch das ungeheure Meer,

Trinkt, und lacht des lauten Nordes,
Und des hochumrauschten Bordes.
Alle. Eingeschenkt —!

Ihr auch, troz den Ungewittern,
Trinkt gesellig Punsch, und lauscht,
Wie des Hauses Fenster zittern,
Und der Baum entblättert rauscht;
Und wie rasch, von Sturm umheulet,
Mann und Roß vorübereilet!
Alle. Eingeschenkt —!

Aber, Freunde, denkt des Armen,
Dem nicht Heerd noch Ofen glimmt,
Der izt hungrig, zu erwarmen,
Sich auf hartem Lager krümmt!
Theilt ihm mit! In frohem Traume
Ruhn wir dann auf weichem Flaume!
Alle.
Theilet mit, und Segenswunsch
Würzet uns den edlen Punsch!

XXVIII.

Pfingstreihen.

Tanzt, Paar und Paar, den Ringeltanz,
Am schönen Tag nach Pfingsten,
Bei Saitenklang im Blumenkranz,
Ihr bräutlichsten und jüngsten!

Das Thal ist bunt und weich;
Es glänzt der blaue Teich;
Rings blühet Baum, und blüht Gesträuch!

Alle.

Im Maien,
Am Reihen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

Es raste Pflug und Egge heut,
Es raste Hark' und Spaden!
Uns hat die schöne Sommerzeit
Zum Pfingstbier eingeladen!
Der Bursche, der im Ritt
Den Flimmerkranz erstritt,
Der tanzt voran, sein Liebchen mit!
Alle. Im Maien —.

Heut warten Greis' und Hunde nur
Des Viehs auf grüner Weide;
Doch trieben sie zur nächsten Flur,
Und horchen unsrer Freude.
Der Wälder Wiederhall
Antwortet überall,
Und froher schlägt die Nachtigall.
Alle. Im Maien —.

Was gehst du, grüner Jäger, dort
Mit blankem Mordgewehre?
O Schande doch, daß heute Mord
Des Waldes Freude störe!

Komm, Jäger; sei nicht wild!
Die Sonne scheint so mild!
Und tanze mit, von Freud' erfüllt!
Alle. Im Maien —.

Auch unsres Fischers Nachen ruht
Bei aufgestellten Nezen;
Heut darf in sonnenheller Flut
Sich Hecht und Stint ergezen.
Komm, Jäger, her ins Grün,
Wo Bäum' und Mädchen blühn!
Eilt, Mädchen, eilt, und fanget ihn!
Alle. Im Maien —.

Die Hand geklatscht, und flink herum!
Ihr Männer dort, juchheiet,
Und trinkt der Braut Gesundheit um,
So oft ein Mädchen schreiet!
Dann guckt und klappert sehr
Der Storch vom Giebel her;
Doch, Liebchen, nur von Ohngefähr!
Alle. Im Maien —.

Auf! jeder schwing' im Ringeltanz
Sein Mädchen, fest umfangen:
Der Westwind kühlt ihr unterm Kranz
Die feuerrothen Wangen!
Im Kreise, froh der Schau,
Sizt mancher, alt und grau,
Und drückt die Hand der alten Frau!

Alle.

Im Maien,
Am Reihen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein.

XXIX.

Der Freier.

Das Mägdlein, braun von Aug' und Haar,
Kam über Feld gegangen;
Die Abendröthe schien so klar,
Und Nachtigallen sangen.
Ich sah und hörte sie allein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen sein!

Ein Röckchen trug sie, dünn und kurz,
Und leichtgeschnürt ihr Mieder;
Es weht' ihr Haar, es weht' ihr Schurz,
Im Weste hin und wieder;
Die Strümpfe schienen weiß und fein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen sein!

Die bunte Kuh, gelockt mit Gras,
Kam her vom Anger trabend;
Und als das Mägdlein melkend saß,
Da bot ich guten Abend,
Und schielt' ins Busentuch hinein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen sein!

Sie nickte mir mit holdem Gruß;
Da ward mir wohl und bange,
Und herzhaft drückt' ich einen Kuß
Auf ihre rothe Wange,
So roth, so roth, wie Abendschein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen sein!

Ich half ihr über Steg und Zaun
Die Milch zu Hause bringen,
Und gegen Ungethüm und Graun
Ein Schäferliedchen singen;
Denn dunkel wars im Buchenhain.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen sein!

Die Mutter schalt: So spät bei Nacht?
Da stand sie ach! so schämig.
Sacht, sprach ich, gute Mutter, sacht!
Das Töchterlein, das nehm' ich!
Nur freundlich, Mutter, willigt ein!
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen sein!

XXX.

M a i l i e d.

O der schöne Maienmond!
Wann in Thal und Höhen
Blütenbäume wehen,
Und im Nest der Vogel wohnt!

O der schöne Maienmond!
Herlich schöner Maienmond!

O wie prangt die schöne Welt!
Bräunlich sproßt die Eiche
An umgrünten Teiche,
Graulich wogt das Rockenfeld!
O wie prangt die schöne Welt!
Herlich prangt die schöne Welt!

O wie frisch die Morgenluft!
Blumen, Laub und Kräuter,
Blank vom Thau und heiter,
Trinken Sonn', und athmen Duft!
O wie frisch die Morgenluft!
Herlich frisch die Morgenluft!

O wie jauchzt der Freude Klang!
Lamm und Kalb im Grünen,
Nachtigall und Bienen,
Flötenton und Reihngesang!
O wie jauchzt der Freude Klang!
Herlich jauchzt der Freude Klang!

O wie labts, im Traum zu ruhn!
Wo durch Kies und Erlen
Leise Wellen perlen,
Und die Fischchen fröhlich thun!
O wie labts, im Traum zu ruhn!
Herlich labts, im Traum zu ruhn!

O wie lacht des Mädchens Blick!
Voll von Milch den Eimer,
Singt sie wach den Träumer,
Wird geküßt, und strebt zurück!
O wie lacht des Mädchens Blick!
Herlich lacht des Mädchens Blick!

O der holde Mädchentrug!
Feuerroth die Wange,
Zupft sie lange, lange,
Am verschobnen Busentuch!
O der holde Mädchentrug!
Herlich holder Mädchentrug!

XXXI.

Dem Genius
der Menschlichkeit.

Hinweg, wer kühn ins Heiligthum,
Ein Ungeweihter, drang!
Dir, Weinerschaffer, dir zum Ruhm
Tön' ernster Hochgesang!
Laß, Vater, wohlgefallen dir
Des frommen Chores Lob,
Du, der aus Wust und roher Zier
Gestalt und Anmut hob!

Du hast die Menschen zum Genuß
Des Lebens erst geweiht,
O namenreicher Genius
Erhabner Menschlichkeit.

Du zeigtest, Noah, du, Osir,
Der Wildnis schönen Bau.
Preis dir, Jao! Bacchos, dir!
Scholl Rebhain, Flur und Au.

Nach Beer' und Eichel, ungeschlacht,
Durchbrach der Mensch den Wald,
Kaum schlau zu Fischfang oder Jagd,
Und haust' im Felsenspalt.
Sein Weib und Kind wehklagt' um ihn,
Im Sturm ohn' Hüll' und Glut;
Oft naht' ein Feind, vom Hunger kühn,
O Graun! und schwelgt' in Blut.

Dein Lenz erschien: die Wilde traf
Ein Lamm, gesäugt am Bach;
Liebkosend bot sie Klee dem Schaf,
Und traulich folgt' es nach.
Mit Heerd' und Hund durchschweifte man
Forthin die öde Welt;
Die Hirtin melkt' und sang und spann,
Und wirtlich raucht' ihr Zelt.

Kam Mangel, schmerzhaft trennte sich
Vom schönen Thal die Schaar,
Wo Freund und Sippe nachbarlich
Ihr Rath und Helfer war.
Da pflanztest du des Landes Frucht
Ins schöne Thal hinein:
Getreid' und Obst vielfacher Zucht,
Und Honig, Öl und Wein.

Bald blüht' in Ordnung Dorf und Stadt,
Durch freigewählten Zwang;
Die Kunst schuf Meißel, Schnur und Rad,
Schuf Kraftred' und Gesang.
Die Weisheit forschte himmelwärts,
Und ward Religion;
Jenseit des Grabes sah das Herz
Unsterblichkeit und Lohn.

Im Menschen wohnt der Gottheit Geist,
Und strebt von Höhn zu Höhn.
Weh ihm, wer nicht von Herzen preist,
Was wahr ist, gut und schön!
Ein Thier des Feldes, wühlt er nur
Nach schnöder Sättigung;
Nie gab dein stilles Wort, Natur,
Nie Red' und Lied ihm Schwung!

Heil, Heil! o Himmelsgenius
Erhabner Menschlichkeit,
Der Sinn' und Herzen zum Genuß
Urreiner Schöne weiht!
Dir schwören wir beim Feiertrank
Von neuem Biedermut;
Und laut ertönts im Hochgesang:
Seid menschlich, froh und gut!

XXXII.

Der Korb.

Es freit' ein alter Junggesell,
Mit neugeschabtem Barte.
Wie that er schön, wie guckt' er grell,
Als man bei Tisch uns paarte!
Laß ihn nur grell und artig sein,
Und noch so glatt sich schaben!
Nein, wahrlich nein!
Ich will den Herrn nicht haben!

Er trug ein Kleid von altem Schnitt,
Und seines Oheims Schnallen.
Wie äugelt' er, wie macht' er mit,
Dem Mädchen zu gefallen!
Er mag um reiche Wittwen frein,
Mit reichen Morgengaben!
Nein, wahrlich nein!
Ich will den Herrn nicht haben!

Mit seinem wohlersparten Gut
Und seiner Tugend pral' er!
Was kümmert mich sein falber Hut,
Und seine blanken Thaler!
Soll sich ein frisches Jüngferlein
Am dürren Geize laben?
Nein, wahrlich nein!
Ich will den Herrn nicht haben!

Bald sezt er weiter seinen Stab,
Um ehrenfest zu werben.

Dann, Schwestern, fertigt flink ihn ab
Mit nettgeflochtnen Körben!
Laßt ihn bis gar zum Zipperlein
Auf Freierfüßen traben!
Nein, wahrlich nein!
Ich will den Herrn nicht haben!

XXXIII.

Die Dorfjugend.

Horch, der Küster beiert,
Mädchen, weiß und zart:
Morgen wird gefeiert,
Denk' ich, Himmelfahrt.
Dann ist keine Schule,
Dann wird Rad und Spule
Samt dem Zeichentuch verwahrt.

Glatt im Sonntagsjäckchen
Mußt du morgen sein,
Buntgewirkt das Röckchen,
Tuch und Schürze fein;
Und die blanke Müze
Samt den Schnallen blize,
Wie du gehst, im Sonnenschein.

Längs dem Kirchengange
Gaft dich alles an:
Seht die schmucke Lange!
Seht, sie wächst heran!
Selbst der Pfarrer bücket
Fromm das Haupt, und blicket,
Was sein Auge blicken kann.

Aber ich, dein Lieber,
Ist das Wetter schön,
Werde gegenüber
Auch im Schmucke stehn,
Und bei Saitenklange,
Predigt und Gesange,
Dich nur hören, dich nur sehn.

Nachmittags dann holen,
Liebchen, du und ich
Sträußer von Violen,
Kränz' aus Möserich;
Und wo grün von Zweigen
Junge Main sich neigen,
Lagert man am Hügel sich.

Schön in Strauß und Kranze,
Schön wie eine Braut,
Folgst du mir zum Tanze
Sittsam und vertraut:
Da wird frisch gesungen,
Und herumgesprungen,
Nach des blinden Fiedlers Laut.

Mit Gekreisch und Juchen
Schwärmt des Dorfs Gewühl
Dann um Nüss' und Kuchen,
Und ein Pfänderspiel.
Aber, kleine Dirne,
Gieb mir Acht, ich zürne,
Küssest du mir allzu viel!

XXXIV.

Schäferin Hannchen.

Ich bin nur Schäferin Hannchen,
Nicht häßlich und nicht schön;
Doch schwerlich tauscht' ich mit manchen,
Die stolz ihr Köpfchen drehn.
Laß manche prunken und scheinen:
Ich schmücke mich nur leicht
Mit selbstgesponnenen Leinen,
Geblümt und hell gebleicht.

Wann Thau am Grase noch blizet,
Treib' ich, weil Hurtig bellt,
Vom Halmenhute beschüzet,
Des Vaters Heerd' ins Feld.
Die Schäfchen blöcken und grasen,
Wo Klee und Quendel blüht:
Ich strick' auf schattigem Rasen,
Und sing' ein Schäferlied.

Am Mittag deck' ich zum Mahle
Den Rasen, weich und fein,
Mit Spillbaumlöffel und Schale,
Und schmause ganz allein.
Die Mutter füllte die Taschen
Mit reifer Gartenfrucht,
Und Felderdbeeren zum Naschen
Glühn ringsher ungesucht.

Von Kräutern, Büschen und Bäumen
Ertönet um und um
Gesang der Vögel und Heimen,
Des Bienenvolks Gesumm.

Oft flecht' ich Blumen zum Kranze,
Und spiegle mich als Braut
Am Quell im zitternden Glanze,
Und sinn', und lache laut.

Auch macht mein Lämmchen mir Freude:
Es folgt mir, wie am Band,
Empfängt die blumige Weide,
Und lecket mir die Hand.
Doch wird ein Nestchen gefunden
Im dichtbelaubten Strauch,
Dann seufz' ich: Einsame Stunden!
O baut' ich selber auch.

Wie manchen Abend, wie manchen
Sieht Robert übern Zaun,
Und grüßt so freundlich: Mein Hannchen,
Schlaf wohl, laß dir nicht graun!
Erröthend treib' ich die Schafe,
Und blicke vor mich hin;
Dann ist er Schäfer im Schlafe,
Und ich bin Schäferin.

XXXV.

Die Spinnerin.

Ich saß und spann vor meiner Thür;
Da kam ein junger Mann gegangen.
Sein braunes Auge lachte mir,
Und röther glühten seine Wangen.
Ich sah vom Rocken auf, und sann,
Und saß verschämt, und spann und spann.

Gar freundlich bot er guten Tag,
Und trat mit holder Scheu mir näher.
Mir ward so angst; der Faden brach;
Das Herz im Busen schlug mir höher.
Betroffen knüpft' ich wieder an,
Und saß verschämt, und spann und spann.

Liebkosend drückt' er mir die Hand,
Und schwur, daß keine Hand ihr gleiche,
Die schönste nicht im ganzen Land,
An Schwanenweiß' und Ründ' und Weiche.
Wie sehr dies Lob mein Herz gewann;
Ich saß verschämt, und spann und spann.

Auf meinen Stuhl lehnt' er den Arm,
Und rühmte sehr das feine Fädchen.
Sein naher Mund, so roth und warm,
Wie zärtlich haucht' er: Süßes Mädchen!
Wie blickte mich sein Auge an!
Ich saß verschämt, und spann und spann.

Indeß an meiner Wange her
Sein schönes Angesicht sich bückte,
Begegnet' ihm von Ohngefähr
Mein Haupt, das sanft im Spinnen nickte;
Da küßte mich der schöne Mann.
Ich saß verschämt, und spann und spann.

Mit großem Ernst verwies ichs ihm;
Doch ward er kühner stets und freier,
Umarmte mich mit Ungestüm,
Und küßte mich so roth wie Feuer.
O sagt mir, Schwestern, sagt mir an:
Wars möglich, daß ich weiter spann?

XXXVI.

Danksagung.

Füllt an die Gläser, füllt bis oben,
Und leert auf Einen Zug sie aus!
Wir wollen unsre Wirtin loben
Für ihren schönen Abendschmaus!
Sie hat, durch kluge Sorg' und Mühe,
Mit Fleisch und Fisch und mancher Brühe
Gar köstlich uns den Leib gespeist,
Mit Freundlichkeiten Herz und Geist!

Noch heller angeklingt, noch heller!
Und trinkt den hellen Klang zugleich!
Den besten Ehrenwein im Keller,
Und helle Gläser gab sie euch!
Laßt laut des Dankes Tön' erschallen
Für Tränk und Speise; doch vor allen
Für ein erlesnes Schaugericht:
Der Wirtin heitres Angesicht!

Oden und Lieder.

Zweites Buch.

I.

Rundgesang
beim Bischof.

Herr Wirt, die Gläser voll geschenket,
Als tugendsamer Wirt!
Es weidet nicht allein, es tränket
Die Heerd' ein guter Hirt.
Bald stockt die Red' im dürren Halse,
Von Braten, Fisch und Heringssalse,
Wo nicht gefeuchtet wird.

Alle.

Heil, Heil! da verkläret das Mahl
Mit purpurnem Stral
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

In aufgestülpter Kumme dunkelt
Die laue Purpurflut;
Die Kelle winkt, und ringsher funkelt
In Gläsern trübe Glut.
Holdlächelnd herscht an ihrer Quelle
Die Wirtin mit erhobner Kelle, *)
Und spendet Kraft und Mut.

---

*) Oder, wo es Sitte ist:

Großmächtig herscht an seiner Quelle
Der Wirt mit tiefgehöhlter Kelle —

Alle.

Heil, Heil! wie verkläret das Mahl
Mit purpurnem Stral
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Die Götter sahn aus lichter Höhe
Die Erdensöhn' erschlaft,
Und sannen mitleidsvoll dem Wehe
Zum Labsal neuen Saft.
Geh hin, mein Sohn, rief Zeus Alciden,
Und nim vom Hain der Hesperiden
Des goldnen Apfels Kraft.

Alle.

Heil, Heil! da verklärte das Mahl
Mit purpurnem Stral
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Zum Atlas ging der Menschen Heiland,
Vom Geist des Vaters voll,
Wo nah' im Ocean ein Eiland
Den Göttern Nahrung quoll;
Und sah an hellbelaubten Ästen,
Wie, sanft gewiegt von lauen Westen,
Das Gold der Äpfel schwoll.

Alle.

Heil, Heil! da verklärte das Mahl
Mit purpurnem Stral
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Er schlug den blaugeschuppten Wächter,
Der graß den Baum umwand;
Und singend reichten Hespers Töchter
Die Goldfrucht seiner Hand.

Die trug er heim zu Bacchos Feier,
Der Bändiger der Ungeheuer,
Und stärkte Griechenland.

Alle.

Heil, Heil! da verklärte das Mahl
Mit purpurnem Stral
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Lyäos nahm die Frucht, und zwängte
Den Saft in Prammerwein;
Die schönste der Mänaden mengte
Hymettos Honig ein.
Und wer ihn trank, ward hohes Mutes,
Und rang, durch Schönes nur und Gutes
Die Menschen zu erfreun.

Alle.

Heil, Heil! wie verklärte das Mahl
Mit purpurnem Stral
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Wie frischem Morgenthau, entsproßte
Ein edleres Geschlecht,
Und strebte, stark vom Göttermoste,
Für Wahrheit und für Recht.
Bald huben sich Timoleone;
Vom Arm der Brutus und Katone
Ward Herschertroz gerächt.

Alle.

Heil, Heil! wie verklärte das Mahl
Mit purpurnem Stral
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Auch wir, der Obhut Söhne, feiern
Der Obhut Weihetrank,
Und schwören Haß den Ungeheuern,
An Leib und Seele krank!
In seiner Räuberhöhl' erblasse
Der Heuchler und der stolze Sasse
Dem heiligen Gesang!

Alle.

Heil, Heil! wie verkläret das Mahl
Mit purpurnem Stral
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

II.

Obstlied.

Wohl ist der Herbst ein Ehrenmann;
Er bringt uns Schnabelweide.
Auch Nas' und Auge lockt er an,
Und überspinnt, thalab bergan,
Das Feld mit bunter Seide!

Schon lange lüstert uns der Gaum,
Aus seinem Korb zu naschen!
Wann reift doch Apfel, Pfirsch' und Pflaum?
Oft sehn und hören wir im Traum,
Wie's niederrauscht, und haschen.

Schaut auf, und jubelt hoch im Tanz,
Wie sich die Bäume färben!
Gelb, roth und blau in buntem Glanz!
Er kömmt, er kömmt im Asterkranz,
Der Herbst mit vollen Körben!

Von Früchten regnets rund herum,
Und was nur gehn kann, sammelt:
Der eine läuft den andern um,
Der schreit, und macht den Rücken krumm;
Und alles schmaust und dammelt.

Was blinkt von jener Mauer her
So gelb und schwarz im Laube?
Die Leiter an! Wie voll und schwer!
Den Trauben drängt sich Beer an Beer,
Den Ranken Traub' an Traube!

Was rauscht und klappert dort und kracht?
Da hagelts welsche Nüsse!
Frisch, abgehülst und ausgemacht!
Wie euch der Kern entgegen lacht,
Milchweiß, voll Mandelsüße!

Der Baum dort mit gestüztem Ast
Will auch so gerne geben!
Den Apfelbrecher her in Hast,
Und nehmt behend' ihm seine Last,
Im Winter hoch zu leben!

Am Abend prang', o Herbst, zur Schau
Dein Opfer auf dem Tische:
Ein hoher Pyramidenbau
Von edler Frucht, gelb, roth und blau,
In lachendem Gemische!

Komm, Boreas, und stürme du
Das Laub den Bäumen nieder!

Wir machen dir das Pförtchen zu,
Und naschen Nuß und Obst in Ruh,
Und trinken klaren Cider!

III.

Knecht Robert

auf einer Maskerade.

Altenglisch.

Von Oberon im Feenland,
Dem Könige der Geister,
Komm' ich, Knecht Robert, abgesandt,
Von meinem Herrn und Meister.
Als Kobolt und Pux,
Wohlkundig des Spuks,
Durchschwärm' ich Nacht vor Nacht.
Jezt misch' ich mich ein
Zum polternden Reihn.
Wohlauf, ihr alle, gelacht, gelacht!

Geschwinder als ein Wetterstral,
Durchschweif' ich Erd' und Himmel,
Und kizle mich nach Herzenswahl
Am tollen Weltgetümmel.
Wo Nixen und Feen
Und Elfinnen gehn,
Die überrasch' ich sacht;
Und seh' ich sie nun
Wie Jüngferchen thun,
Dann höhnet Robert, und lacht und lacht.

Wann taumelnd wo ein Wandrer trollt
Um Mitternacht vom Schmause,
Dann neck' ich ihn als Tückebold
Mit Irrlicht weit vom Hause:
Durch Distel und Dorn,
Durch Rasen und Korn,
Gehts fort in düstrer Nacht,
Bis endlich bethaut
Der Morgen ergraut;
Dann schwindet Robert, und lacht und lacht.

Als schwarzer Mann mit schiefem Maul,
Als Brummbär nah' ich spottend,
Als Ziegenbock, als grauer Gaul,
Sanftmütig um ihn trottend.
Doch steiget er auf,
Dann flieg' ich im Lauf,
Wie Urjans wilde Jagd!
Husch! sausen wir, husch!
Durch Rusch und durch Busch;
Dann patsch ins Wasser, und ausgelacht!

Wann Abends Bursch' und Jungfern spät
Beim Pfänderspiele juchen;
Dann knack' ich Nüss', und schlürfe Meet,
Und nasche Pfefferkuchen.
Doch lösen sie Ring
Und Bänder; dann flink
Die Lichter ausgemacht!
Wer küßte mich, wer?
Schrein Mädchen umher;
Dann schnarcht Freund Robert, und lacht und lacht!

Oft pfleg' ich, weil die Mädchen ruhn,
Die Küh' im Stall zu futtern,
Zu fegen, Küchenwerk zu thun,
Zu hecheln und zu buttern.
Oft näh' ich die Nath,
Oft spinn' ich am Rad,
So still, daß nichts erwacht.
Wann eine mich stört,
Durch Vorwiz bethört;
Hinweg schurrt Robert, und lacht und lacht.

Doch faule Dirnen kneip' ich blau,
An Arm und Schenkel zwackend,
Und leg' in schwüler Nacht zur Schau
Sie ohne Deck' halbnackend.
Als zottiger Mahr
Oft reit' ich sie gar,
Und ängst' aus aller Macht:
Sie rütteln und drehn
Mit leisem Gestöhn;
Dann trollt sich Robert, und lacht und lacht.

Am Wiesenborn bei Mondenschein,
In stiller Drudenstunde,
Da singen wir den Frühlingsreihn,
Und tanzen in die Runde.
Vor Lerchengesang'
Entfliehen wir bang'
In Strudel, Kluft und Schacht;
Doch Robert umfaßt
Ein Nixchen in Hast,
Entführt sie schmeichelnd, und lacht und lacht.

Seit Merlins grauer Zeit hab' ich
Gar manchen Kuß erobert;
Drum nennen Feen und Mädchen mich
Den lustigen Freund Robert.
Kommt, laßt euch nicht graun,
Holdselige Fraun,
So hold in jeder Tracht!
Sonst komm' ich als Alp,
Und thue nichts halb!
Wohlauf, ihr alle, gelacht, gelacht!

IV.

Hymnus.

Nach Thaarup, für die Schulzische Musik.

Gott Jehovah, sei hoch gepreist!
Zu dir erhebt sich Herz und Geist!
O du, der war und ist und währet,
Der huldreich uns erschuf und nähret.
Wer ist wie du, o Jehovah?
Preis sei dir Gott! Hallelujah!

Wie hehr aus Wolken strahlt dein Licht!
Der Seraf hüllt sein Angesicht!
Die harmonienvollen Reigen
Im höchsten Jubel — staunen, schweigen!
Kein Laut, kein Lispel athmet dann;
Sie schweigen, Alles betet an!

Gott! Himmel zittern deiner Macht,
Und Sonnen fliehn vor deiner Pracht,

Du Gott der Allmacht und der Ehre!
Dich loben aller Himmel Heere;
Und Land' und Meere stimmen ein;
Und Alles, Alles freut sich dein!

Du winktest! Sonnenglanz entfloß,
Und stieg aus alter Nächte Schooß;
Und Welten kreisten rings um Sonnen!
Und voll war Alles deiner Wonnen!
Allmächtig bist du, Jehovah!
Wer ist wie du? Hallelujah!

Vom Stralenthrone, hoch und hehr,
Auf seine Welt blickt Gott daher:
Rings dankt ihm Leben, rings Gewimmel!
Durch Sonnen, Monde, Sternenhimmel!
Was seid ihr Ihm, der Allmacht Gott? —
Ein Frühlingsthau im Morgenroth!

Singt All' in frohem Ungestüm,
Singt: Heilig, heilig, heilig! Ihm!
Er überschaut die Zahl der Erden;
Sieht Alles, selbst Gedanken, werden.
Allgegenwärtig hier und da
Herscht unser Gott! Gott ist uns nah!

O Fürst, in Demut beb' heran
Vor Gottes Antliz, und bet' an!
Ihm Ehr' allein! Er weiht die Kronen.
Ihm Ehr' allein! Er stürzt die Thronen.
Wer wandte dir die Völker zu?
Nur Er ist Herscher; Staub bist du!

Kniet, Völker, um den Fürsten, kniet,
Von herzlichem Vertraun durchglüht!
Gott Jehovah, du bist uns Vater!
Selbst wenn du strafest, bist du Vater!
Doch ihn, der ehret dein Gebot,
Lohnt deiner Gnaden Füll', o Gott!

Dein Wort ist Licht, ist Trost und Rath,
Und führt hinan des Himmels Pfad.
Dir, Herr, sei Dank und Preis und Ehre!
Nur Heil ist deines Wortes Lehre!
Wer ist wie du, o Jehovah?
O Vater! Gott! Hallelujah!

Was Leben haucht, versammelt sich,
Und wartet rings, und schaut auf dich,
Du Liebender, der Welt Berather!
Des Wurmes und des Serafs Vater!
Dann streust du Nahrung tief und weit,
Und sättigst All' in Fröhlichkeit!

Du rufst dem Lenz, und Weste wehn;
Es lacht die Erde bräutlich schön.
Du beugst den edlen Halm mit Segen;
Dir jauchzt des Herbstes Freud' entgegen.
Und schaurt der Winter trüb' und kalt,
Uns hüllt dein Lamm, uns wärmt dein Wald.

Was droht ihr, stolze Fürsten dort,
Und lechzet Untergang und Mord?
Wie Kriegesdonner laut sich heben!
Wie Hütten fallen! Thürme beben!

Der Acker traurt! Der Eigner flieht! —
Doch Gott gebeut: — und Friede blüht.

Orkane preisen dich, o Gott!
Und Donner hallen: Du bist Gott!
Ob hochgethürmt die Meere heulen,
Ob Beben faßt der Erde Seulen;
Doch waltest du, o Jehovah!
Dein Will' ist Heil! Hallelujah!

Schau gnädig auf die Deinen her,
Und send' uns deinen Geist, o Herr.
Wir, Vater, dein Geschlecht, wir flehen;
O hör' uns von der Allmacht Höhen:
Verleih dem Fürsten weisen Rath,
Und lenk' in Wohlfahrt jede That!

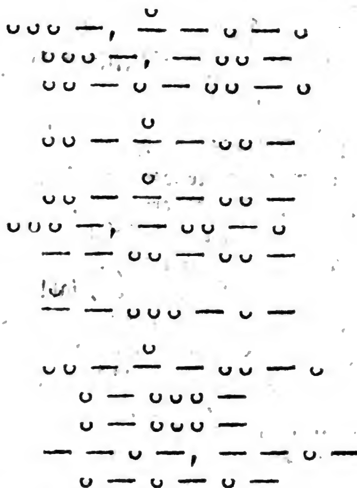
Gieb wache Pfleger, eingeweiht
Zur Tugend und Gerechtigkeit!
O laß gerecht und fromm uns handeln!
Laß uns in deinem Lichte wandeln!
Gieb unser täglich Brot in Schweiß;
Zum Dulden Mut, zum Handeln Fleiß!

Allmächtiger! dich preisen wir!
Allmächtiger! wir danken dir!
Sei, Erd', ein Altar seiner Ehre!
Du, Himmel, schall' in unsre Chöre!
Was lebet, hoft auf Jehovah!
Was lebet, dankt: Hallelujah!

V.

Gesang der Neufranken
für Gesez und König.

Melodie des Marseillermarsches.



Sei uns gegrüßt, du holde Freiheit!
Zu dir ertönt froh der Gesang!
Du zerschlägst das Joch der Bezwinger,
Und erhebst aus Elend in Heil!
Du erhebst aus Elend in Heil!

Uns zu erneun, kehrst du vom Himmel,
Längst deinen Geweihten ersehnt!
Was hemmet ihr, Bezwinger, noch
In verschworner Wut die Erneuung?
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesez!
Naht, Bürger, naht! Bebt, Mietlingsschwarm!
Entfliehet, oder sterbt!

Chor.

Wir nahn, wir nahn! Bebt, Mietlingsschwarm!
Entfliehet, oder sterbt!

O wie betäubt von Todesschlummer,
Wie gar entmenscht starrte der Mensch!
Du berührst ihn sanft; er erwachet,
Und vertraut sich, denket und fühlt!
Er vertraut sich, denket und fühlt!
Ihr, die zum Vieh Menschen entwürdigt!
Unmenschen, ihr trozet noch jezt?
Ihr straft, wo ein Gedank' ertönt,
Und erzwingt fühllosen Gehorsam?
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesez!
Naht, Bürger, naht! ff.

In der Befehdung wüstem Alter
Habt ihr des Volks Kette gefügt!
Mit berittnen Horden bezwangt ihr,
Was Betrieb und Künste gebaut,
In Gefild' und Städten gebaut!
Wie ihr das Volk, banden den Landmann

Leibeigen sich Ritter und Knapp!
Ihr weigert die Erlösung noch?
Ihr verstärkt die Kette der Knechtschaft?
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesez!
Naht, Bürger, naht! ff.

Nur des Berittnen weicher Enkel
Ist von Geburt edel und klug!
Ihm allein wird alle Verwaltung;
Das Geschäft nicht, aber die Macht!
Das Geschäft nicht, aber die Macht!
In dem Gepräng' eiteler Thorheit
Mishandelt er Geist und Verdienst!
Kaum schüzet noch ein Titelschall;
Und des Bürgers Namen ist Schmähung!
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesez!
Naht, Bürger, naht! ff.

Wie das Gezücht unnüzer Hummeln
Euch den Ertrag, Bienen, entraft:
So verschwelgt des Landes Gemeingut
Der gebornen Höflinge Schwarm,
Von Geburt schon edel und klug!
Und es erwächst Schuld und Beschazung,
Weitwuchernder Üppigkeit Frucht!
Für Haupt wird da gesteurt und Brot;
Und die Wittwe weint mit den Waisen!
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesez!
Naht, Bürger, naht! ff.

Wann hat gemeines Wohls Empfindung
Euch in der Brust, Edle! geglüht?
Unerzogen selbst, nur gebildet,
Auch dem Volk versperrt ihr das Licht,
Auch dem Volk das heilige Licht!
Und es erträgt Raub des Gewildes,
Hezgeißel, und Jäger und Hund!
Die Saaten, die es kaum geschirmt,
Die zerstampft ihm tobende Rennjagd!
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesez!
Naht, Bürger, naht! ff.

Und es erträgt zahllose Heere,
Die, wie der Feind, lasten und drohn:
Nur genährt zum Dienste der Willkühr,
Dem Gewerb' und Pfluge geraubt!
O dem Greis' und Kinde geraubt!
Und es erträgt Kriege des Thrones,
Arglisten und Launen ein Spiel!
Und, Jammer! an ein fremdes Volk
Wird verkauft sein Blut von der Habsucht!
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesez!
Naht, Bürger, naht! ff.

O du Beherscher, sei uns Vater;
Und dir gehorcht kindlich das Volk!
Die Erfahrnen hör' und die Guten,
Die das Volk dir sendet zum Rath,
Zu dem treuvorsorgenden Rath!
Es sei geehrt Fleiß nur und Tugend,

Wohlthätiger Eifer und Geist!
Doch nährst du der Gebornen Stolz,
Und erstickst die Rufe der Menschheit;
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesez!
Naht, Bürger, naht! Bebt, Mietlingsschwarm!
Entfliehet, oder sterbt!

Chor.

Wir nahn, wir nahn! Bebt, Mietlingsschwarm!
Entfliehet, oder sterbt!

VI.

Gesang der Deutschen.

Der Geisteswildheit Nacht voll Grauen
Lag öd' auf Deutschlands dumpfen Gauen;
Da wandte Gott sein Angesicht,
Und rief herab: Es werde Licht!
Die Nacht verdämmert; Dämmrung schwindet:
Der Wild', ein kaum belebter Kloß,
Wird Mensch, blickt um sich, und empfindet,
Was wahr und edel ist und groß.
Chor. Wir alle! wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Vernunft, durch Willkühr erst befehdet,
Doch kühn und kühner, singt und redet

Von Menschenrecht, von Bürgerbund,
Von aller Sazung Zweck und Grund.
In Zauberschrift umhergeschwungen,
Fliegt tausendfach der weise Schall,
Hat bald des Volkes Herz durchdrungen,
Und schaft Gemeinsinn überall.
Chor. Wir alle! ff.

Nicht herscht durch fremder Formeln Düster
Hinfort Gerichtsherr oder Priester;
Das Volksgesez wägt grad' und gleich
Gerechtigkeit für Arm und Reich.
Nicht mehr verfolgt wird Lehr' und Meinung,
Nicht gilt für Gottesdienst ein Brauch.
Nur Lieb' ist aller Kirchen Einung,
Der Tempel und Moskeen auch.
Chor. Wir alle! ff.

Nur Tugend, nicht Geburt, giebt Würde;
Vertheilt nach Kraft ist Amt und Bürde:
Der bauet Kunst, Gewerb' und Saat;
Der schmückt den Geist, der Heer und Staat;
Der, gegen Feind' und Unterdrücker,
Trägt Obermacht zu treuer Hut,
Und giebt, des freien Volks Beglücker,
Ihm Rechenschaft von Hab' und Blut.
Chor. Wir alle! ff.

Was zittert ihr, der Staaten Wächter?
Veredelt strebt das Volk, nicht schlechter!
Nur frei vom Misbrauch wird der Thron,
Vom Wahne nur Religion!

Die Fessel strengt ihr an? Vergebens!
Zur Freiheit ruft uns unser Gott!
Dem Geist im Vollgefühl des Strebens
Ist aller Welten Macht ein Spott!
Chor. Wir alle! wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

VII.

Das Begräbnis.

O Mitternacht im Sternenschleier,
Stillschweigend, schauervoll und graus!
Dem Todten, welcher naht, zur Feier,
Geuß deines Dunkels Schrecken aus!
Ach, unser Herz
Beugt tief der Schmerz,
Beugt tief der Andacht Ernst herab;
Daß heiß und mild
Die Thräne quillt,
Und starr die Seele staunt ins Grab!

Der Zug in Flor und Mantel wallet
Zur lezten Menschenwohnung her;
Die Bahre schwebt; vom Thurme hallet
Die dumpfe Todtenglocke schwer.
Mattdämmernd Licht
Der Fackeln bricht
Das Graun im düstern Lindenkranz;

Nur Leichenstein
Und morsch Gebein
Erblickt das Aug' im bleichen Glanz.

Wie Winde Gottes wehn und brausen,
Tönt leis' und stark der Orgel Mund,
Und füllt, in feierlichen Pausen,
Der gothischen Gewölbe Rund.
Sanftklagend schwebt
Die Stimm', und bebt,
Bald einzeln, bald in vollem Chor.
Entzückt nun reißt
Den trunknen Geist
Die Jubelharmonie empor.

Empor zu Gott, der nicht für Kummer
Des Menschen Wunderbau beseelt,
Der uns, nach kurzen Mühn, zum Schlummer
Den kühlen Schooß der Erde höhlt!
Was weinen wir
Am Grabe hier?
Voran nur ging der traute Freund!
Bald flieht, wie Schaum,
Des Lebens Traum;
Und ewig sind wir dort vereint!

Wohlan denn! mische Staub zu Staube
Der Schaufeln dumpfer Wechselklang!
Allweiser! Vater! ruft der Glaube:
Dir, Herr des Todes, Preis und Dank!
Wer starb, entkam
Aus Sünd' und Gram,

Aus Thorheit, Trug und eitlem Schein;
Er steht verklärt
Vor Gott, und hört,
Und stimmt ins Hallelujah ein!

VIII.

Chorgesang
an der Quelle.

Als Hirten stehen wir, und lauschen,
Du lieber Schattenquell,
Wie leis' auf Kies die Wellchen rauschen,
Wie frisch und dunkelhell.
Wohlan, des Quelles eingeschenket,
Und trinkt, auf weiches Gras gesenket,
So weich, wie Lämmerfell!

Chor. Wohlan, des Quelles ff.

Doch laßt dem guten Geist des Raumes
Uns erst ein Opfer weihn:
Ein Blümchen oder Blatt des Baumes
Legt ihm auf Moosgestein.
Sanft hauch' aus deiner Sprudelhöhle,
O Geist! und still werd' unsre Seele,
Wie deine Flut, und rein!

Hier trinkt der Baum, und ragt gewaltig
Zum blauen Äther hin;
Hier trinkt die Blume vielgestaltig;
Hier trinkt die Schäferin.

Von Lebenskraft und Schönheit schwellen
Und perlen auf die kleinen Wellen,
Von Mut und leichtem Sinn!

Hier trinkt das Reh, und tanzt verjünget;
Der Hirsch auch, nimmer alt;
Hier trinkt die Nachtigall, und singet
Voll Lieb' im grünen Wald.
Jezt trinken wir uns Lieb' und Jugend,
Und preisen hoch des Quelles Tugend,
Daß Thal und Hügel hallt!

Behende krümmt in frische Matten
Der Bach sein nährend Naß;
Es brüllen Kuh und Kalb, die satten,
Bis an den Bauch im Gras.
Wer, Freunde, hier im kühlen Schauer
Des regen Baums, wer kennet Trauer?
Wer kennet Neid und Haß?

O goldne Zeit, als noch genügte,
Was Flur und Baum gebar!
Als jede spann, und jeder pflügte,
In Eintracht, Paar und Paar!
Der stille Wald war Gottes Tempel,
Der Greis war Priester und Exempel,
Und jeder Stein Altar.

Da galt kein Unter und kein Ober,
Auf gleicher Hirtenflur;
Sorglos um Tadler und um Lober,
Sprach man die Wahrheit nur.

Erobrer gabs nur Vogelfanges,
Und Sieger nur des Wettgesanges
Bei Ernt' und Lämmerschur!

Bring' uns die Friedenstage wieder,
Du Geist der stillen Flut!
Wie Brüder laß uns sein, wie Brüder,
In Eintracht, froh und gut!
Wir stehn geläutert auf, und denken
An Freiheit und Natur, und schwenken
Den laubbekränzten Hut!

IX.

Spinnlied.

Frisch, o Mädchen, dreht das Rad,
Brautgewand zu weben!
Fein zum Staat
Spinnt den Drat,
Fein und fest und eben!

Lacht im warmen Kämmerlein,
Ob der Nordwind murre!
Uns erfreun
Schwänk' und Reihn
In des Rads Gesurre!

Mädchen, singt von Mädchentand,
Singt den Schlaf danieder!
Fuß und Hand
Fliegt gewandt
Nach dem Takt der Lieder!

Mädchen tändeln noch mit Fug,
Froh in Jugendfülle!
  Früh genug
  Alt und klug,
Trägt man einst die Brille!

Frisch, den Knockenflachs getrillt,
Fein, wie Sommerfädchen!
  Heimchen, schrillt
  Nicht so wild!
Wir sind wackre Mädchen!

X.

Die Wasserträgerin.

  Du Mädchen, nicht gehastet
Mit deiner Wassertracht!
Du gehst ja so belastet!
Im Schatten hier gerastet,
Und hübsch mich angelacht!

  Ich sah geheim von oben,
Wie du den Schwengel zogst.
Komm her, ich will dich loben!
Das Tüchlein war verschoben,
Als du dich rückwärts bogst.

  Wie unterm Hut sie schielet!
Verdien' ich keinen Gruß?
Am Brunn ward auch gespület,
Und hoch zum Saum gekühlet,
Der schlanke runde Fuß!

So schön in weißem Glanze
Ward nie ein Fuß gespäht!
Auch nicht beim Ährenkranze,
Wo man geschuht zum Tanze
In weißen Strümpfen geht!

O weh! vorüber gehet
Das Mädchen, roth und stumm!
Wie schön das Haar ihr wehet!
Doch an der Ecke drehet
Das lose Ding sich um!

XI.

Die Näherin.

Ich will dir was entdecken,
Gar hold und schön.
Du, Mädchen, mußt nicht necken,
Und vor dich sehn.
Erst fädle ein, und spute dich
Am Saum; ich nähe Kettenstich.

O schau, die Blüten fallen
Auf uns vom Baum.
Es lieben Nachtigallen
Den schönen Raum.
Hier nähn wir unbelauscht in Ruh,
Wir Schwesterseelen, ich und du.

Ich wacht' im Bett' ohn' Ende
Am ersten Mai;

Der Mond beschien die Wände,
Ganz wolkenfrei.
Nun, dacht' ich, feiret Satanas;
Nun tanzt der Elf im jungen Gras.

Da rauscht' es leis' am Fenster
Von unten her.
Ich flehte: Weicht, Gespenster!
Und seufzte schwer.
Doch sanft wie Flöten stieg Gesang,
Der so in Ohr und Seele drang.

O nein! wer kann es singen?
Man glüht vor Scham!
Was mir von neuen Dingen
Zu Ohren kam!
Ein Rosenknöspchen, zart und schön,
Hieß ich, und sollte freundlich sehn!

Ich warf um meine Glieder
Ein Nachtgewand,
Und winkte heimlich nieder,
Nur mit der Hand.
Bescheiden ging der Jüngling nun,
Und hieß im holden Traum mich ruhn.

Am Morgen sah ich prangen
Den Maienstrauch,
Mit Blumen rund behangen,
Mit Bändern auch.
Der Jüngling — wende dein Gesicht!
Der Jüngling heißt . . . ich sag' es nicht!

XII.

Chorgesang
beim Rheinwein.

Ihr habt doch Wein genug im Hause?
  Mir ist so wohl!
Doch guten Wein zum guten Schmause,
  Von mehr als Kohl!
Steht irgendwo verpicht im Keller
Ein Ehrenwein, ein Herzensschweller;
  Hinab, und hol!

Chor. Steht irgendwo ff.

Schon blinkt er her! O sei willkommen,
  Du goldner Wein!
Gesandt zum Labetrunk den Frommen,
  Vom Vater Rhein!
Wie rings der Alte, kaum gelüftet,
Ambrosiagewölke düftet!
  O schenket ein!

Wie ungestüm aus deinem Kerker
  Du, Greis, erwachst!
Was du, als sinniger Bemerker,
  Für Augen machst!
Als man dich unter Glas verpichte,
Wars anders da, daß du dem Lichte
  So heiter lachst?

Nicht bist du später Zeit Verächter,
Du Altpapa!
Man wird mit jedem Tag nicht schlechter:
Das weißt du ja!
Viel gutes findest du, und neues!
Zum Beispiel nennen wir ein freies
Amerika!

Europa staunt, da ernst die Wage
Des Schicksals wägt,
Und Menschenrecht und Völkerklage
Entgegenlegt.
Weissag', o Greis: du schaust verwundert!
Was uns das nahende Jahrhundert
Im Schooße trägt!

Du hörtest links an deinen Ufern
Den Kettenklang.
Von Donnern scholls, und bald von Rufern:
Frank, Brüder, frank!
Was, ob annoch die Kufe gähret!
Der Most verbrauset einst, und kläret
Den Nektartrank!

O möcht' ins Frühlingswehn verhallen
Das Mordgeschrei,
Und sanft im Friedenskranze schallen
Ihr: Gleich und frei!
O möchte vor den Ungewittern
Ein jeder Mufti doch erzittern,
Ein jeder Dei!

Du Labetrank, für träge Prunker
  Oft eingetonnt,
Nicht mehr dem Pfaffen und dem Junker
  Reifst du besonnt!
Nein, künftig strömst du Mut und Stärke
Ihm, wer gewollt erfreun durch Werke,
  Und wer gekonnt!

XIII.

Tafellied.

Alle sind wir Ehrenmänner!
  Alle trinken wir!
Hier begnadiget kein Gönner,
Kein Belehrer und kein Kenner;
  Gleich ist alles hier!

Aber jeder bringt, wie billig,
  Auch sein Theil von Mut!
Jeder lacht und lächelt willig,
Zank und Ärger fleucht vom Drillich
  Weit nach Kalekut!

Wo des Putervolks Gekoller
  Rothe Kämme schwellt:
Dorthin, Brüder, dorthin troll' er,
Wer, als Eiferer und Toller,
  Uns den Schmaus vergällt!

Weg zu Tafelrechtsverlezern
Krähn und Überkrähn!
Zu den Pfaffen, die verkezern,
Zu den Deutern und den Hezern,
Die nicht Sinn verstehn!

Ihn, der unsres Weins getrunken,
Füllet Brudergeist!
Wein erweckt der Seele Funken,
Daß entflammt und wonnetrunken
Uns die Rede fleußt!

Du, dein Auge stralt so heiter,
Wie wenns neu erfand!
Eine Sprosse stiegst du weiter?
Sag' uns, wo der Kenntnis Leiter
Dir in Nebel schwand!

Lehr' uns Blumen, lehr' uns Sterne,
Rasensiz und Thron!
Lehr' als Trinker nur, daß gerne
Auch das Mädchen horch' und lerne,
Lächelnd sonder Hohn!

Sei, wer sprechen kann, der Sprecher,
Hier und da und dort!
Keinen stör' ein Unterbrecher;
Wohl entfliegt am Freudenbecher
Auch ein thöricht Wort!

XIV.

Der zufriedene Greis.

Ein Nachbar von Gleims Hüttchen.

Ich size gern im Kühlen
Auf meiner Knüppelbank,
Und seh' im Winde wühlen
Das Rockenfeld entlang.
Dann flecht' ich Stühl' und Körbe,
Und sing', und denke wol:
Bald sagt des Holzes Kerbe,
Die vierte Stieg' ist voll.

Wie unvermerkt doch schlendert
Die liebe Zeit dahin!
Gar viel hat sich verändert,
Seit ich im Dorfe bin.
So manches Jugendspielers
Gedenk' ich: Ach der war!
Der Sohn des Nebenschülers
Hat auch schon graues Haar.

Wer hören mag, der höret
Mich oft von alter Zeit:
Wer da und dort verkehret,
Wer dies und das verneut.
Ich weiß des Krams nicht minder,
Als unsers Kirchthurms Knopf;
Das Neue nur, ihr Kinder,
Behalt' ich nicht im Kopf.

Ich mags auch nicht behalten,
Obs abschreckt, oder körnt;
Ich habe längst am Alten
Mein Sprüchlein ausgelernt:
Der Mensch im Anfang launet,
Und findet manches hart!
Er wirds gewohnt, und staunet,
Wie gut es endlich ward.

Du wirk' ohn' umzugaffen,
Und übe deine Pflicht.
Will Gott was neues schaffen,
So widerstrebe nicht.
Wie seltsam er oft bessert,
Er übersieht uns weit:
Was klein war, wird vergrößert,
Das große wird zerstreut.

Fürwahr im Himmel waltet,
Der wohl zu walten weiß;
Der Alte, der nie altet,
Der lenkt der Dinge Gleis.
Gewitter, Sturm und Regen
Erheitern Luft und Flur.
Bebt nicht vor Donnerschlägen;
Der Alte bessert nur.

Jezt naht er manchem Volke
Mit Strafgericht und Graus,
Und donnert aus der Wolke;
Getrost! er bessert aus.

Drum lass' ich ohne Kummer
Es gehen, wie es geht:
Als ob in halbem Schlummer
Um mich der Schatten weht.

XV.

An die Ausschließenden.

Immer seufzest du, Geborner,
Immer ach und o!
Bist du doch des Volks Erkorner!
Warum zagst du so?
Ob die Flatterschwärme toben,
Adlerschwinge bleibt wol oben!
Auf, und lächle froh!

Troz des schwärmenden Getöses,
Bleibst du immer Du!
Weder Ungebühr noch Böses
Mutet man dir zu!
Arbeit nur wird dir gemessen;
Denn auf Arbeit schmeckt das Essen,
Und auf Essen Ruh!

Zwar des Staates Ehrenämter
Fodern, sagt man, Geist;
Nicht darin, wie Mönch' im Remter,
Schlendre man sich feist:
Doch vertrau dem edlen Blute,
Das, von edler Ahnen Mute
Übervoll, dir fleußt!

Edler Sproß des Alterthumes,
Klug für Roßgestampf,
Klug für jede Wehr des Ruhmes,
Und für Pulverdampf!
Geist nur fehlte dir Erkornen?
Fasse Mut! Wir Ungebornen
Bieten dir den Kampf!

XVI.

Weihe der Schönheit.

Die Schönheit ist des Guten Hülle;
Der Schönheit wollen wir uns freun,
Und bei der schönen Gaben Fülle
Nicht Menschen nur, auch menschlich sein.
Du, Blume, sollst uns kränzen;
Du, edler Wein, uns glänzen!
Schenk' ein, o Mädchen! Schall', o Chor!
Das schöne Mädchen singt uns vor!

Ich schenk' in hellgeschlifne Becher
Euch gern den edlen Feiertrank;
Als weise Trinker, nicht als Zecher,
Genießt ihr menschlich mit Gesang.
Die Seele schweb' erhaben
Zum Geber aller Gaben,
Der uns dies schöne Paradies
Mit Menschensinn bewohnen hieß!

In tausendfacher Schönheit pranget
Nicht Blume nur, auch Blütenbaum,

Auch Frucht und Traube; daß verlanget
Der Geist, und nicht allein der Gaum.
  Es blühe nicht vergebens
  Die Blum' auch unsres Lebens!
Des Blattes schöne Raupe kreucht,
Entschläft, wird schöner Sylf', und steigt!

Wo ist er, der uns Menschen wieder
Als Waldgeschlecht nur weiden heißt,
Ohn' einmal aufzuschaun, wer nieder
Vom schönen Baum die Eichel geußt?
  Sein Herz erfreute nimmer
  Der Blume Duft und Schimmer;
Sein Ohr, zu fühllos für Gesang,
Vernahm nur Golds- und Schellenklang!

Die Harmonie gemeßner Rede
Rief Waldgeschlecht, zu baun das Feld;
Die Harmonie entschied die Fehde
Dem Volk, das Dorf und Stadt gesellt.
  Durch Lieder lehrt' Erfahrung,
  Und Gottes Offenbarung;
In Liedern trug der fromme Chor
Der Erstlingsopfer Dank empor.

Der Menschenrede Reiz und Klarheit
Erhob des Denkers kühnern Flug:
Von Wahrheit flog er auf zu Wahrheit,
Und sah herab auf Wahn und Trug.
  Doch niemals lockt' er Hörer,
  Der hohen Weisheit Lehrer;

Ward nicht in schöner Rede Bild
Ihr Götterstral sanft eingehüllt.

Der Weise lehrt das Herz der Menge
Sich edler Menschlichkeit erfreun;
Ihm wards, durch Red' und durch Gesänge
Ein Volkverschönerer zu sein.
Wenn gleich, durch Zwang gelähmet,
Sein armes Volk sich grämet;
Durch ihn an Geist und Sinn geklärt,
Erhebt sichs einst, der Freiheit werth.

Nicht fröhnet, niedres Geizes Diener,
Der freie Geist, nur Brot zu baun;
Geweiht der Schönheit, strebt er kühner
Aus unsrer Sklavenzeiten Graun.
Ihm tanzt der Musen Reihen
Mit Grazien im Freien;
Und hoch entzückt, ein Grieche schon,
Bemerkt er weder Dank noch Hohn.

XVII.

Morgenlied.

Erwacht in neuer Stärke,
Begrüß' ich, Gott, dein Licht,
Und wend' auf deine Werke
Mein frohes Angesicht.
Wie herlich stralt die Sonn' empor,
Und weckt des Lebens lauten Chor!

Wir feirten all' ermattet,
Und sehnten uns nach Ruh;
Da schloß, von Nacht umschattet,
Dein Schlaf die Augen zu;
In Nest und Höhle lag das Thier,
Gedehnt auf weichem Lager wir.

Da floß aus deiner Fülle
Erquickung unbemerkt:
Wir lagen sanft in Stille,
Aufathmend und gestärkt!
Wir fühlten unser Leben kaum,
Und um uns spielt' ein leichter Traum.

Es schwebte leis' am Himmel
Die Muterfreuerin,
Die Nacht im Sterngewimmel,
Und thaute Segen hin,
Und goß, ging' einer wo noch spat,
Ihm Dämmerlicht auf seinen Pfad.

Bald hellte sich die Frühe,
Im kühlen Morgenwehn.
Auf Einmal steigt, o siehe!
Die Sonne, roth und schön:
Erst Berg und Wipfel, dann das Thal,
Mit Thau betröpfelt, glühn im Stral.

Von Jubeln lebts und webet
Durch Feld, Gebüsch und Luft;
Das Vieh voll Mutes strebet,
Und schnaubt den frischen Duft;

Das Vöglein schüttelt sich vom Thau,
Fliegt auf, und singt im hellen Blau.

Mit heiterm Aug' und sinnend
Geht nun der Mensch, und schaft,
Sein Tagewerk beginnend,
Voll Lust und junger Kraft:
Er geht mit Singen und Gebet;
Und was er vornimt, das geräth.

Gott, deine Sonne raget,
Und stralt uns Lieb' und Macht!
Wohl uns hinfort, wanns taget
Nach unsrer lezten Nacht!
O Gott, in deinem Sonnenschein,
Wer wollte nicht auch gern erfreun!

XVIII.

Abendlied.

Das Tagewerk ist abgethan.
Gieb, Vater, deinen Segen!
Nun dürfen wir der Ruhe nahn;
Wir thaten nach Vermögen.
Die holde Nacht umhüllt die Welt,
Und Stille herscht in Dorf und Feld.

Ohn' Ende kreist der Rundelauf
Der eitlen Lebenssorgen:

Den Müden nimt der Abend auf;
Ihn weckt der andre Morgen.
Man trachtet, hoft, genießt, wird satt;
Groß sieht, wer wünscht, und klein, wer hat.

Aus Lieb' hat uns der Vater Schweiß
Und Arbeit aufgeleget.
Des Leibes Wohl gedeiht durch Fleiß;
Der Geist auch wird erreget,
Und strebt aus eitler Sorgen Tand
Empor zu Gott, der ihn gesandt.

Wann du getreu vollendet hast,
Wozu dich Gott bestellte;
Behaglich fühlst du dann die Rast,
Vom Thun in Hiz' und Kälte.
Am Himmel blinkt der Abendstern,
Und zeigt noch beßre Rast von fern.

Auf Halm und Blume läßt geheim
Der Vater Labsal thauen;
Mit lassem Kniee wandert heim
Der Mensch aus kühlen Auen:
Ihn bettet Gott zu süßer Ruh,
Und zieht des Dunkels Vorhang zu.

Er aber sorgt indeß und wacht
Für uns mit Vatergnade,
Daß nicht ein Unfall wo bei Nacht
An Leib' und Gut uns schade.

Wir ruhn, uns selber unbewußt,
Und wachen auf, voll Kraft und Lust.

So ruhn wir, naht das Stündlein einst,
Im Rasenbett der Erde.
Was sinnest du am Grab', und weinst?
Gott ruft auch hier sein Werde!
Bald neugeschaffen stehn wir auf,
Und heben an den neuen Lauf.

XIX.

Aufmunterung.

Nicht gezankt, ihr lieben Brüder!
Zank verderbt das Blut!
Trinket Wein, und singet Lieder!
Alles wird noch gut!
Keine Rotte soll uns spalten;
Unsre Liebe bleibt beim Alten,
Wenn die Mutter Zeit
Noch so viel erneut!

Laßt den armen Nachbar schaffen,
Was er will und kann!
Laßt ihm Bürger sein den Pfaffen
Und den Edelmann!
Heiliger Geseze Bürger
Sind ja nicht nothwendig Würger!
Was die Vorwelt sah,
Sieht Amerika!

Lange war dem Nachbar übel;
Besser sollt' es sein.
Doch beim Rütteln schoß der Giebel
Unversehens ein.
Laßt uns nachbarlich bedauern,
Und nach unsern eignen Mauern,
Ob sie sicher stehn,
Früh und ruhig sehn.

Wenn, gedrückt von Saal und Erker,
Wand und Balken weicht;
Macht es unten etwas stärker,
Macht es oben leicht!
Hier und da nur scheints gebrechlich;
Bessert, Freund', und wohnt gemächlich!
Wer von Beßrung spricht,
Ist kein Bösewicht!

Unser Ehrennachbar bauet
Noch auf Prob' und Schau.
Ihr, um Lehr' und Warnung, schauet
Aufmerksam den Bau!
Nur nicht zanken! Trinket lieber:
Glück zum neuen Haus'! hinüber.
Seiner Trauben Blut
Ist noch immer gut.

XX.

Entschlossenheit.

Vorwärts, mein Geist, den schroffen Pfad!
Nicht träg' umhergeschauet!
Dort oben winkt die Ruhestatt!
Wohlauf, dir selbst vertrauet!
Dich, Gottes Odem, du Verstand,
In Staub gehüllt, hat Gottes Hand
So wunderbar gebauet!

Nicht ziemt dirs, edler Himmelssohn,
An eitlem Schein zu haften!
Dein würdig, trit in Staub mit Hohn
Die niedern Leidenschaften.
Und ob sie rechts und links nach Stolz,
Nach Sinnlichkeit, nach Durst des Golds,
Die Freunde dir entraften!

Dir, Wahrheit und Gerechtigkeit,
Dir schwör' ich Treu auf immer!
Vergebens lockt die Welt und dräut,
Mit ihrem Trug' und Schimmer!
Sei noch so schlimm Gefahr und Noth,
Verachtung selbst, ja schnöder Tod:
Unredlich sein ist schlimmer!

Wir müssen, müssen vorwärts gehn,
Wie Wahn und Trug auch toben!
Uns hat, zum Himmel aufzusehn,
Gott selbst das Haupt erhoben!

Drum wank' und fall' es links und rechts:
Wir sind unsterbliches Geschlechts;
Das Vaterland ist oben!

Ach, unsrer Heimat eingedenk,
Laßt uns doch gehn wie Brüder,
In Lieb', ohn' Eifer und Gezänk,
Im Klange froher Lieder!
Du kränktest mich aus Misverstand;
Komm, Lieber, reiche mir die Hand,
Und thu es niemals wieder!

XXI.

Der Herbstgang.

Für Christian Rudolf Boie.

Die Bäume stehn der Frucht entladen,
Und gelbes Laub verweht ins Thal;
Das Stoppelfeld in Schimmerfaden
Erglänzt am niedern Mittagsstral.
Es kreist der Vögel Schwarm und ziehet;
Das Vieh verlangt zum Stall, und fliehet
Die magern Aun, vom Reife fahl.

O geh am sanften Scheidetage
Des Jahrs zu guter Lezt hinaus,
Und nenn' ihn Sommertag, und trage
Den lezten schwer gefundnen Strauß.
Bald steigt Gewölk, und schwarz dahinter
Der Sturm, und sein Genoß, der Winter,
Und hüllt in Flocken Feld und Haus.

Ein weiser Mann, ihr Lieben, haschet
Die Freuden im Vorüberfliehn,
Empfängt, was kommt, unüberraschet,
Und pflückt die Blumen, weil sie blühn.
Und sind die Blumen auch verschwunden;
So steht am Winterheerd' umwunden
Sein Festpokal mit Immergrün.

Noch trocken führt durch Thal und Hügel
Der längstvertraute Sommerpfad.
Nur röthlich hängt am Wasserspiegel
Der Baum, den grün ihr neulich saht.
Doch grünt der Kamp von Winterkorne;
Doch grünt, beim Roth der Hagedorne
Und Spillbeern, unsre Lagerstatt!

So still an warmer Sonne liegend,
Sehn wir das bunte Feld hinan,
Und dort, auf schwarzer Brache pflügend,
Mit Lustgepfeif, den Ackermann:
Die Krähn in frischer Furche schwärmen
Dem Pfluge nach, und schrein und lärmen;
Und dampfend zieht das Gaulgespann.

Natur, wie schön in jedem Kleide!
Auch noch im Sterbekleid wie schön!
Sie mischt in Wehmut sanfte Freude,
Und lächelt thränend noch im Gehn.
Du, welkes Laub, das niederschauert,
Du, Blümchen, lispelst: Nicht getrauert!
Wir werden schöner auferstehn!

XXII.

Pfingstlied.

Schmückt das Fest mit grünen Maien;
Daß wir vor unserm Gott uns freuen!
Er schmückt, wie eine Braut, das Jahr!
Blumen streut durch alle Gänge!
In Wies' und Garten blüht die Menge!
Mit Blumen prang' auch du, Altar!
Im hellen Chor lobsingt
Ihm, der das Jahr verjüngt,
Unserm Vater!
Trompetenklang
Schallt zum Gesang;
Zu Gottes Himmel steigt der Dank.

Mann und Weib, ihr Greis' und jüngsten,
Singt all'! Er gab uns frohe Pfingsten,
Und sandt' uns seinen Geist herab!
Alle froh in Festgewanden,
Mit Sträußen, die wir frisch uns banden,
So nahn wir Ihm, der Segen gab!
Wer käme heut nicht gern,
Dir dankend, unserm Herrn?
Dir, o Vater!
Dir hallt Getön:
Wie schön, wie schön
Schmückst du die Welt aus deinen Höhn!

Gott, er ging in Sturmesbrausen,
Dein Geist, und ging in lindem Sausen,

Befruchtend Garten, Wies' und Feld!
Gott, er sank in warmem Regen;
Und ringsum grünt' und blühte Segen,
Vom warmen Sonnenschein erhellt!
Aus fettem Gras' und Kraut
Jauchzt rings der Heerden Laut,
Dir, o Vater!
Aus grünem Sproß,
Aus Heid' und Moos,
Jauchzt dir der Vogel, klein und groß!

Lange ward emporgeschauet
Zu dir, dem unser Herz vertrauet,
Mit rascher Arbeit und Gebet.
Sanft bedecktest du mit Flocken,
Vor scharfem Frost, den zarten Rocken,
Den wir in lockres Land gesät.
Gedeihn hast du gesandt:
Voll Halme grünt das Land,
Dir, o Vater!
Was Odem hat,
Singt früh und spat:
Uns sättigt Gott mit reicher Saat!

Traurig stand der Baum entlaubet,
Die Reb' auch, aller Zier beraubet;
Noch herschte Frost und Ungestüm.
Bald hieß Gott die Luft sich hellen;
Wir sahn die Knospen täglich schwellen,
Und blickten auf, und dankten ihm.
Schon blühet Baum und Strauch,
Schon rankt der Weinstock auch,

Dir, o Vater!
Seht, Baum an Baum
Treibt Birn' und Pflaum'
Und Kirsch' und Apfel unserm Gaum!

So im Anfang lag die Erde,
Bevor der Vater sprach: Es werde!
Sie lag im Dunkel, wüst und leer.
Weit auf öden Wassern schwebte
Der Geist, wie brütend, und belebte
Die Millionen Keim' umher.
Die Erd' im Sternenchor
Stieg auf, und sang empor,
Dir, o Vater!
Im lichten Stral
Trug Berg und Thal
Gewächs' und Leben ohne Zahl!

Gottes Geist, du Geist der Liebe,
Befrucht' auch unsres Herzens Triebe,
Der großen Gaben werth zu sein!
Geuß ins Herz der Liebe Flammen,
Daß wir wie Brüder hier beisammen
In deinem Tempel uns erfreun!
In Eintracht singen wir,
Ach deine Kinder, dir,
Dir, o Vater!
Gott gab uns gern!
Gebt nah und fern
Den Brüdern auch, und dankt dem Herrn!

XXIII.

Tischlied.

Der Länder Frucht, hier aufgetischt,
Hat unser Herz mit Lust erfrischt,
Und unser Aug' erheitert.
Zu Dank, ihr Freunde, ja zu Dank
In guter That und Lobgesang,
Werd' Aller Herz erweitert!

Wer dreht' aus Staub den Erdenball?
Wer hieß die Land' und Inseln all'
Im Wechsellauf sich sonnen?
Wem sind die Samen all' umher
In Gründ' und Höhn, in Teich und Meer,
Aus milder Hand geronnen?

Dort reifet Würz' und Palmensaft;
Dort edler Öl' und Weine Kraft;
Dort Obst, Gemüs' und Garbe;
Dort preßt man Milch und Honigseim;
Dort trägt man Fisch' und Vögel heim:
Daß kein Erschafner darbe.

Und Volk zu Volk mit Brudergruß
Trägt seines Landes Überfluß,
Sich fremdes Labsal tauschend:
Kameele ziehn durch heißen Sand;
Der Kiel enteilt von Strand zu Strand,
Durch Sturm und Woge rauschend.

Uns theilte vielfach Gott die Frucht,
Damit wir nicht zu Eigensucht
Das Menschenherz erniedern.
Wir halten hier gemeinsam Haus,
Und helfen gern einander aus,
Ein großes Volk von Brüdern!

Drum achtet nicht auf Schwarz und Weiß,
Nicht, welches Volks und Stammes Preis
Im eignen Lied' erschalle!
Ein Gott, Ein Glaub', und Ein Geschlecht!
Sei unser Wort, und: Menschenrecht
Für Gottes Menschen alle!

XXIV.

Der gute Wirt.

Schenkt, ihr Lieben, schenkt doch ein!
Nippt mir nicht so kläglich!
Zwar kein Nektar ist der Wein,
Aber ganz erträglich!
Rasch, der Wirtin Wein geehrt,
Und die Flaschen ausgeleert!

Chor. Rasch ff.

Traulich auf ein schmal Gericht
Seid ihr eingeladen;
Auf ein freundlich Angesicht,
Und auf diesen Fladen!

Hält man nur den Fladen feucht;
Dann verdaut und schläft man leicht!

Ohne Scherz, der Wein ist gut!
Spület flugs hinunter!
Ach wie süß man darauf ruht!
Auch erwacht man munter!
Hat nur keine Nachbarin
Aufgestürmet Herz und Sinn!

Leit' aus ihrem Sturm, du Glas,
Uns zum stillen Hafen;
Schöne Nachbarin, o laß,
Laß uns ruhig schlafen!
Träumen soll das Herz dafür
Auch die ganze Nacht von dir!

Ihr, als Gäste guter Art,
Kamt nicht her um Azung!
Mann und Weiblein, schöngepaart,
Kennt die Tafelsazung:
„Daß du, zwischen Lust und Ernst,
„Lernend lachst, und lachend lernst!"

Hier entfliegt kein Wort zu spiz,
Abgezielt auf Ärger;
Harmlos spielt hier jeder Wiz,
Selbst der Nürenberger!
Ohne Mustrung wird geliebt,
Was nur brav zu lachen giebt!

Was, ob fern ein Blaffer blaft,
Ob ein Flunkrer flunkert?
Was, ob fern ein Pfaffe pfaft,
Und ein Junker junkert?
Jedes Hofhahns Mordgeschrei
Bringt kein Basiliskenei!

Käme nur das Ungethüm
Einst in unsre Mitte;
Eingeschärft würd' eilig ihm
Beßre Menschensitte!
Menschensitte lautet so:
„Lebt, wie Brüder, gut und froh!"

Nun noch eins zu guter Lezt
Für die müden Lungen!
Frisch hinein, unabgesezt!
Und mit Kraft gesungen:
Gute Nacht! ja gute Nacht!
Schelm sei, wer am längsten wacht!

XXV.

Die Kartoffelernte.

Kindlein, sammelt mit Gesang
Der Kartoffeln Überschwang!
Ob wir voll bis oben schütten
Alle Mulden, Körb' und Bütten;
Noch ist immer kein Vergang!

Wo man nur den Bulten hebt,
Schaut, wie voll es lebt und webt!
O die schöngekerbten Knollen,
Weiß und roth, und dick geschwollen!
Immer mehr, je mehr man gräbt!

Nicht umsonst in bunter Schau
Blüht' es röthlich, weiß und blau!
Ward gejätet, ward gehäufet:
Kindlein, Gottes Segen reifet!
Rief ich oft, und trafs genau!

Einst vom Himmel schaute Gott
Auf der Armen bittre Noth:
Nahe gings ihm; und was that er
Uns zum Trost, der gute Vater?
Regnet' er uns Mannabrot?

Nein, ein Mann ward ausgesandt,
Der die neue Welt erfand!
Reiche nennens Land des Goldes;
Doch der Arme nennts sein holdes
Nährendes Kartoffelland!

Nur ein Knöllchen eingesteckt,
Und mit Erde zugedeckt!
Unten treibt dann Gott sein Wesen!
Kaum sind Hände gnug zum Lesen,
Wie es unten wühlt und heckt!

Was ist nun für Sorge noch?
Klar im irdnen Napf und hoch,

Dampft Kartoffelschmaus für alle!
Unsre Milchkuh auch im Stalle
Nimt ihr Theil, und brummt am Trog!

Aber, Kindlein, hört! ihr sollt
Nicht verschmähn das liebe Gold!
Habt ihr Gold, ihr könnt bei Haufen
Schöne Saatkartoffeln kaufen,
Grad' aus Holland, wenn ihr wollt!

XXVI.

Beim Abendessen.

Wir haben gutes Werk geschaft;
Doch endlich war der Mut erschlaft,
Und unser Streben sank.
Da deckte Gott den Abendtisch,
Und macht' uns Leib und Seele frisch
Mit Speis' und edlem Trank.

Nach Arbeit ruhen, das ist Lust!
Dann athmet man aus freier Brust!
Dann sagt man: Das war gut!
Bei Wasser auch und trocknem Brot
Behält man stets die Wangen roth,
Und leichtes Herzensblut.

Und stürm' auch etwas Ungemach;
Man giebt nicht gleich dem Stoße nach,
Wie wandelbares Rohr.

Getrost, wenn auch die Sonn' erlischt!
Bald hat der Sturm das Herz erfrischt;
Die Sonne stralt hervor.

Drum hat uns Freund und Nachbar gern.
Wir reden, blinkt der Abendstern,
Von dem, was wir gethan.
Wir helfen treu mit Rath und That,
Und wandern friedsam unsern Pfad,
Bis wir dem Ziele nahn.

An unsrer Gruft, früh oder spät,
Sagt mancher, der vorübergeht:
Ein Guter schlummert dort!
Die Kinder auch und Enkel freun
Sich guter Eltern, und gedeihn,
Selbst gut, und streben fort.

Wer müßig geht in Überfluß,
Hat seines Lebens nie Genuß,
Er schwelg' in Speis' und Trank.
Ihm würzet Durst und Hunger nicht
Das theur erkaufte Kunstgericht;
Er singt nicht Herzensdank.

Dankt, Kinder, dankt für diesen Tag,
Und geht ins stille Schlafgemach,
Und schlafet fröhlich ein.
Wir ruhn, von unserm Gott geliebt;
Und hat ein Bruder uns betrübt,
So solls vergessen sein.

XXVII.

Gott die Liebe.

Gott ist die Lieb'! Ihr Himmel, hallet:
Die Lieb' ist Gott! im Sternenchor!
Aus unsers Herzens Tiefen wallet
Gesang: Die Lieb' ist Gott! empor.
Er warf wie Staub der Sonnen Sonnen;
Und Welten kreisten rings in Wonnen:
In matter Erdenfreude kreist,
In Wonne bald, des Menschen Geist.

Gott ist die Lieb', auch wann Gewittern
Der Städt' und Wälder Flamme saust!
Wann aufgewühlt die Berge zittern,
Und hoch ins Land die Woge braust.
Gott ist die Liebe, wann umnachtet
Auch Krieg und Pest die Völker schlachtet;
Wann auch der grause Geistestod
Der Völker Licht zu löschen droht.

Gott ist die Liebe! Bald erstehet
Der edle Geist in junger Kraft.
Der Morgenröthe Fittig wehet,
Und heiter stralt die Wissenschaft.
Bald höher steigt und höher immer,
Die Menschlichkeit, der Gottheit Schimmer,
Von Menschenlieb' und Menschenlust,
Der Wonnen Vorschmack, bebt die Brust.

Ob auch der Geist sich endlos hübe;
Vor dir ist, Gott, sein Wissen Dunst!
Die reinste Glut der Menschenliebe
Ist nur ein Fünklein deiner Brunst!
Einst hebst du uns vom Lebenstraume
Zu deines Urlichts fernstem Saume!
Wir nahn mit Zittern deinem Licht,
Und hüllen unser Angesicht!

XXVIII.

Die Kirche.

Du, Vater, sandtest deinen Sohn,
Mit deinem Geist gerüstet,
Zu bessern unter Schmerz und Hohn,
Was Priesterwahn verwüstet.
Ich geb' euch, sprach er, Ein Gebot:
Liebt, Kinder, liebt euch bis zum Tod!

Die Jünger gingen aus voll Kraft,
Und tauften, welche kamen,
Aus allem Volk, zur Brüderschaft
In ihres Meisters Namen.
Doch bald ersann man neue Lehr',
Und theilte sich, und zankte sehr.

Die neuen Lehrer hatten bald
Gebiet von Land und Leuten,
Und machten Bündnis, durch Gewalt
Für Gottes Reich zu streiten.

Man stimmt' um Wahrheit, trat in Zunft,
Und schied den Glauben von Vernunft.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt:
So sprach der große Meister.
Umsonst! Es zwang der Glaubensheld
Durch Fleischesmacht die Geister.
Den Forscher traf der Kirche Bann;
Nicht Thräne nur, auch Blut schon, rann.

Da rief, vom hehren Traum erwacht,
Ein Mann in seiner Zelle:
Ihr Völker, auf! aus träger Nacht!
Schon dämmert Morgenhelle!
Ja, blinzt und tobt, ihr Eulenzunft!
Das Wort soll leuchten, und Vernunft!

Nun stieg die Sonn', und stralte hell,
O Deutschland, deinem Volke,
Mit warmem Licht; da hob sich schnell
Die düstre Nebelwolke.
Denn lange lag, von Dünsten schwer,
Die kalte Mitternacht umher.

Noch waltet, statt Religion,
Der alten Sazung Düster.
Noch trozen dir, o Gottes Sohn,
Gebotnes Glaubens Priester.
Wann bricht aus Nebel Sonnenschein?
Daß wir des warmen Lichts uns freun!

XXIX.

Die Duldsamkeit.

Wir leben nicht; uns träumet
Des Daseins dunkler Traum.
Man sieht Gebild', und reimet
Die Schattenbilder kaum.
Wir starren an, und nennen
Den tauben Sinn Verstand;
So hoch wir denken können,
Die Höh wird Gott genannt.

Des eitlen Dunstgeteusches
Erscheint uns gar zu viel,
Bethört noch Lust des Fleisches
Des tauben Sinnes Spiel.
Doch giebt auch selbst ein Weiser
Den Truggestalten Raum;
Nur manches ahnt er leiser,
Wie stillern Morgentraum.

Wann einst die wachen Sinne
Kein Nebel euch umflirrt,
Wann heller Wahrheit inne
Die Seel' am Tage wird:
Was ihr mit Troz behauptet,
Wie anders wird es sein!
Ihr sahet nicht, ihr glaubtet,
Oft Wesen, öfter Schein.

Belacht wird dann wol herzlich
Der Traum der lezten Nacht.
Doch wird vielleicht auch schmerzlich
An manchen Traum gedacht.
Wie wahnhaft ihr umwanktet
Der Dinge Sein und Kraft;
Mehr wähntet ihr und zanktet
Um Gottes Eigenschaft!

Gott dacht' ein Weiser innig,
Und sah ein Kind am Strand.
Was schöpfst du, Kind, so sinnig? —
Das Meer in hohlen Sand! —
Was? Knab', in diese Höhle
Das Meer? — Und du, o Thor,
Schöpfst Gott in deine Seele! —
Er sprachs, und schwand empor.

XXX.

Die Bewegung.

Und rauscht' auch alles umgedreht
Dem Untergange zu;
Der weise Mann am Wirbel steht
Gedankenvoll in Ruh.
Die jezt in wildem Sturz sich drehn,
Die Wasser werden auferstehn.

In Thau und Flocken kehrt zum Quell
Die abgestorbne Flut,

Entrieselt, rinnt und strömet hell
Mit frischem Lebensmut:
Gefild' und Au, von Segen schwer,
Und Städt' und Dörfer, blühn umher.

Der aller Dinge Maß und Ziel
Zum Heil geordnet hat,
Durchschaust du Seines Thuns Gewühl?
Warst du in Seinem Rath?
Der Sonn' und Mond im Gleis' erhält,
Er weiß, wo jeder Tropfen fällt.

Er weiß, warum der Völker Schwall
So ungestüm sich bäumt,
Und Wog' an Wog' in Donnerhall
Aufbrandend tost und schäumt;
Daß schwarz von Schlamme gähnt der Grund,
Und Trümmer rast des Strudels Schlund.

Es stand der See, lang' eingehemmt,
Und sumpft' in ödem Rohr;
Von Fäulnis grünt' er, halb verschlämmt,
Und hauchte Pest, und gohr.
Der Ordner sah; sein Engel kam:
Das Wasser bebt', und brach den Damm.

XXXI.

Vaterlandsliebe.

Ein edler Geist klebt nicht am Staube;
Er raget über Zeit und Stand:
Ihn engt nicht Volksgebrauch, noch Glaube,
Ihn nicht Geschlecht, noch Vaterland.
Die Sonne steig' und tauche nieder;
Sie sah und sieht ringsum nur Brüder:
Der Celt' und Griech' und Hottentot
Verehren kindlich Einen Gott.

Doch ob der Geist den Blick erhebet
Bis zu der Sterne Brüderschaar;
Ihn säumt der träge Leib, und klebet
Am Erdenkloß, der ihn gebar.
Umsonst von seines Staubes Hügel
Blickt auf der Geist, und wägt die Flügel;
Des Fluges Sehnsucht wird ihm Stand,
Sein All ein süßes Vaterland.

Er liebt die traute Vaterhütte,
Den Ahorntisch, des Hofes Baum,
Die Nachbarn, und des Völkleins Sitte,
Des heimischen Gefildes Raum.
Er liebt die treuen Schulgenossen,
Der Jugendspiel' harmlose Possen,
Das angestaunte Bilderbuch,
Der Mutter Lied und Sittenspruch.

O du, in Fremdlingsflur verbannter,
Wie warst du Freud' und Wehmut ganz,
Begrüßte dich ein Unbekannter
Im holden Laut des Vaterlands!
Du kehrst in schroffes Eisgefilde
Mit Lust aus reicher Sonnenmilde,
Und weinst, auf deiner Väter Höhn
Von fern den blauen Rauch zu sehn.

Schaft Freiheit jegliches Gewerbes
Gemeingeist und gemeines Wohl;
Baut jeder, sorglos seines Erbes,
Hier Wissenschaft, dort Korn und Kohl;
Entzieht kein Vorrecht sich der Bürde;
Ertheilt Verdienst, nicht Anspruch, Würde:
Dann lieber arm im Vaterland,
Als fern in Sklavenprunk verbannt!

Glückselig, wem Geschick und Tugend
Der Erstlingspflege Dank vergönnt,
Wen Greis und Mann daheim der Jugend
Zum Beispiel guten Bürger nennt.
Nicht eigensüchtig wirbt er Seines;
Sein Herz, entbrannt für Allgemeines,
Verschwendet Kraft und Fleiß und Gut,
Und, gilt es Wohlfahrt, gern das Blut.

XXXII.

Am Geburtstage.

Schmückt Tafel und Gemach,
Und spült die großen Gläser!
Denn heut ist Feiertag,
Und ich bin Festverweser!
Heut schmause groß die große Schaar!
Nur Ein Geburtstag kömmt im Jahr!

Heut sizen um den Tisch
Die Alten mit den Jungen:
Ein lustiges Gemisch,
Verklärt an Aug' und Zungen.
Dem Wohlgebornen tönt der Dank
Der Wohlgeburt mit Gläserklang.

Wir sehn die Kinder an,
Und denken, was wir waren.
Wir sehn den Aldermann
Mit abgebleichten Haaren;
Er lächelt freundlich: Nur gemach!
Ihr jungen Leutchen kommt schon nach!

Ja, manches Jahr verschwand;
Wir werden täglich älter!
Bald liebt man warm Gewand,
An Haupt und Fuße kälter.
Man steiget langsam auf und ab,
Und wandelt ehrenfest am Stab.

Doch mag der Jahre Frost
Das Jugendfeuer lindern;
Der Gute bleibt getrost,
Und scherzet gern mit Kindern.
Er sizt an warmer Sonne wol;
Doch nie verdreht sich ihm der Pol.

Er höret gern bei Nacht
Den Liebesvogel flöten,
Und schaut, auch überwacht,
Mit Lust des Morgens Röthen.
Stralt auch der Menschheit Morgen auf;
Er grämelt nie dem neuen Lauf.

Er forscht, ob gut es sei,
Was jezo neues waltet.
Auch altes war ja neu,
Und noch so neues altet.
Sagt nur sein Herz ihm: Das ist gut!
So liebet ers mit Jünglingsmut.

Nie schwankt er her und hin;
Er steht mit sich im Bunde.
Gegründet steht sein Sinn
Auf festem Felsengrunde.
Er liebt des Guten Blüt' und Frucht,
Und hasset Troz und Eigensucht.

Sein Herz, von Hefen rein,
Wird geistig nur, nicht sauer.
Er wird, wie edler Wein,
Veredelt durch die Dauer.

Durch weiser Worte Labetrunk
Erhöht er kühner Thaten Schwung.

O Freund, uns ward dein Geist
Gutedel schon gekeltert;
Er gohr sich klar, und fleußt
Wie Balsam nun geältert.
Klingt an! noch viele Jahre so!
Und auch das lezte lebensfroh!

XXXIII.

Der Geist Gottes.

Was lauschest du, o Volk der Allemannen,
Den Rufern: „Hier, hier webet Gottes Geist,
Der Ulm' und Eich' entwurzelt, und die Tannen
Mit Donnerhall vom Felsabhange reißt!"
Du hörst sein Wehn; doch weißt du nicht, von wannen,
Und nicht, wohin der Strom des Windes fleußt.
Mit linder Macht der Menschheit Knosp' entfaltend,
Fährt Gottes Geist, umbildend und gestaltend.

Oft leis' anschwellend, oft unangekündet,
Durchwallt sein Segenshauch die öde Flur:
Gesang und Red' entspringt dem Schlaf, und windet
Den schönen Kranz der Menschheit und Natur.

Urkraft, Verhalt und Zweck, tief ausgegründet,
Umschlingt der Anmut leichtgeknüpfte Schnur.
Viel angestaunt, von wenigen bewundert,
Erscheint dem Volk sein goldenes Jahrhundert.

Es starrt die Meng' in dumpfiger Erkaltung,
Wie warm der Geist auch athmet, und wie mild.
Erschlaffung deucht des Menschensinns Entfaltung;
Man wähnt Natur, was roh sich hebt und wild.
Dem eitler Tand, dem schnöde Misgestaltung,
Erscheint der Anmut reizendes Gebild.
Die heiligen Begeisterungen funkeln
Der Nachwelt erst, wie helle Stern' im Dunkeln.

Mir nachschaun wirst du dort im Felsenspalte:
So sprach der Geist: verhülle dein Gesicht!
Schnell braust' ein Sturm, Erdbeben kracht', es hallte
Der Donnerstral; doch Gottes Geist wars nicht.
In sanft durchschauerndem Gesäusel wallte
Der Geist einher: der Seher trat ans Licht,
Und sah, wie fern die Herlichkeit entschwebend
Verschimmerte; stumm sah er nach, und bebend.

XXXIV.

Dithyrambus.

◡ ◡ — ⏓ — ◡ ◡ — ⏓ —
◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ :||
◡ ◡ — ◡ ◡ —
◡ ◡ — ◡ ◡ ◡ —
◡ ◡ — ◡ ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡

Wenn des Kapweins Glut im Krystall mir flammt;
Dann betracht' ich vergnügt ihn, und nippe!
Wenn ein Weiblein sorgt für das Schenkenamt;
O dann schwebt mir die Seel' auf der Lippe!
Denn sie mahnet mich an;
Und ich trinke, was ich kann,
Die Begeisterung der Traub'-Aganippe!

Dann erblühst du, Erd', ein Elysium!
Dann bestirnt sich ein anderer Himmel!
Wie von Honig schwärmts und von Most ringsum,
Und von heiligem Rankengewimmel!
Mich berauschet ein Duft
Der Ambrosia; mir ruft
Der Silen und die Najad' im Getümmel!

O wie braust ihr Erz und der Efeustab,
Zu dem Taumel des Evoegrußes!
Ich enttauml' im Sturm die Gebirg' hinab,
Und mich freut des verwegnen Entschlusses!

Wie entzückt, o Silen!
Die Mänade mich so schön
Zu der Wonne des ambrosischen Kusses!

XXXV.

Der Klausner.

Auf meinem stillen Rasen
Mir Launen einzublasen:
Den Meister will ich sehn!
Zwar giebt es große Blasemeister!
Doch selbst der Sultan böser Geister
Würd' hier umsonst die Backen blähn.

Am Rasen steht die Klause;
Da bin ich gern zu Hause
Mit meiner Klausnerin.
Wann wir Gemüs' und Blumen warten;
Dann sehn wir aus dem kleinen Garten
Nicht leicht in Nachbargärten hin.

Geheim im Tannenschreine
Des Klausners steht die kleine,
Gar kleine Bücherei.
Beschaut sie nicht! Der alten Lieben
Ist gar zu wenig nachgeblieben;
Und neues ist gewöhnlich neu.

Da siz' ich mitten drunter,
So wohlgemut und munter,
Als wär' es Griechenland.

Oft ward ich wild vom Ton der Alten,
Daß seltsam mir die Saiten hallten;
Doch fragt' ich nimmer, wers verstand.

Wie heut, so gings vor Jahren,
Als neu die Alten waren;
Wie heut, wirds immer gehn.
Die Großen wissen alles besser;
Doch auch die Kleinen werden größer,
Und lernen allgemach verstehn.

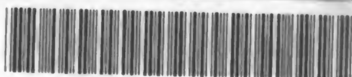
Macht etwa mich verstummen
Der Brummflieg' arges Brummen,
Das keinen wol ergezt;
Sehr ungern lang' ich nach der Klappe:
Wenn ich am Fenster sie ertappe,
So wird sie sanft hinaus gesezt.

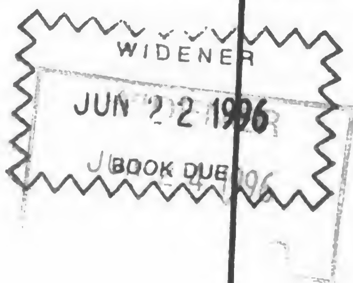
Die Bien' hat ihren Stachel,
Die Ähre spizt die Achel,
Die Rose hebt den Dorn.
Allein nur Abwehr ward beschieden;
Was guter Art ist, liebt den Frieden,
Und hasset Übermut und Zorn.

Nur wenig Abendfreunde
Sind meine Klausgemeinde,
Gar treu und glaubenfest.
Der Glaube heißt: Der Wahrheit Höhen
Mit Aug' und Herz emporzuspähen,
So weit die Höh' uns spähen läßt.

Nie eifern wir, noch zanken;
Wir tauschen nur Gedanken,
Und tauschen all' uns reich.
Hat einer auch besondre Kreise;
Wir ehren sie. Zum Ziel der Reise
Führt mancher Weg, gekrümmt und gleich.

Halle, gedruckt in der Gebauerschen Buchdruckerei.




WIDENER
JUN 22 1996
BOOK DUE

